

Blogbeiträge 2017

2.1.2017

Warum ich beim Bruder-Klaus-Blog mitmache!

Die Kantone Solothurn und Freiburg verdanken ihre Aufnahme in die Eidgenossenschaft dem unbekannten Ratsspruch von Niklaus von Flüe, welcher den Weg zum Stanser Verkommnis vom 22. Dezember 1481 freimachte. In beiden Kantonen ist deshalb Bruder Klaus, wie er allgemein benannt wird, besonders im Bewusstsein der Bevölkerung verankert.

Ein Beleg dafür bin auch ich, der schon seit Kindsbeinen Bruder Klaus als Statue im Wohnzimmer meines Grossvaters Oskar Gunzinger-Allemann (1887–1987) fast täglich vor Augen hatte. Ein kleines Medaillon auf Holz mit dem kieenden Bruder Klaus in der Nähe der Ranftkapelle unter dem Antlitz Gottes und eine Erinnerungsplakette mit dem Konterfei von Pius XII. anlässlich des Heiligen Jahres 1950 hingen ebenfalls in der Wohnstube meines Grossvaters (siehe Bild). Als nach dessen Tod sein Haus geräumt und abgerissen wurde, fand die Bruder-Klaus-Statue im Wohnzimmer meiner Eltern einen Stammplatz; die zwei andern Erinnerungsstücke an Bruder Klaus gingen in meinen Besitz über.

Für unsere Familie war nicht nur die regelmässige Wallfahrt nach Mariastein selbstverständlich, sondern auch die Fahrt ins Obwaldnerland und der Besuch der Ranftkapelle. Beides, das Kloster Mariastein mit der Felsengrotte, aber auch der Ranft, haben mich immer von neuem beeindruckt.

Am 25. September 1987 stürzte ich an der vereisten Ostflanke des Gran Sasso, nach einem schönen Aufstieg auf der besonnten Westseite dieses Berges und nach einer Messfeier auf dem Gipfel, ab – über zwei Felsen auf ein Schneefeld, auf dem ich mich glücklicherweise noch vor dem Sturz in die Tiefe vom Rücken auf den Bauch drehen und so meinen Fall stoppen konnte – ohne grosse Verletzungen, nur mit kleinen Schrammen und Quetschungen als Folgen. Erst etliche Zeit später wurde mir bewusst, dass ich am Bruderklausentag 1987, 500 Jahre nach dem Hinschied unseres Landespatrons, so dem Tod entronnen bin. Andere wie etwa der mir persönlich bekannte Südtiroler Jesuit Severin Leitner, früherer Provinzial und Berater des Jesuitengenerals, hatten leider nicht so viel Glück. Pater Leitner verunfallte im Juni 2015 ebenfalls am Gran Sasso, leider aber tödlich. Das soeben begonnene Gedenkjahr 600 Jahre Niklaus von Flüe gibt mir die gute Gelegenheit, mich in Dankbarkeit unserem Landesheiligen mit unserem Blog noch mehr anzunähern, sei dies intellektuell oder spirituell.

Urban Fink-Wagner

Siehe auch: Urban Fink: Bruder Klaus als Patrozinium von Kirchen und Kapellen in der Schweiz, in: Gröbli (2016), 360–372.

4.1.2027

Warum ich beim Bruder-Klaus-Blog mitmache!

Wenn ich erklären soll, wo ich her komme, frag ich gern zurück, ob Bruder Klaus bekannt sei. Wenn dem so ist, erkläre ich dann, *er* stamme aus *meinem* Dorf.

Irgendwann entstand dieses Spiel als eine meiner Weisen, selbstironisch mit dem Umstand umzugehen, dass es für einen Sachsler vor ihm kein Entrinnen gibt: Er war vor dir da, ist jetzt da und wird noch nach dir da sein.

Niklaus von Flüe gehört also zu mir, seit ich denken kann.

In meinem Fall geht die Nähe auch über die genealogische Vernetzung hinaus, die fast alle seit Generationen Einheimischen für sich reklamieren können. Ich wuchs in der Zeit heran,

als die Pfarr- und Wallfahrtskirche Sachseln renoviert wurde – mit verantwortlich von meinem Vater, der den Kirchgemeinderat jahrelang präsidierte.

Auf unserem Grundstück hatte mein Onkel Alois Spichtig seine Bildhauerwerkstatt. Ich sah somit praktisch jedes Stück (sakraler) Kunst entstehen und half je länger je geschickter oft an letzten Handgriffen mit. Zu meinen frühen Erinnerungen gehört denn auch der Altar für die Sachslers Kirche, der zuerst als 1:1-Holzmodell gefertigt wurde, was mich sehr fasziniert hat: So raffiniert täuschten die paar weissen Pinselstriche Marmor vor!

Der Gestalter und Konservator des Museum Bruder Klaus lebte und arbeitete «auf du und du» mit unserm Heiligen neben unserer Haustür.

Und die bei uns im Haus wohnende Tante war für die Administration des Museums zuständig. Höchst belustigt zeigte sie mir einst die Vernissage-Einladung einer Kunstgalerie, die das Museum erreichte. Als Adresse stand da: «An Herrn Klaus Bruder ...»! Vielleicht war das die erste bewusste Entfremdungserfahrung: zu realisieren, dass es Menschen gibt, die keinen Schimmer davon haben, was das für einen war und ist, dieser Niklaus von Flüe.

Seither ist die kindliche Selbstverständlichkeit dem nachhaltigen Fragen gewichen: Wer bist du? Wer ist der Mensch? Wer ist Gott? Wer bin ich?

Niklaus von Flüe ist und bleibt ein faszinierender und verlässlicher «Guide» auf den Pfaden meiner Gottsuche. Ich habe gelernt, es als Gnade zu erkennen, dass ich ihm nicht entrinnen kann. Gnade, die verpflichtet.

Peter Spichtig op

Siehe auch: Peter Spichtig: Alois Spichtig und die sakrale Kunst in der Schweiz, in: Gröbli (2016), 272–276.

6.1.2017

«Ein Mann in seinem besten Alter»

Mein Leben mit Niklaus von Flüe

Soweit meine Erinnerungen reichen, ist mir Bruder Klaus vertraut. Er war selbstverständlicher Teil meiner Kindheit in Ennetmoos (Nidwalden), stand auf einer Stufe mit dem Schutzheiligen Christophorus, nur eben als einer von uns, als «*iiserä-einä*». Als einen, den man um Hilfe bittet, um Rat fragt und eben einen, dem man sich nach der Erstkommunion vorstellt, so wie man einen besonderen Verwandten besucht, um ihm den neuen Status persönlich anzuzeigen.

Jahre später hörte ich, Bruder Klaus erinnere an Heinrich Seuse. Das erstaunte mich. Bruder Klaus ein Mystiker? Mit dem freundlichen Einverständnis von Prof. Alois Maria Haas, Universität Zürich, verfasste ich erst eine, dann eine zweite Seminararbeit über Niklaus von Flüe, schliesslich meine Lizentiatsarbeit, die derart auswucherte, dass ich sie in verkürzter Form als Dissertation einreichen konnte. Damals, als junger Mann zwischen 25 und 30 Jahren faszinierte mich insbesondere seine Radikalität, seine Sehnsucht nach dem «Einig Wesen» und daraus hervorgehend, wie er sich mit aller Konsequenz in ein neues Leben hineinlebte (Richard Rohr).

Fast 30 Jahre liegen diese intensiven Jahre mit Bruder Klaus nun zurück. In allen Lebenslagen stand er mir nahe, als (Mit-)Mensch, als Vorbild, als Herausforderung und als wissenschaftliches Thema, in dem ich immer wieder Neues entdeckte. Seinem «Gebet um Gelassenheit» (Pirmin Meier) gewinne ich heute tiefere Erkenntnisse ab als in jüngeren Jahren, seine Visionen interpretiere ich radikaler als damals, das «doppelte Ja» mit Dorothee Wyss bedeutet mir heute als Ehepartner und Vater mehr denn je.

Und jetzt, als Mann in «seinen besten Jahren» (so Hans von Waldheim über den 57-jährigen Niklaus von Flüe) darf ich in verantwortlichen Aufgaben seinen 600. Geburtstag

mitfeiern und -gestalten. Das tue ich sehr gerne und es freut mich sehr, Sie als Mitglied des Blogteams durch dieses Gedenkjahr zu begleiten und das eine oder andere Thema weiter zu vertiefen.

Roland Gröbli

Literaturhinweise: Roland Gröbli: *Mystiker, Mittler Mensch*, in: Gröbli (2016), 23–40.

Gröbli (1990/³1995); weiterhin erhältlich als auf den biografischen Teil reduzierte Ausgabe, Luzern ⁴2006. Richard Rohr: *Der wilde Mann* (englische Erstauflage 1977).

9.1.2017

Betet, freie [Schweizer], betet!

Kaum hat das Gedenkjahr begonnen, geht das Spiel in eine neue Runde: das Seilziehen um die Deutungshoheit über Niklaus von Flüe. Wer sagt was wie weshalb und wo über ihn? Unter den wenigen historisch fassbaren Figuren der alten Eidgenossenschaft scheint er sich wie kein zweiter dazu zu eignen, für aktuelle Debatten instrumentalisiert zu werden.

Das geht nun mal mit mutmasslich fiktiven Figuren weniger gut, wie es Mani Matter meisterhaft ironisch auf den Punkt gebracht hatte:

*«si hei der willhelm täll ufgführt im löie z'nottiswil
und gwüss no niene in naturalistischerem schtyl,
d'versicherig het zahlt – hingäge eis weiss ig sithär,
sy würde d'freiheit gwinne, wenn sy dä wäg z'gwinne wär»¹*

Naturalistisches Nachspiel empfiehlt sich aber auch für historisch gut greifbare Figuren nicht. Die Welt hat sich verändert. Dieser Blog wird deshalb einiges an historischer Situierung bieten. Das tut auch bereits die offizielle Gedenkpublikation *Mystiker Mittler Mensch*.²

Dabei darf aber nicht aus dem Blick geraten, dass Niklaus von Flüe schon zu Lebzeiten als Heiliger angesehen wurde. Insofern gilt es, ihn auch mit theologischer Brille neu zu entdecken: wir wännen ihn in der «communio sanctorum» und also lebendig. Er ist noch heute ansprechbar und wohlwollend für uns da, nunmehr entgrenzt.

Das grösste Potential dieses Gedenkjahres liegt in der Auseinandersetzung mit dem grossen Beter und Gottsucher: Unsere Gotteskindschaft als Getaufte zur Entfaltung zu bringen im verantwortungsvollen Handeln in unserer heutigen Gesellschaft – unterstützt durch die Fürbitte des Ranftbruders.

Die je zu gewinnende Freiheit erweist sich nämlich als Geschenk, das «arm», «ledig», «demütig» erbetet werden will. Wir sind eingeladen, diesbezüglich in die Schule der *beiden* Heiligen zu gehen.

Das Cover-Bild des Gedenkbuches verdeutlicht, was sich auch in vielen Beiträgen spiegelt: eine zeitgenössische Auseinandersetzung mit Bruder Klaus gilt dem Paar Klaus *und* Dorothee.

«Gott weiss.»

Peter Spichtig op

1 <http://www.songtexte.com/songtext/mani-matter/si-hei-dr-wilhelm-tall-ufgfuert-2bb6b816.html>; aufgerufen am 7.1.2017; 2 Gröbli (2016).

11.1.2017

«Machet den zun nit zuo wit»

Eine Lebensregel zu mehr Bescheidenheit

Der heute berühmteste Satz von Niklaus von Flüe ist seine angebliche Mahnung «Machet den zun nit zuo wit». Zwar zitierte diesen Satz erst der Luzerner Gerichtsschreiber Hans Salat 50 Jahre (!) nach dem Tod des Eremiten. Dennoch halte ich es für denkbar, dass

dieses Zitat einen authentischen Kern aufweist, der dem Sinn und Geist des Ranfteremiten entspricht.

Dieser authentische Kern ist nicht eine politische Aussage, sondern rechtlich und moralisch zu verstehen. Er richtet sich – im Verständnis der Zeit – wider das Errichten von Eigennutz und damit das Abgrenzen von privat genutzten (Weide-)Gebieten anstelle der gemeinsamen Nutzung einer Allmend, zu der die ganze Gemeinschaft Zugang hat. Was uns heute selbstverständlich ist, war damals ein heiss umstrittener und fundamentaler Wechsel im Leben der Gemeinschaften. Wir kennen den Begriff Eigennutz nur noch als moralischen Begriff, ganz anders die Zeitgenossen von Niklaus von Flüe. Der Eigennutz, das waren jene Wiesen und Äcker, die eine einzige Familie und nur für sich, für den Eigennutz, verlangte und deshalb mit einem Zaun von der Allmend trennte. «Machet den zun nit zuo wit» ist, auf heute übertragen, eine Lebensregel zu mehr persönlicher und materieller Bescheidenheit zugunsten der Gemeinschaft.

Die (heutige) politische Aussage dagegen wird weder der damaligen Zeit noch Niklaus von Flüe gerecht. Denn er setzte sich erfolgreich für einen glücklichen Ausgang des «Stanser Verkommnis» von 1481 ein und trug so entscheidend dazu bei, dass die Alte Eidgenossenschaft mit der Aufnahme von Freiburg im Üechtland und von Solothurn zu einer sprachlich und kulturell offeneren Gemeinschaft wurde.

Roland Gröbli

Literaturhinweis: Roland Gröbli: Mystiker, Mittler Mensch, in: Gröbli (2016), 39.

13.1.2017

Der Bruderklausenrock des 21. Jahrhunderts

Ein neues Kleid für Niklaus von Flüe

Jedem Anfang wohne ein Zauber inne, lehrt uns Hermann Hesse. Ebenso beginnt etwas Neues oft mit einem Kleiderwechsel. Das gilt auch für Niklaus von Flüe. Der Entscheid, als Pilger ins «ellend» (Ausland) zu ziehen, war mit dem Wechsel zum Pilgerrock verbunden, den ihm – als Zeichen ihres Einverständnisses – seine Frau Dorothee gewebt haben soll.

Über 500 Jahre später fragten sich die Basler Professoren Nicolaj van der Meulen und Jörg Wiesel, zusammen mit ihren Studenten der Hochschule für Gestaltung und Kunst Basel, ob Bruder Klaus nicht ein neues Gewand brauche. Das Resultat ihrer faszinierenden Quellen-, Spuren- und Ideensuche führte zu interessanten Feststellungen. Sein Pilgerrock, stellten sie unter anderem fest, sei äusserst modern, da er gender-neutral, weder männlich noch weiblich, ist. Ausserdem exponiert sein kragenloses Gewand den Kopf und verkörpert so ein herrschafts-freies Denken jenseits des herrschenden Ordnungssystems. Und zum Dritten «behält» Niklaus von Flüe über die Jahrhunderte sein einfaches Gewand, dies im Gegensatz zu vielen anderen Heiligen, deren Gewänder die ursprüngliche Einfachheit abstreiften und deren Träger irgendwann im feinsten und farbigsten Stoff fast «ertranken». Die Studenten entschieden sich für ein «double face»-Gewand, das also ein gleichwertiges Innen und Aussen besitzt. Eine Seite ist vom Gedanken der Vernetzung der Schweiz mit der Welt geprägt, deren andere diente die Landschaft von Flüeli-Ranft als Inspiration (siehe Bild). Mit diesem Rock, so Nicolaj van der Meulen und Jörg Wiesel in ihrem Beitrag im offiziellen Gedenkbuch, ging es darum, «ein Gewand zu entwickeln, welches ... mit der Wirkungskraft eines Bruder Klaus-Rocks ausgestattet sein sollte, ... [es] sollte Akteur innerhalb eines sozialen Prozesses sein und als fertiges Vestiment den Entwurf für eine integrative, vernetzte und offene Schweiz anbieten.» Die Hochschule lädt so auf unerwartete Weise zu einer spannenden Auseinandersetzung ein.

Roland Gröbli

Siehe auch: Nicolaj van der Meulen und Jörg Wiesel, Die Schweiz braucht ein neues Gewand: Ein Bruder-Klausen-Rock für das 21. Jahrhundert, in: Gröbli (2016), 266–271. Die Auseinandersetzung mit dem Gewand von Bruder Klaus entstand im Rahmen des Ideenwettbewerbs «morgen? Die Schweiz. demain? La Suisse» von Bundesrätin Doris Leuthard (Ausstellung eröffnet am 15. September 2014).

18.1.2017

Das Konzil von Konstanz und seine Folgen

Das Konzil von Konstanz (1414-1418), ein weltgeschichtliches Ereignis ersten Ranges, war für die Gebiete der heutigen Schweiz sehr folgenreich – ein Anstoss für die längerfristige Entwicklung und Festigung der Eidgenossenschaft. Diese ist nämlich nicht eine stete Weiterentwicklung des Rütlibundes von 1291. Erst im 15. Jahrhundert bildete sich eine unverwechselbare eidgenössischen Identität aus, welche für die Alte Eidgenossenschaft bis zur Französischen Revolution massgebend war.

Die Beendigung des Grossen Schismas mit den drei Gegenpäpsten Johannes XXIII., Gregor XII., Benedikt XIII. war die grosse Leistung des Konzils von Konstanz. Nachdem Johannes XXIII. in der Nacht vom 20. auf den 21. März 1415 mit der Unterstützung von Herzog Friedrich IV. von Österreich aus Konstanz geflüchtet war, erklärte das Konzil am 6. April im Dekret *Haec sancta* seine Oberhoheit über den Papst: die einzige Möglichkeit, um den Schisma ein Ende setzen zu können. Fast innert Monatsfrist besetzten die von Bern, Zürich und Luzern angeführten und von König Sigismund, der das Konzil einberufen hatte, dazu aufgeforderten eidgenössischen Orte den Aargau, das Herrschaftsgebiet des mit der Reichsacht belegten und durch Reichskrieg bekämpften Herzogs Friedrich von Österreich. Ebenso zog König Sigismund 1415 den Thurgau vom österreichischen Herzog zugunsten des Reichs ein. Damit wurde eine Landbrücke im Mittelland geschaffen, welche die verschiedenen eidgenössischen Länderorte mit den Städteorten verband, ausserdem ein Anstoss zur Expansion. Die aargauischen Untertanengebiete wurden mit Ausnahme des westlichen Teils, der unter Bern kam, nicht unter den Orten aufgeteilt, sondern gemeinsam verwaltet, was den Zusammenhalt der eidgenössischen Orte stärkte. Und im blutigen Alten Zürichkrieg zwischen 1436 und 1450, einem Krieg unter den verbündeten Eidgenossen, zwangen die Orte das mit ihnen verbündete Zürich, das Bündnis mit Habsburg-Österreich aufzugeben.

Noch während des Konzils von Konstanz wurde wahrscheinlich 1417 Niklaus von Flüe geboren, in ein Jahrhundert hinein, dass gerade in der Schweiz von starken Auseinandersetzungen gekennzeichnet war. Im Vorfeld der Burgunderkriege konnten die eidgenössischen Orte mit der Ewigen Richtung 1474 ihr Verhältnis zu Habsburg-Österreich klären, das auf seine früheren Herrschaftsgebiete im Aargau und Thurgau verzichtete. Mit den Burgunderkriegen wurden die eidgenössischen Orte in einem geopolitisch exponierten Raum zu einem attraktiven und effizienten militärischen Partner. Niklaus von Flüe war zu jener Zeit, nach vielen Jahren als aktiver Politiker und Soldat, bereits als Eremit ein gefragter Ratgeber, wie an mehreren Beispielen nachzuweisen ist.

Urban Fink-Wagner

Literatur: Stettler (2004); Holenstein (2014).

20.1.2017

Die Niklaus-von-Flüe-Gedenkbriefmarke 2017

Das 15. Jahrhundert war ein bewegtes und kriegerisches Jahrhundert, wie der Blogbeitrag über das Konzil von Konstanz und dessen Folgen vom 18. Januar 2017 aufgezeigt hat. Kriege und Konflikte rufen nach Vermittlerinnen und Vermittler, nach Botinnen und Boten,

nach Kommunikation. Niklaus von Flüe war schon als Familienvater, als Politiker und Soldat ein solcher Vermittler und Kommunikator, noch vielmehr schliesslich als Eremit im Ranft. So war es am 18. Januar 2017 im Rathaus zu Sarnen ein freudiges Ereignis, dass mit der Vernissage einer Bruder-Klaus-Briefmarke das Stichwort Botschaft und Kommunikation mit einem Gegenstand aufgegriffen wurde, den es zur Zeit von Niklaus von Flüe noch nicht gegeben hatte: einer Briefmarke. Niklaus von Flüe hat in seinem 600. Gedenkjahr seiner Geburt die grosse Ehre, nach 1929 und 1937 bereits zum dritten Mal auf einer Briefmarke aufscheinen zu dürfen.

Dem aus der näheren Heimat Bruder Klausens stammenden Post-Verwaltungsrat Marco Durrer und dem Obwaldner Grafiker Markus Bucher fiel die Ehre zu, den Schleier über die Sonderbriefmarke zu lüften und das Wertzeichen als Ausdruck der Wertschätzung gegenüber den Verdiensten des Mystikers, Mittlers und Menschen Niklaus von Flüe vorzustellen. Die Gedenkmarke, die ab dem 2. März 2017 in allen Poststellen erhältlich ist, soll mit dem Portrait des Obwaldner Eremiten und Friedensbotschafters Menschen miteinander verbinden, über Mentalitäts-, Religions-, Kultur- und Landesgrenzen hinaus. Der Briefkartenmacher Markus Bucher stützt sich für die Briefmarke auf das Portrait eines unbekannten Malers aus der Sammlung des Historischen Museums Obwaldens mit dem in sich ruhenden und doch durchdringenden und weitsichtigen Blick des Einsiedlers im Ranft. Die Briefmarke soll auch ein Ausdruck der einfachen und sparsamen Lebenswelt des Eremiten sein.

Post-Verwaltungsrat Marco Durrer unterliess es nicht, auch selbstkritisch seiner Branche etwas mitzugeben: «Niklaus von Flüe hat auch unserer Branche, die sich unter anderem mit Kommunikation, mit Transport von Gedankengut befasst, Wichtiges zu sagen. Zunehmende Rasanz und Multiplikation des Datenaustausches diktieren uns Tempi. Das Leitmotiv des Gedenkjahres «Mehr Ranft», etwas Abstand und Besinnung, dürfte daher allen guttun, die im hektischen Geschäftsleben stecken.»

Urban Fink-Wagner

23.1.2017

Von nichts kommt nichts

Zum Gedenktag des seligen Heinrich Seuse op (1295–1366)

Wenn einer allein in die Stille geht, muss nicht zwangsläufig tiefe Mystik daraus erwachsen. Er kann auch fürchterlich scheitern, wenn er sich dort nur um sich selber dreht und sich seinen eigenen «Dämonen» ausgesetzt sieht.

Niklaus von Flües Sehnsucht nach dem «einig Wesen» erwuchs sicher einer ausserordentlichen religiösen Begabung. Aber wie wurde diese Sehnsucht genährt und angeleitet? Dies bleibt zumindest für die ersten zwei Lebensdekaden rätselhaft; seine eigene Pfarrei Sachseln war zwischen 1415 und 1446 verwaist, getauft wurde er in Kerns. Immerhin: Intuition allein können sein gut bezeugtes tugendhaftes Leben als Ehemann, Vater und integeren *homo politicus* nicht erklären.

Intuition allein erklärt auch nicht «sein gewöhnlich Gebet», das wir alle so lieben. Klaus von Flüe liess sich helfen auf seiner Suche nach Wahrheit und dem «einig Wesen». Wenigstens zwei Namen kann man in diesem Zusammenhang nennen. Heimo Amgrund, Pfarrer in Kriens, ab 1481 in Stans, leitete ihn an, das Leiden Christi zu betrachten und Oswald Ysner, Pfarrer in Kerns, war sein langjähriger Beichtvater seit seiner Rückkehr in den Ranft.

Aus dem überlieferten mystischen Vokabular des Heiligen lässt sich erschliessen, dass er mit Gedankengut der Deutschen Mystik vertraut war. Insbesondere Heinrich Seuses Schriften waren damals verbreitet. Die Priester Ysner und Amgrund waren zweifelsohne

sehr gefordert ob dem Glaubensdurst dieses religiös hochbegabten Laien und werden bei Johannes Tauler, eventuell bei Meister Eckehart, sicher aber in Seuses *Büchlein der ewigen Weisheit*, dem spirituellen «Bestseller» jener Zeit, nachgeschlagen haben.

Der aus Konstanz oder Überlingen stammende Heinrich Suso oder Seuse wurde ab 1323 im Dominikaner-Studium in Köln von der Theologie Meister Eckharts tief geprägt. Die Seelsorge bei Dominikanerinnen am Oberrhein und in der Schweiz (etwa in Winterthur Töss) vertiefte seine feinfühligke mystische Sprache und reicherte sie, stärker als es der spekulative Meister für sich zuliess, mit Bildern an.

Fr. Peter Spichtig op

Weiterführende Literatur: Stirnimann (1981), 81 ff.; Gröbli (1990), 168 f.

25.1.2017

Ruf und Umkehr

Busse und Umkehr sind im jüdischen und christlichen Glauben Begriffe und Geisteshaltungen, die wesentlich zum Glauben gehören. So kann das ganze Markus-Evangelium als Ruf zur Umkehr verstanden werden, symbolisiert durch Johannes den Täufer, der am Anfang dieses Evangeliums zu Busse und Neubesinnung aufruft. Umkehr und Umdenken können plötzlich und schnell erfolgen, wie etwa bei Saulus, dessen Bekehrung am heutigen Tag gefeiert wird. Saulus wurde durch ein Berufungserlebnis in Damaskus vom Christenverfolger zum wirkmächtigen Christusverkünder (vgl. Apg 9, 1–19). Umkehr geschieht dabei häufig nicht alleine, sondern mit dem Ratschlag und der Hilfe von Freunden oder Aussenstehenden, bei Paulus mit Hananias.

Umkehr oder Bekehrung kann aber auch über einen längeren Zeitraum geschehen, wie dies bei Niklaus von Flüe der Fall war. 1465 wurde er auf seinen Wunsch aus allen Rats- und Richterstellen entlassen, wobei sein Abschied aus allen öffentlichen Ämtern nicht auf persönliche Misserfolge zurückzuführen ist, sondern auf eine schwere Sinn- und Lebenskrise:

«Als es ihm [= Gott] nämlich gefiel, mich zurückzukaufen und seine Barmherzigkeit an mir zu erfüllen, wandte er die reinigende Feile [siehe oben] an und den antreibenden Sporn, d. h. eine schwere Versuchung, so dass er weder tags noch nachts duldete, dass ich ruhig war, sondern ich war so tief niedergedrückt, dass mir selbst die liebe Frau und die Gesellschaft der Kinder lästig waren. Während ich in diesem Zustand verharrte, kam der vorher erwähnte innig Vertraute und Freund [der damalige Krienser Pfarrer Heimo Amgrund] zu einem besonderen Gespräch zu mir, ihm hatte ich das Geheimnis offen dargelegt. Als wir über allerlei redeten, enthüllte ich ihm meine Beängstigung und Beschwernis. Er brachte darauf verschiedene heilsame Ratschläge und Mittel vor, durch welche er meine Versuchung zu heben hoffte, aber ich erwiderte ihm: Dies und ähnliches hätte ich versucht und keinen Trost gefunden und es hätte nicht im geringsten genützt. Dann erst fügte er noch jenes beste und heilkräftigste Mittel bei: <Es bleibe noch die andächtige Betrachtung des Leidens Jesu Christi.> (...). Darauf hielt ich Einkehr in mich und begann die Übung täglich zu erfüllen, in welcher ich aus Barmherzigkeit des Erlösers gegenüber meiner Armut Fortschritte machte. Weil ich aber in viele Geschäfte und weltliche Beamten verstrickt war, sah ich, dass ich in der Gesellschaft der Menschen dies weniger andächtig vollbringen konnte. Darum zog ich mich häufig an diesen heimlichen und nahen Ort meiner Leidensbetrachtung zurück (...). Und so verblieb ich zwei Jahre» (Durrer [1917], 38–40).

Die Betrachtung des Leidens Christi wirft den Menschen auf sich selbst zurück. Niklaus von Flüe schulte durch das regelmässige Betrachten des Leidens Gottes sein eigenes Lebensverständnis, was Schmerz und Leiden beinhaltet, aber auch Trost brachte. So fand er den Pfad für seinen zukünftigen Lebensweg.

Urban Fink-Wagner, Inländische Mission

Literatur: Gröbli (1990), 168–170.

26.1.2017

Der Konstanzer Brief vom 30. Januar 1482 (I)

Zu den herausragenden authentischen Texten des Niklaus von Flüe gehört sein Brief an die Stadt Konstanz. Wegen einer alten Streitsache mit sieben eidgenössischen Orten (ohne Bern) schrieben Bürgermeister und Rat der Stadt Konstanz vor 535 Jahren (am 26. Januar 1482) an Bruder Klaus und baten ihn um seine Unterstützung. Wohl unmittelbar nach Erhalt dieses Briefes liess Niklaus von Flüe diese Antwort niederschreiben (leicht gekürzt): *«Der Name Jesus sei Euer Gruss, und ich wünsche Euch viel Gutes, und könnte ich etwas Gutes erreichen, wollte ich, dass Ihr daran teilhaftig würdet. (...) Was an mich kommt, dass meine Worte zu Frieden führen und Euch nützlich sein können, will ich mit gutem Willen tun. Mein Rat ist auch, dass Ihr gütlich seid in dieser Angelegenheit, denn ein Gutes bringt das andere. Wenn es aber nicht in Freundschaft entschieden werden kann, lasst das Recht[sverfahren] das Böseste [die gegenüber den freundschaftlichen Verhandlungen schlechteste Variante] sein. (...) Gott sei mit Euch. (...). Bruder Klaus von Flü[g]e.»*

Die Prämisse des Rechtsverzichts

In seinem ausgezeichneten Beitrag im Gedenkbuch weist der Luzerner Dozent Guido Estermann auf den aus heutiger Sicht herausragenden Satz hin: «Ein Gutes bringt das andere» und betont: «Beim Rechtsverzicht geht es um ... den Weg für das Gesamte, bei dem nur im allerletzten, schlechtesten Fall der Rechtsweg – allenfalls mit einem Kompromiss – beschritten werden soll.»

Guido Estermann zeigt überzeugend auf, dass Niklaus von Flüe diesen Gedanken des Rechtsverzichts anstelle der Durchsetzung von Recht aus der christlichen Tradition kennen konnte und er hier den Eidgenossen einen neuen, friedlichen Weg der Konfliktlösung aufzeigte. Wer den Satz «Ein Gutes bringt das andere» ernst nimmt, wechselt von einer ego- zu einer ethno-zentrischen Perspektive, nimmt sich selbst zurück und lässt so «Raum für konstruktiv Neues entstehen.» Ein wunderbarer Satz, und vor allem so unglaublich aktuell.

Roland Gröbli

Guido Estermann (2016): Die Prämisse des Rechtsverzichts als friedlicher Ausweg aus der Krise, in: Gröbli (2016), 203–206. Ferner: Gröbli (1990), 15–157, Durrer (1917), 180–187.

30.1.2017

Der Konstanzer Brief vom 30. Januar 1482 (II)

Dieser Brief von Niklaus von Flüe an die Stadt Konstanz (siehe Blog vom 26. Januar 2017) ist das wohl authentischste Beispiel, wie er als Ratgeber in politischen Fragen agierte. Zum Ersten legte er Wert darauf, dass er nichts aus eigener Macht tue: *«Ich habe Eure Bitte wohlverstanden. Ihr begehrt, dass ich Gott für Euch bitte»,* hält er fest und fährt fort: *«Das will ich tun in guten Treuen, es ist aber nicht mehr als Gott tut. Was an mich kommt, dass meine Worte zu Frieden führen und Euch nützlich sein können, will ich mit gutem Willen tun.»*

Schlüsselsatz des geheimen Ratschlags in Stans

Zum Zweiten richtete sich sein Ratschlag an die grundsätzliche Haltung: *«Mein Rat ist, dass Ihr gütlich seid in dieser Angelegenheit, denn ein Gutes bringt das andere.»* Ich teile die Einschätzung von Guido Estermann (siehe Blog vom 26. Januar 2017) und von Forschern wie Ernst Walder, dem besten Kenner des Stanser Verkommnis, dass dieser Schlüsselsatz (<ein Gutes bringt das andere>) wohl den Kern des geheim gebliebenen Ratschlags im Zusammenhang mit dem Stanser Verkommnis vom 22. Dezember 1481 darstellt.

Abschliessend sei angemerkt, dass sich die Eidgenossen und Konstanz letztlich auf eine Lösung einigten, die mehr dem wachsenden Machtanspruch der Eidgenossen gerecht wurde denn nach altem Recht ausfiel. Interessant ist dabei, dass sich vor allem Luzern, das sich beim Stanser Verkommnis so sehr um Bruder Klaus bemüht hatte, nun am meisten gegen eine faire Lösung sperrte.

Roland Gröbli

Gröbli (1990), 154–157; Durrer (1917), 180–187. Estermann Guido (2016): Die Prämisse des Rechtsverzichts als friedlicher Ausweg aus der Krise, in: Gröbli (2016), 203–206; Walder (1994).

1.2.2017

Mariä Lichtmess und die agrarische Religiosität

Am 2. Februar, 40 Tage nach Weihnachten, feiert die Kirche das Fest der «Darstellung des Herrn» im Tempel von Jerusalem, oftmals mit Lichterprozession oder zumindest Kerzensegnung verbunden. Das Fest ist bei vielen, die noch christlich-liturgisch geprägt sind, deshalb noch unter der alten Bezeichnung «Mariä Lichtmess» in Erinnerung. Das volkstümlich Fest bietet uns die gute Gelegenheit darauf hinzuweisen, dass bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts vor allem in ländlichen Gegenden das Jahr agrarisch-liturgisch geprägt war. Die Feste des Kirchenjahres waren prägend für den Ablauf des Jahres, der bei den Bauern durch die Tätigkeiten in der Landwirtschaft bestimmt war (vgl. Abbildung).

Die katholischen Orte der Eidgenossenschaft waren nach der Reformation eher ländlich geprägt und so weit mehr auf die Agrarwirtschaft ausgerichtet als die reformierten Orte. Peter Hersche betont, dass bei den Unterschieden zwischen katholisch und reformiert nicht zuletzt die agrarische Religiosität aufzuzählen ist. Niklaus von Flüe, noch vor der Reformation geboren und gestorben, ist in einer Katholizität aufgewachsen, die zutiefst landwirtschaftlich geprägt war und sich in Obwalden bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts halten konnte.

Neben dem in beiden Konfessionen üblichen Tischgebet gab es im katholischen Bereich noch zahlreiche andere Gebete, welche den Tages- und Monatsablauf prägten. Die Bibellektüre hat in protestantischen Haushalten vielleicht ausgeglichen, was an solchen Gebeten dort fehlte. Die mit der Landwirtschaft verbundenen «Kapuzinermittel» waren auf der katholischen Landschaft sehr beliebt, wurden aber auch von Protestanten im Grenzgebiet zu katholischen Orten in Anspruch genommen. Die Abhängigkeit vom Boden und vom Wetter förderte die Religiosität auf dem Lande, weil man sich bewusst war, dass bei weitem nicht alles von der Eigenleistung, sondern von Gottes Segen abhing. Mit dem Untergang der religiös geprägten jahrhundertealten Landwirtschaftskultur entfremdeten sich die Menschen von vielen Ideen und Gebräuchen, wie diese für Niklaus von Flüe und dessen Umwelt noch selbstverständlich und prägend waren.

Urban Fink-Wagner, Inländische Mission

Literatur: Peter Hersche: Agrarische Religiosität. Baden 2013 (daraus die Abbildung der Seiten 350 f.); Walter Heim: Volksbrauch im Kirchenjahr heute. Basel 1983.

3.2.2017

Der Ort der Heiligen in unserem Kirchenbild

So sehr die Barockmusik seit längerer Zeit eine eigentliche Renaissance feiert, so fremd wirken auf uns heute manche barocke Frömmigkeitsformen. Ein aus heutiger Sicht befremdlicher Anblick bot sich etwa den Bruder-Klausen-Pilgern. Am Choreingang der Kirche in Sachseln war der Reliquienaltar aufgebaut, an dem die Pilgermessen gefeiert wurden. Dahinter, ganz hinten im Chor, vom Mittelgang aus betrachtet praktisch vollständig verdeckt, war der Hauptaltar mit Tabernakel positioniert.

Ein süßes Altarbild konnte heruntergekurbelt werden, wenn Pilger da waren. Dahinter kam dann das mit Edelsteinen besetzte und mit Silberdrähten zusammengezurrt Skelett des Heiligen zum Vorschein, das in kniender Haltung den Pilgern entgegenstarrte. Diese Art der Zurschaustellung der Reliquien ertrug man immerhin bis 1934.

Obschon es schon früh Kritiker gab, verteidigte der Bruder-Klausen-Biograf Johann Ming diese Darstellungsweise noch 1863 mit Pathos. Die bereits damals vorgebrachte Überlegung, der Säulenbaldachin mit dem Reliquienaltar verstelle den Blick auf den Hochaltar, suchte er mit der Bemerkung zu entkräften: «Auch das ist symbolisch, wenn das Allerheiligste gewissermassen in geheimnisvollem Hintergrunde ruht. Es ist ja nicht nötig, dass jeder Altar gleichzeitig der Ansicht des gesamten Volkes offen stehe. Es kann für die Neugierde auch zu viel getan werden» (Amschwand, 293).

Wie weit doch der Weg bis zur Liturgiereform noch war!

Das II. Vatikanische Konzil endlich hat den Heiligen ihren theologischen Ort gegeben. Eingebettet in die eschatologische Dimension kommunizieren sie, zur himmlischen Kirche gehörend, mit uns, der pilgernden Kirche durch ihn, Christus, und mit ihm und in ihm.

Der nunmehr eine Altar einer Kirche stellt Christus dar und soll als solcher auch ästhetisch wahrnehmbar die Mitte der Versammlung bilden.

Wenn nun im aktuellen Sachslar Altar von Alois Spichtig die lebensgrosse Bruder-Klausen-Silberfigur von Meinrad Burch-Korrodi dennoch recht prominent platziert ist, so mag er die Frage an uns richten, ob wir denn heute im kirchlichen Alltag die Heiligen *überhaupt noch* im Bewusstsein führen. Haben wir etwa im nachkonziliaren Eifer dies Kind gar mit dem Bade ausgeschüttet?

Peter Spichtig op

6.2.2017

Niklaus von Flüe als Berater und Vermittler

Die Jahre 1465 bis 1469 dürften für Niklaus von Flüe sehr schwierig gewesen sein. Zuerst die Unruhe, die ihn als Familienvater und Bauer von zuhause wegtrieb, dann der Abschied von seiner Familie in die Fremde, in Liestal schliesslich wieder in die Heimat zurückgewiesen, der Beginn des Einsiedlerlebens im Ranft nur wenige Minuten von seinem ehemaligen Wohnhaus entfernt, gefolgt von Untersuchungen von weltlicher und kirchlicher Seite, ob der neue Einsiedler nicht doch Schindluderei betreibe und betrüge oder sonst irgendwie «durchgeknallt» sei. Erst die Weihe der Kapelle im Ranft durch den Konstanzer Weihbischof Thomas und dessen Anordnung, Bruder Klaus nach dessen Tod in der Sachslar Pfarrkirche zu begraben, bedeutete 1469 die Anerkennung des Lebens und Wirkens des Eremiten im Ranft. Bereits 1470 verliehen 16 Kardinäle der Ranftkapelle einen ewigen Ablass, welcher vom Konstanzer Bischof bestätigt und vermehrt wird.

Im Bericht von Hans Waldheim aus dem Jahre 1474 ist die Rede von der Nahrungslosigkeit von Bruder Klaus und auch schon von dessen Heiligkeit: «Ich [Hans von Waldheim] bin von weit her hierhergeritten. Bei uns zu Hause hörte ich etwas von einem lebendigen

Heiligen, der Bruder Klaus heisst. Dieser habe während sechs Jahren weder gegessen noch getrunken.»

Knapp sieben Jahre nach Beginn seines Einsiedlerlebens im Ranft hat Bruder Klaus also schon den hervorragenden Ruf, den er bis zu seinem Tod nur noch steigern konnte und auch nach seinem Hinschied die Grundlage für seine Verehrung und letztlich für seine Selig- und Heiligsprechung war.

Eng verbunden mit dem Ruf der Heiligkeit ist Bruder Klausens Tätigkeit als Ratgeber und Vermittler, was dazu führte, dass schon nach wenigen Jahren eine Zutrittskontrolle zum Ranft nötig wurde, um ihn nicht allzu sehr zu stören und zu belästigen. Schon vor der berühmt gewordenen Vermittlung von Stans suchten selbst ausländische Diplomaten den politischen Rat des Einsiedlers. In unserem Blog wurde und wird das Thema Beratung und Vermittlung an einzelnen Beispielen konkretisiert. Das hervorragendste Beispiel ist dabei der glückliche Abschluss des Stanser Verkommnisses von 1481, der Schlimmes verhindert hat.

Urban Fink-Wagner, Inländische Mission

Literatur: Durrer (1917–1921); Gröbli (1990), 143–159 (mit einer interessanten Auflistung der offiziellen und privaten Gesandtschaften zu Bruder Klaus).

10.2.2017

Niklaus von Flüe für das 21. Jahrhundert

Was ist «anders» in diesem Gedenkjahr?

Jede Zeit macht sich ein neues Bild von der Vergangenheit, auch wenn die Quellen dieselben bleiben. Das gilt auch für Niklaus von Flüe. Im Gedenkjahr 2017 stehen andere Themen im Vordergrund als 1987 (500. Todesjahr) oder 1917, als «500 Jahre Bruder Klaus» mitten im Weltkrieg stattfand. Noch ist das Gedenkjahr jung, aber das offizielle Buch zu 600 Jahre Niklaus von Flüe und die weitere Rezeption des Gedenkjahres lassen erste Rückschlüsse zu.

Niklaus von Flüe ist für alle da

Sehr viele Menschen verehren heute Niklaus von Flüe und schätzen ihn hoch, weil sie sich von ihm als gläubige und suchende Menschen verstanden und getragen fühlen. Darüber hinaus gilt er weltweit als Mann des Friedens und der Versöhnung. Dabei wird er nicht primär als katholisch oder christlich wahrgenommen, sondern als Mensch, der uns über die Jahrhunderte hinweg beeindruckt. Seine Kernbotschaften werden also nicht mit einer konfessionellen Zugehörigkeit in Verbindung gebracht, entsprechend breit und vielfältig sind die Verehrungsformen.

Das «doppelte Ja»

Über zehn Beiträge beschäftigen sich im Gedenkbuch mit Dorothee Wyss und belegen vor allem eines: Wer sie als Opfer sehen will, tut ihr Unrecht. Wer hingegen das «doppelte Ja» der Ehepartner anerkennt, findet im Vorbild von Dorothee Wyss und Niklaus von Flüe einen spannenden Zugang zu einer unerwarteten und neuen spirituellen Perspektive.

Sperrig und zeitlos

Auch der Niklaus von Flüe des 21. Jahrhunderts ist kein einfacher Heiliger. Sein Lebensweg war nicht frei von Brüchen, von Zweifeln, von Fragen ohne Antworten, von einem Suchen, das auch zu Irrwegen geführt hat. Er ist kein «einfaches» Vorbild, sondern hat sich eine gewisse Sperrigkeit erhalten. Seine Kompromisslosigkeit, die 20-jährige Abstinenz, die archaische Kraft seiner Visionen und die zeitliche Distanz machen es unmöglich, dass wir ihn ganz und gar erfassen und verstehen können. Das ist gut so, denn vor allem so schätzen wir seine zeitlosen Wahrheiten, seine grundlegenden Fragen an das Leben und den Mut, der ihn und seine Familie auszeichneten.

Roland Gröbli

Siehe auch: Gröbli, Roland (2016) / Kronenberg, Heidi / Ries, Markus / Wallimann, Thomas (Hrsg.): *Mystiker Mittler Mensch. 600 Jahre Niklaus von Flüe 1417–1487*. Zürich 2016. (Die Zweitaufgabe war bereits in Vorbereitung.)

13.2.2017

Heiliger Einsiedler und heiliges Ehepaar

Schon länger ist zu beobachten, dass Dorothee immer selbstverständlicher mit dabei ist, wenn von ihrem Mann geredet wird. Je mehr sich nämlich jemand mit den beiden auseinandersetzt, desto deutlicher tritt hervor, dass der «Abschied» kein unilateraler Entscheid gewesen sein kann.

Zwar sprechen die Quellen von Dorothee meist nur indirekt. Das Interesse galt verständlicherweise zuerst dem Einsiedler. Dass sie sich nicht einmal unter den Zeugen findet, deren Aussagen in das Sachsler Kirchenbuch aufgeführt wurden; ja, dass gar ihr Todesdatum im Dunkel liegt, befremdet uns heute schon sehr. Dennoch gewinnt Dorothee mehr und mehr Konturen. Allein ein «doppeltes Ja» (siehe Blog vom 10. Februar 2017) beider Ehepartner zum «Abschied» kann deren weitere fruchtbaren Wege erklären.

Von verschiedener Seite ist deshalb zunehmend die Forderung zu hören, von einem vorbildlichen und heiligen Ehepaar zu sprechen. Zeichen der Zeit, die es zu lesen gilt.

Kein Geringerer als Papst Johannes Paul II, der immer schon die Verehrung zeitgenössischer Glaubensvorbilder förderte und insbesondere heilige Ehepaare suchte, hat diese Entwicklung sanktioniert. Anlässlich seines Besuchs der Schweiz 1984 hörte man ihn in der Sachsler Kirche beten: «Gott, du Quelle des Friedens (...). Lass uns mit Bruder Klaus und seiner *heiligmässigen Frau Dorothea* (...) einsehen, dass echte Versöhnung und dauerhafter Friede allein von dir kommt.»

Auch ikonographisch lässt sich diese verlagerte Aufmerksamkeit nachverfolgen. Auf den Punkt bringt es der Vergleich zweier offizieller Gedenkmünzen aus der Hand desselben Künstlers. Hatte Alois Spichtig 1967 das Thema Abschied noch so dargestellt, dass Klaus allein den Bildern der Visionen folgt, so behandelte er dasselbe Thema anlässlich des Papstbesuchs nun so: Dorothee und Klaus quasi egalitär auf derselben Ebene, sie mit dem Schlüssel von Haus und Hof, er mit dem Eremitenstock, dazwischen der sowohl teilende wie einende himmlische Strahl.

Peter Spichtig op

Literatur: Huber (1994), Zitat 269; Gröbli, Roland (2016).

15.2.2017

Im Dienste der Wallfahrt

Bereits zu Lebzeiten von Niklaus von Flüe kamen Menschen aus Nah und Fern nach Obwalden. Pilgerten zu Bruder Klaus, trugen ihre Sorgen zu ihm, fragten um Rat, suchten Vermittlung oder kamen aus «Gwunder». Sie wollten mit eigenen Augen sehen, wie der lebende Heilige hauste. Ein Mann, der die Kargheit der Ranftschlucht der Geborgenheit seines Heims vorzog. Der weder ass noch trank und sich ganz Gott hingab. Doch wie fanden Suchende den Weg in den Ranft? Welche Wegmarke führte sie ins Tobel der Melchaa, in der Einsamkeit der Obwaldner Bergwelt? Damals in einer Zeit vor Google Maps und GPS? Von Hans Waldheim aus Halle, der Bruder Klaus 1474 besuchte, wissen wir, dass er im Wirtshaus nachfragte und ihn der Vertraute von Bruder Klaus, Pfarrer Oswald Ysner, in die Ranftschlucht begleitete.

Auch heute begegnen sich Fremde und Einheimische in Gaststätten in Kerns, Sachseln oder Flüeli-Ranft. Sie tauschen sich aus und reden über Bruder Klaus und Dorothee. Rätseln über das Leben im 15. Jahrhundert und über Gott und die Welt. Sie versuchen zu verstehen, was die Botschaft von Bruder Klaus für uns heute bedeutet. Der Austausch mit Einheimischen, für die Bruder Klaus «iisärä einä» (einer von uns) ist, kann aufschlussreicher sein als eine wissenschaftliche Studie.

Heute ist das Wallfahrtssekretariat in Sachseln die Drehscheibe im Dienste der Wallfahrt. Hier erfahren Interessierte Nützliches und Hilfreiches für die Planung des Besuchs bei Niklaus von Flüe und Dorothee. Hier werden Reservationen von Gottesdiensten und Andachten koordiniert, Auskunft über Übernachtungs- und Verpflegungsmöglichkeiten gegeben, Führungen reserviert, über Veranstaltungen des Gedenkjahres 2017 informiert usw. Zudem erhalten Sie im Wallfahrtssekretariat Literatur und Medien zu Niklaus von Flüe und Dorothee, Kerzen und Andenken sowie kostenloses Informationsmaterial.

Doris Hellmüller

Kontakt: Wallfahrtssekretariat neben der Kirche Sachseln, Pilatusstrasse 12, CH-6072 Sachseln; Tel +41 (0)41 660 44 18, kontakt@bruderklaus.com, www.bruederklaus.com

17.2.2017

«Die Stille ist eine Zeit der Zwiesprache mit Gott»

Eine Eremitin erzählt

Am 21. Februar werden der langjährige Eremit Br. Nikodem Röögli und die Philosophin und Theologin Imelda Abbt im Romerohaus Luzern über den eremitischen Weg sprechen. Als kleine Einstimmung drucken wir hier einige Passagen aus dem Gespräch mit der Eremitin Maria-Baptista Kloetzli ab. Sie lebt seit 2009 auf dem Tschütschi ob Schwyz, wo auch Br. Nikodem Röögli lange gelebt hatte. Das vollständige Gespräch findet sich im offiziellen Gedenkband.

«Den ganzen Tag mit Gott und für Gott zu verbringen, ist ein Geschenk. Manchmal empfinde ich es als einen Vorgeschmack der ewigen Freude. Als würde der Himmel die Erde berühren, so dicht erlebe ich Gottes Gegenwart. Ich kann nur staunen. Es scheint mir, meine Sinne reichen nicht aus, diese Liebe, die mir entgegen kommt, aufzunehmen. Ich spüre eine sehr grosse Dankbarkeit in meinem Herzen. Daraus wächst die Kraft, für Gott und die Menschen, auch trockene Zeiten zu ertragen, die genauso zum eremitischen Leben gehören.»

«Als Einsiedlerin ist für mich das Alleine sein eine Freude geworden. Es ist nicht mehr das Fehlen von Begegnungen, sondern eine Zeit der vertrauten Zwiesprache mit Gott geworden. Trotzdem kenne ich auch Zeiten, in denen mich etwas umtreiben will. Es will mich nicht zu Bösem treiben. Das würde ich durchschau-en. Nein, es treibt mich etwas <Nützlicheres> zu tun, statt <nur> zu beten. Da wir von Kindheit an trainiert sind, uns nützlich zu machen, kann der Teufel da einhaken.»

«Das Gebet zeigt nicht sofort, was es bewirkt. Doch hätte es keine Wirkung, wäre es nicht umkämpft. Gelegentlich braucht es in unserer hektischen Zeit einen Kraftakt, sich einfach Gott zuzuwenden und die praktischen Arbeiten hintenanzustellen. Alles will geübt sein. Erstaunlicherweise ordnet sich in der Stille so Vieles und ist danach mit Gottes Hilfe sogar schneller in Angriff genommen.»

Roland Gröbli

Siehe: Gröbli, Roland / Kronenberg, Heidi / Ries, Markus / Wallimann, Thomas (Hrsg.): *Mystiker Mittler Mensch. 600 Jahre Niklaus von Flüe 1417–1487*. Zürich 2016, 209–212.

20.2.2017

Im Streit mit dem Pfarrer

Vor ziemlich genau 560 Jahren, am 17. Februar 1457, prozessierte der damals 40-jährige Niklaus von Flüe an der Spitze der Kilchgenossen von Sachseln gegen den eigenen Pfarrer. Ein Heiliger, der gegen den eigenen Pfarrer prozessiert? Kann das sein? Darf das sein? Frühere Biografen zeichneten deshalb gerne das Bild eines gierigen Pfründenjägers, den der heilige Zorn des Flüelibauern und seiner Kilchgenossen traf. Nun, die Wahrheit ist vielleicht etwas komplexer.

Emanzipation der Kommunen

Im 15. Jahrhundert kamen die Innerschweizer Bauern mehr und mehr zu Geld. Das verdankten sie vor allem der Produktion von Hartkäse, den sie bis nach Oberitalien exportierten. Es ist deshalb kein Zufall, dass sich gerade in jener Zeit etliche Pfarreien und Kommunen mit gutem Geld von fremden Verpflichtungen lösen konnten. Auch wenn der Sachsler Streit nicht ganz typisch ist, so passt er ins Schema einer zunehmenden Emanzipation der Kommunen gegenüber weltlicher *und* geistlicher Macht. Tatsächlich entschieden der Obwaldner Landammann und das «Gericht der Fünfzehn» zu Gunsten der Gemeinde. Das heisst: Die Klage des Pfarrers auf die Bezahlung eines «nassen Zehnten», eine Abgabe auf die Äpfel- und Birnenernte also, wurde abgewiesen, obwohl dies beileibe keine ungewöhnliche Einkommensquelle für einen Landpfarrer war.

Diese relative Selbstständigkeit am Beispiel einer Innerschweizer Kilchgemeinde ist auch aus einem anderen Grund bemerkenswert. Knapp 70 Jahre später musste der Zürcher Reformator Huldrych Zwingli mühsam nach einer geeigneten Formel suchen, wollten doch die Bewohner der Zürcher Landschaft mit der Abschaffung des alten Glaubens auch gleich alle Steuern und Zehnten aufheben. Das ist einer der Gründe, warum der neue Glaube in der Innerschweiz auf wenig(er) Interesse stiess. Die Freiheit, welche sich die Bauern im Mittelland vom neuen Glauben erhofften, diese Freiheit hatten sich die Bauern der Innerschweiz schon lange erkämpft.

Roland Gröbli

Literatur: Durrer (1917), 8–12; Josef Lang (2013), Warum wurde die Innerschweiz nicht reformiert (Manuskript).

22.2.2017

«Bin ich ungerecht zu euch?»

Zum Weltgebetstag der Frauen

Der Weltgebetstag der Frauen steht dieses Jahr unter dem Motto: «Bin ich ungerecht zu euch?» Die Frage nach Gerechtigkeit ist in unserer Gesellschaft brennender denn je, sind wir doch täglich mit den Konsequenzen schreiender Ungerechtigkeit konfrontiert. Beispiele gäbe es genug, Flüchtlingsströme und vom IS begeisterte junge Menschen sind nur zwei davon. Gleichzeitig ist die Frage danach, was gerecht ist, wohl so alt wie die Menschheit selbst. In ihrer Beantwortung steckt ein Schlüssel für gelungenes Zusammenleben – im Grossen und auch im Kleinen, zum Beispiel in der Familie.

Diese Frage beschäftigte auch Niklaus und Dorothee

Letzteres muss auch Bruder Klaus und Dorothee Wyss beschäftigt haben, als die Erkenntnis reifte, dass Niklaus aufbrechen und weggehen muss, will er seine Berufung voll und ganz leben. Ist das gerecht, dass einer alles und alle hinter sich lässt, um sich selber zu verwirklichen? Ist es gerecht, wenn Menschen ihr eigenes Werden zurückstellen und sich für ein grösseres Ganzes aufopfern? Was wiegt mehr? Familie und Gemeinwohl oder der Ruf Gottes, zur Entfaltung zu bringen, was er in mich gelegt hat?

Schwierige Fragen, die Niklaus und wohl auch Dorothee fast zerrissen hätten. Niklaus hatte einen ausgesprochenen Sinn für Gerechtigkeit, davon zeugen seine Tätigkeit als Ratsherr und Richter und auch ein Bild, das er einmal gebraucht hat: Ob die Brunnenröhre aus Gold oder Silber ist oder aus Kupfer oder Blei, das durchfliessende Wasser verliert nichts von seiner Frische. (Huber 1996, 160) Niklaus hat es sich nie nehmen lassen, am Guten im andern festzuhalten. Und dieses Gute kommt für ihn selbstverständlich von Gott, wie alles, was von ihm kommt, gut ist. Deswegen war nach langem Ringen für Niklaus und Dorothee letztlich auch klar, was bezüglich Lebenswende gerecht beziehungsweise der richtige Weg ist: Sich einlassen auf Gottes Ruf – loslassen, was mich daran hindert und zulassen, wohin der Weg führt.

Nadia Rudolf von Rohr

Niklaus Kuster / Nadia Rudolf von Rohr (2017): Fernnahe Liebe, Niklaus und Dorothea von Flüe. Ostfildern 2017.

24.2.2017

«Dorothee Wyss in bester Gesellschaft»

Eine neue Sicht auf Dorothee Wyss

Das Gedenkjahr 2017 ist reich an neuen Einsichten bezüglich Dorothee Wyss, die Ehefrau von Niklaus von Flüe. Eine unerwartete Perspektive vermittelt uns auch die amerikanische Theologin Christina Sasaki im offiziellen Gedenkbuch im Beitrag «Frauen des Mittelalters mit abwesenden Männern: Dorothee Wyss in bester Gesellschaft».

Über die Handlungsfähigkeit von alleinstehenden Frauen im Spätmittelalter

Vor allem in der englischsprachigen Literatur finden sich gut dokumentierte Biografien von Frauen des 15. Jahrhunderts, die zwar verheiratet waren und dennoch allein lebten. Ihre Männer waren abwesend, weil sie gestorben oder aus beruflichen, militärischen oder politischen Gründen selten nach Hause kamen. Diese Frauen sprengten die Grenzen der geltenden Normen und agierten auf bemerkenswerte und aussergewöhnlicher Art und Weise. Durch diese Frauen können wir Dorothee aus einer historisch verbürgten und dennoch spezifisch weiblichen Perspektive neu verstehen.

Darauf aufbauend zeigt Christina Sasaki, dass alleinstehende Frauen damals über Handlungsfähigkeit verfügten, sofern drei Bedingungen erfüllt waren: Gesellschaftlicher Status, Grundbesitz und ein Netzwerk an Familie und Freunden, welche sie unterstützten. Auch wenn wir nur wenige sichere Kenntnisse über die genauen Lebensumstände von Dorothee Wyss kennen, gibt es doch gute Gründe anzunehmen, dass bei ihr diese Bedingungen erfüllt waren. Christina Sasaki schliesst ihre spannenden Einsichten mit der Feststellung, dass wir heute unsere eigene Handlungsfähigkeit gewöhnlich für grösser halten als jene der Frauen aus dem Mittelalter, dass die Netzwerke und der kollektive Kontext für die Entfaltung der Handlungsfähigkeit dieser Frauen möglicherweise jedoch gehaltvoller war, weil unsere individualistische Kultur und Wettbewerbs-Ökonomie gegen die Handlungsfähigkeit vieler Frauen (und auch Männer) arbeitet.

Roland Gröbli

Siehe: Christina Sasaki: Frauen des Mittelalters mit abwesenden Männern: Dorothee Wyss in bester Gesellschaft; in: Gröbli (2016), 88–92.

27.2.2017

Der sinnliche Asket

Ob Niklaus ein Fasnächtler war? Diese Vorstellung passt schlecht zum Klischee des Asketen, der seinem Körper schon früh Entbehrungen abverlangte, bevor er schliesslich die letzten 19 Jahre seines Lebens gänzlich abstinent und enthaltsam zubrachte.

Es gibt aber eine erstaunliche Anekdote, die so ganz und gar nicht zu diesem Klischee passt. Einem jungen Mann aus Burgdorf, der ihn im Ranft besucht und fragt, nach welcher Weise der Mensch das Leiden Christi betrachten soll, gibt er zur Antwort: «Nach welcher Art du es machst, so ist es gut. Denn Gott weiss es zu machen, dass dem Menschen eine Betrachtung so schmeckt, als ob er zum Tanz ginge und umgekehrt weiss er ihn eine Betrachtung so empfinden zu lassen, als ob er im Kampfe streite.»

Auf die Irritation des jungen Mannes reagierend, bestätigt Klaus genüsslich: «ja, als solt er an ain dantz gon» (Durrer [1917], 406 f.).

Keine Frage: Niklaus von Flüe war Testosteron-erprobt. Beim Tanz geht's Richtung Flirten und Freien. Erinnern wir uns: als er die Familie verlässt, ist Niklaus Junior vier Monate alt. Trotz langwierigem, zermürendem Trennungsprozess und bereits exzessivem Fasten begegnete sich das Paar weiterhin intim. Klaus hat zehn Schwangerschaften erlebt; hat also während tausend Nächten am Schoss seiner Frau das Wunder heranwachsenden Lebens erspürt.

Niklaus' Askese war nicht von Leibfeindlichkeit bestimmt! Motivation war sicher nicht Busse für irgendwelche Sünden. Er folgte einem Antrieb, der zum prophetischen Zeichen wurde. «Gott weiss ...» Seine Visionen zumindest strotzen weiter vor Sinnlichkeit.

So schildert Klaus etwa einen unbekannten Pilger ohne falsche Scham in geradezu erotisch anmutenden Worten. Er redet von «Wollust und Begierde», diesen Pilger anzuschauen und erkennt in ihm «solche Liebe, die er für ihn hegte, dass er in sich geschlagen war, und erkannte, dass er diese Liebe nicht verdiente, und erkannte, dass die Liebe in ihm war» (Amschwand, 28)

Der asketische Einsiedler ist ob dem Fasten nicht blutleer geworden. Er erhielt sich eine Wachheit aller Sinne, die ihn offen machten für verschiedene Arten der Gottesbegegnung.
Peter Spichtig op

27.2.2017

Bruder Klaus und Wilhelm Tell

Im Rahmen der überaus gut besuchten Vortragsreihe «Nachdenken über Niklaus von Flüe» spricht am 6. März Pirmin Meier über «Niklaus von Flüe: Landesvater und Prophet wider Willen». Pirmin Meier (geboren 1949) ist der bedeutendste schweizerische historiographische Schriftsteller der Gegenwart und eine «Ausnahmeerscheinung in der schweizerischen Literatur» (Eduard Schäuble). Seine erstmals 1995 erschienene Biografie «Ich Bruder Klaus von Flüe» ist ein Standardwerk der Bruder-Klausen-Literatur.

Einbettung in den Freiheitskampf

Zum offiziellen Gedenkband trug Pirmin Meier eine ebenso erhellende wie fundierte Studie über «Tells Freiheit und Bruder Klausens Friede» bei, wobei er als Erster darauf hinweist, dass der Obwaldner Landschreiber Hensli Schriber nicht nur erstmals über Tell schreibt (im Weissen Buch von Sarnen), sondern ziemlich sicher auch die ersten Zeilen über Niklaus von Flüe.

Und vor allem verwebt Pirmin Meier in seiner unnachahmlichen Art und mit jener Detailkenntnis, die nur ihm eigen ist, die Geschichte dieses Freiheitskampfes (in der Version von Hensli Schriber) mit den beiden Biographien. Dabei arbeitet er faktenreich die unterschiedliche Wahrnehmung und Perzeption der beiden geschichtswirksamen Gestalten heraus: dort das Symbol der Freiheit (Wilhelm Tell), hier der Mann des Friedens (Bruder Klaus). Dem Platz zum Opfer fiel in diesem Beitrag letztlich das Symbol der Tat (Winkelried).

Wie ähnlich und zugleich wie unterschiedlich Wilhelm Tell und Bruder Klaus sind, zeigen auch die Gemälde der beiden bedeutenden Schweizer Maler Ferdinand Hodler (1853–1918)

und Maurice Barraud (1889–1954). Dem kraftstrotzenden Freiheitshelden (das Bild stammt von 1897) stellte der Genfer Maurice Barraud mitten im Zweiten Weltkrieg, 1943, im Bundesbriefmuseum Schwyz den hageren, nachdenklichen und vergeistigten Mahner gegenüber.

Roland Gröbli

Siehe: Meier Pirmin: Tells Freiheit und Bruder Klausens Friede, in Gröbli (2016), 292-307. Vgl. auch: Meier (1995/2014), Ich Bruder Klaus von Flüe.

6.3.2017

Eine Strichzeichnung als Enzyklopädie

Das als Fastenopfer-Hungertuch bekannt gewordene ausgemalte Betrachtungsbild wird uns später beschäftigen. Heute soll sein Prototyp gewürdigt werden. Wichtigste Quelle für beide ist der anonyme «Pilgertraktat», das älteste Druckwerk über Bruder Klaus (wohl 1487). Er gibt den Dialog wieder, den der Autor mit Bruder Klaus im Ranft einst geführt hatte. Stilistische Untersuchungen des Textes erlauben es, die wenigen klaren, kernigen Sätze zur Deutung dieser Skizze eindeutig Bruder Klaus zuzuschreiben. Er wollte dem Pilger sein «Buch» zeigen, «worin er lerne und die Kunst dieser Lehre zu verstehen suche» – und nahm diese Radskizze hervor!

«So ist das göttliche Wesen. Die Mitte bedeutet die ungeteilte Gottheit, in der sich alle Heiligen erfreuen. Die drei Spitzen, die in der Mitte beim innern Ring hineingehen, bedeuten die drei Personen. Sie gehen aus von der einigen Gottheit und haben den Himmel und die ganze Welt umfassen. Und so, wie sie ausgegangen in göttlicher Macht, so gehen sie ein, und sie sind einig und ungeteilt in ewiger Herrschaft.»

So schlicht und klar die Zeichnung, so komplex und unauslotbar das theologische Potential, das Klaus daran festzumachen wusste. Man ahnt die dahinter liegenden 1000 Stunden Austausch mit seinen geistlichen Beratern (s. Blogeintrag vom 31. Januar 2017), Betrachtung, Meditation. Klaus gelangt zu einem dynamischen Verständnis der Dreifaltigkeit Gottes. Gott ist Ausgangs- und Zielpunkt allen Lebens, ja des ganzen Kosmos. Die drei göttlichen Personen gehen aus und ein: Gottes Zuwendung zu seiner Schöpfung und insbesondere zum gefallen Menschen steht in diesem «Buch» genauso deutlich geschrieben wie deren Heimführung in der göttlichen Mitte, «in der sich alle Heiligen erfreuen».

Ein Programm für die Fastenzeit: Weniger (Bücher, dafür die Wesentlichen) wäre mehr. Und Gott in der Mitte unseres Lebens.

Fr. Peter Spichtig op

Weiterführende Literatur: Zitate: Huber (1990), 15 f. ; Stirnimann (1981), 141–192; 297–336.

8.3.2017

«Gegenwart und Gegenwart»

Mehr als ein Dutzend neue Publikationen zu Niklaus von Flüe sind 2016 und 2017 bereits erschienen. Das ist eine unerwartet hohe Anzahl. Zu den, aus meiner Sicht, herausragenden Werken gehören die achtzehn poetischen Betrachtungen von Otto Höschle.

Otto Höschle, 1952 in Baden-Württemberg geboren und von 1961 bis 1987 in Obwalden wohnend, lebte als Fremdgekommener prägende (Jugend-)Jahre in Niklaus von Flües Nähe. Seither hat er sich mit dem nüchternen Aussenblick des Fremden wie mit dem wohlwollenden Innenblick des Vertrauten mit diesem «abhanden Gekommenen» beschäftigt.

Als Frucht seiner langjährigen intensiven Beschäftigung bereichert er das Gedenkjahr des Ranfteremiten mit einem ganz besonderen Geschenk: Seine 18 poetischen Betrachtungen werden ebenso vom Rauschen der Melchaa genährt wie vom Melmeti, dem Wind der Ägäis. Sie gehen unter die Haut und bleiben im Gedächtnis haften, ermöglichen eine Ahnung des ausserordentlich reichen und zugleich stürmischen Innenlebens Niklaus von Flües.

Niklaus von den Gegensätzen her verstehen

Der Dramaturg und Autor, Germanist und Islamkenner Otto Höschle hat erkannt, dass dieser die Mitte suchende Mann von den Rändern, den Gegensätzen her verstanden werden muss. Denn die Mitte ist, wo alle Kräfte, alle Gegensätze im Gleichgewicht zusammenfallen. Viele seiner 18 poetischen Betrachtungen gehen auf das Radbild oder sein <gewöhnlich> Gebet ein, erfassen sie aus unterschiedlichen Perspektiven und vermitteln neue Einsichten über diesen «Wanderer zwischen den Zeilen».

Denn wie in Worte fassen, um nur eine Facette herauszugreifen, das Leiden im «sinnlosen, endlosen Nichthier, Nichtjetzt und Nichtsein»? Wie in Worte fassen, wenn «Gegenwart und Gegenwart» sich sehnsüchtig suchen, weil «Ort und Wort» in Raum und Zeit zu neuen Fragen und Zweifeln führen? In sorgfältigen Worten, die er «wie Nüsse nach Hohlheit» abklopft, spürt er dem in Worten nicht fassbaren Gefühl eines göttlichen Hauchs nach, der die Nähe unendlicher Geheimnisse ahnen lässt. Mehr Nähe ist nicht möglich.

Roland Gröbli

Höschle Otto (2016): Ranft, Achtzehn poetische Betrachtungen zu Bruder Klaus.

10.3.2017

Niklaus von Flüe als Soldat

Niklaus von Flüe als wackerer Soldat hat sich fest in das Schweizer Kollektivgedächtnis eingegraben: Aber dieses Bild von ihm als Soldat ist historisch kaum greifbar, es wurde also mehr vom Wunsch als von der kaum eruierbaren Wirklichkeit geprägt und fromm aufgeladen: Niklaus gilt als Verteidiger des Vaterlandes, der sich von Beute und Gräueln fernhielt und die Menschen, insbesondere die Schwestern des Klosters Diessenhofen, beschützt haben soll. Im Ersten und Zweiten Weltkrieg diente er als Vater des Vaterlandes unter solchen Voraussetzungen besonders in der Funktion als Soldat; er war, wie obenstehend schön abgebildet, Zufluchtsort und Vorbild für all die Soldaten, die im Felde standen.

Pirmin Meier entwirft in seinem Standardwerk ein weit nüchternes Bild von Niklaus von Flüe als Soldat: Das Kriegshandwerk gehörte im 15. Jahrhundert zu einem Ehrenmann, wie Niklaus es war, aber nicht jeder Krieger war ein Ehrenmann. Niklaus war also kriegserfahren, und zwar in einem Umfeld, wo die damaligen Eidgenossen brutale Offensiv- und Beutezüge führten. Niklaus war aber nicht feldsüchtig, wie Kameraden übereinstimmend bezeugen. Aber er war ein Stück weit Reisläufer, sicher auch aus wirtschaftlichen Gründen, wo Eroberungen und Plünderungen eben fast natürlich dazugehörten.

Als Hauptmann stand er dabei nicht einer beträchtlichen Zahl Soldaten vor, wie das heute in einer wohlgeordneten und wenigstens auf dem Papier gut organisierten Armee der Fall ist, sondern er handelte als weitgehend freier Unternehmer, der einige Kameraden um sich geschart hat und diese mit einer natürlichen Autorität führte. Die Kriegsführung der Eidgenossen galt als äusserst gewalttätig und brutal, und der Tod war ein so enger Begleiter, wie wir uns das heute kaum mehr vorstellen können.

In einem solchen auch für Niklaus von Flüe als normal geltendem Umfeld unterschied er sich dadurch von andern, dass er die Feinde möglichst wenig beschädigte und schonte, Gerechtigkeit suchte und sich offenbar zeitweise auch zurückzog. Er war jedoch sicher kein

Pazifist im heutigen Sinne, und Kriegsführung hatte etwas Ungeordnetes, Brutales und Anarchisches an sich, dem sich Niklaus von Flüe nicht einfach entziehen konnte.

Sicher ist, dass sich der Eremit Bruder Klaus später gegen die Reisläuferei aussprach, weshalb er Jahrzehnte später bei den Züricher Reformierten auf grossen Zuspruch stiess. Bruder Klaus kam erst einige Jahre später zu dieser Erkenntnis, nun unter den noch gewaltigeren Eindrücken der noch weit gewaltbereiteren Eidgenossen in den noch brutaleren und durch Gier gekennzeichneten Burgunderkriegen.

Urban Fink-Wagner, Inländische Mission

Literatur: Meier (1995), 58–80.

13.3.2017

Niklaus' Fasten

Zwei Dinge geben oft zu reden, wenn das Gespräch auf Niklaus von Flüe kommt: das Verlassen seiner Familie und sein Fasten. Letzteres ist zur Zeit von Bruder Klaus nichts Neues und hat gar biblische Ursprünge. Niklaus allerdings praktiziert eine Extremform, die seinesgleichen sucht. Er schränkt sich nicht nur ein oder verzichtet eine Weile darauf, Nahrung zu sich zu nehmen. Nein, er isst und trinkt erwiesenermassen fast 20 Jahre lang nichts. Was damals schon als Wunder über die Landesgrenzen hinaus bekannt wurde, mutet heute nicht weniger wunderbar an.

Ohne nichts auszukommen, erscheint unvorstellbar im Zeitalter des Überflusses und insbesondere jetzt, da sich in den Läden die Regale wieder meterweise mit Osterhasen zu füllen beginnen!

Handkehrum ist der Gedanke verlockend, mich nicht mehr darum kümmern zu müssen, was ich zu mir nehme. Oder ob die Nahrungsmittel den heutigen Credos in Sachen Gesundheit entsprechen und ob sie fair und biologisch erzeugt wurden. Wir verwenden viel Zeit und Geld darauf, unsere Bedürfnisse möglichst passend zu befriedigen – Ressourcen, die frei werden würden: für anderes, das uns möglicherweise in tieferer Weise nährt. Die Sehnsucht danach ist jedenfalls gegenwärtig. Nicht umsonst verkaufen Reformhäuser und Drogerien in diesen Tagen wieder Fertig-Pakete für Saft-Fasten-Kuren, die dem eigenen Wohlbefinden dienen sollen.

Fasten hat heute Wellness-Charakter – oft frei von religiöser Wertschöpfung. Das war bei Niklaus sicher anders: Ihm ging es nicht um körperliche Befindlichkeiten, Solidarität mit den Armen oder spirituell motivierte Askese. Was er an seiner Abstinenz als grosse Gnade empfunden hat, war die Tatsache, dass sie ihn frei machte von Abhängigkeiten und offen für Nahrung anderer Art (Sachsler Kirchenbuch 1488, 35). Niklaus' prophetisches Fasten kann uns gerade in seinem Extrem Anregung sein, über die eigene Bedürftigkeit und darüber, wie ich und andere mit ihr umgehen, nachzudenken – besonders in der aktuellen Fastenzeit.

Nadia Rudolf von Rohr

Literatur: Niklaus Kuster / Nadia Rudolf von Rohr (2017): Fernnahe Liebe. Niklaus und Dorothea von Flüe. Ostfildern.

15.3.2017

600 Jahre Niklaus von Flüe: dezentral und vielfältig

Als im Schweizer Katholizismus noch volkskirchliche Zustände herrschten, waren Grossveranstaltungen an der Tagesordnung. So waren die insgesamt zehn Katholikentage zwischen 1903 und 1954 Veranstaltungen, die allein schon durch die Tausenden von Teilnehmern imponierten. Mit der Auflösung der katholischen Sonder- bzw. Subgesellschaft änderten sich auch die Ausdrucksweisen des Glaubens. Als 1984 Papst Johannes Paul II.

die Schweiz besuchte, hielt sich der Besucheransturm in Grenzen, während bei dessen zweiten Schweizerbesuch in Bern im Juni 2004 der Zulauf grösser war als gedacht, da man nicht mehr in früheren Kategorien dachte.

Was Niklaus von Flüe betraf, der im Ersten Weltkrieg nach dem Kulturkampf zu einem überparteilichen und überkonfessionellen Landesvater wurde, wurden anlässlich dessen 500. Geburtstag im ganzen Land ein patriotisches Glockengeläut, und in Obwalden Gottesdienste, Prozessionen und Predigten durchgeführt. Die Wallfahrten erreichten im Jahre 1937 anlässlich des 450. Todestages mit rund 70'000 Pilgern einen ersten Höhepunkt, im Jahr der Heiligsprechung 1947 mit gut 200'000 Pilgern einen zweiten. Vor 70 Jahren stand also Flüeli-Ranft, der Lebensraum von Niklaus von Flüe, im Zentrum.

Im gegenwärtigen Jubiläumsjahr ist dies nicht mehr der Fall. Der Trägerverein «600 Jahre Niklaus von Flüe» wählte für die zahlreichen Anlässe einen anderen Ansatz: keine Massenveranstaltungen, keine Spektakel, sondern vielfältige und dezentrale Veranstaltungen in der ganzen Schweiz, die eine Konfrontation mit der vielfältigen und auch sperrigen Persönlichkeit von Niklaus von Flüe, dessen Leben und dessen Rezeption ermöglichen sollen.

«Mehr Ranft» soll nicht nur im Ranft stattfinden, sondern in der ganzen Schweiz, in den vielen Bruder-Klaus-Kirchen unseres Landes und darüber hinaus, in den Pfarreien, Ortschaften und Plätzen, so auch mit einem mobilen Erlebnisprojekt.

Am letzten Sonntag schliesslich wurde mit den Ausgaben der «Neuen Zürcher Zeitung am Sonntag», in der «Ostschweiz» und in der «Zentralschweiz am Sonntag» zum Gedenken «600 Jahre Niklaus von Flüe» eine informative 48 Seiten starke Beilage verteilt, womit rund 280'000 Abonnentinnen und Abonnenten erreicht werden können. Eine solche Kooperation wäre 1917, 1947 oder 1987 im Zusammenhang mit der NZZ noch undenkbar gewesen.

Urban Fink-Wagner, Inländische Mission

17.3.2017

Die weltweit erste Bruder-Klaus-Pfarrkirche

In der Stadt Zürich steht die weltweit erste Pfarrkirche, die unserem Landespatron, dem hl. Bruder Klaus geweiht worden ist. Nach dem Ersten Weltkrieg setzte im Quartier Unterstrass ein Bauboom ein. Vor allem der Umstand, dass etliche Siedlungen von Genossenschaften für kinderreiche Familien errichtet wurden, liess erahnen, dass sowohl für die reformierte als auch für die römisch-katholische Kirche der Aufbau je einer Kirchgemeinde im Quartier nötig würde. Deshalb kaufte der katholische Kirchenbauverein Liebfrauen am 28. Dezember 1926 das Grundstück, auf dem heute die Kirche Bruder Klaus steht. Unter dem Eindruck des zu Ende gegangenen Weltkrieges sowie der politischen und gesellschaftlichen Tendenzen der 1920er-Jahre wollten die Verantwortlichen die neue Kirche dem Friedensstifter Bruder Klaus weihen. Da dieser zu diesem Zeitpunkt erst selig, aber noch nicht heiliggesprochen war, durfte dies nur mit ausdrücklicher Bewilligung des Papstes geschehen. Die Schweizer Bischöfe stellten deshalb ein entsprechendes Gesuch, dem Papst Pius XI. im Jahr 1928 stattgab. Die katholische Kirche in Zürich-Unterstrass ist somit weltweit die erste Pfarrkirche, die dem Bruder Klaus geweiht wurde. Kurz zuvor war einzig die Hauskapelle im damaligen Priesterseminar Schöneck der Missionsgesellschaft Bethlehem Immensee in Emmetten (NW) ebenfalls dem Bruder Klaus geweiht worden.

Nach der Grundsteinlegung am 28. März 1932 wurde die Kirche in Zürich im modernen Stil in den Jahren 1932 bis 1933 errichtet. Verantwortlich für den Bau war der erfahrene Zürcher Kirchenarchitekt Anton Higi, der im Verlauf seiner Karriere mehrere Kirchen in der ganzen Schweiz, aber auch das Akademikerhaus der Jesuiten beim Central sowie einen

Trakt des Klosters Menzingen realisieren konnte. Am 19. Februar 1933 wurde die Kirche eingeweiht, wobei der Hauptaltar dem Bruder Klaus und Karl Borromäus als Mitpatron der Kirche geweiht wurde. Als nach Ende des Zweiten Weltkrieges Papst Pius XII. Bruder Klaus heiligsprach, weihte der Churer Bischof Christian Caminada wenige Monate später, am 28. September 1947, die Kirche ein zweites Mal dem nun heiligen Bruder Klaus.

Von aussen grüsst Bruder Klaus als überlebensgross gestaltete Statue die Besucher seiner Kirche. Gestaltet wurde das Kunstwerk von Bildhauer Alphons Friedrich Magg. Die Modernität der äusserlich eher unscheinbaren Kirche offenbart sich im Innern: Ohne abgestützt zu werden, spannen sich im Innern die Wände des Mittelschiffs als horizontale Träger von der Orgelempore bis zum Altarraum. Möglich machte dies die Verwendung von Eisenbeton, der jedoch wegen des Wandverputzes verborgen bleibt. Auf der rechten Seite des Altarraumes steht eine Plastik des Künstlers Alois Spichtig, welche den Bruder Klaus darstellt. Im Jahr 2000 schuf Künstler Max Rüedi für die Kirche ein Gemälde, das die bekannte Darstellung der Vision des hl. Bruder Klaus neu interpretiert. Dieses Kunstwerk ist an der Frontwand des linken Seitenschiffs angebracht.

Markus Weber

Literatur: Stadt Zürich, Amt für Städtebau (Hrsg.): Katholische Kirchen der Stadt Zürich. Bestandesverzeichnis Denkmalpflege der Stadt Zürich. Zürich 2014; Maria Rast und Josef Jurt: Die Pfarrei Bruder Klaus Zürich 1933–1983. Zürich 1983; Bischöfliches Ordinariat Chur (Hrsg.): Schematismus des Bistums Chur. Chur 1980; Urban Fink: Bruder Klaus als Patrozinium von Kirchen und Kapellen in der Schweiz, in: Gröbli (2016), 360–372.

20.3.2017

Wie starb Bruder Klaus?

Am 21. März 1487 starb Niklaus von Flüe

Am 21. März jährt sich zum 530. Mal der Todestag von Niklaus von Flüe. Während wir das genaue Geburtsdatum nicht kennen, ist sein Todestag zuverlässig überliefert. Wie aber starb er?

Zwei unterschiedliche Versionen

Zum Tod von Bruder Klaus liegen zwei Varianten vor. 1491, also vier Jahre nach seinem Tod, schrieb ein unbekannter Autor, der sehr wahrscheinlich im Chorherrenstift in Zofingen lebte: «Bruder Klaus *entschlief* im Jahre 1487 in der Fastenzeit.» Zwei weitere Jahre später, 1493, schrieb der Nürnberger Arzt und Chronist Hartmann Schedel: «Zuletzt starb er vor Altersschwäche, und ein weicher Schlaf erlöste seine alte Seele.»

Eine ganz andere Version überlieferte demgegenüber 1501 der erste offizielle Biograf Heinrich Wölflin:

«Als aber die Zeit nahte, wo der barmherzigste Gott seinem treuen Diener bestimmt hatte, aus der Mühsal dieses Lebens zu den ewigen Freuden einzugehen, gestattete er, dass er noch zuvor an einer schweren Krankheit leiden musste. Da sie den ganzen Körper ergriff, klagte er aus angstvoller Seele über den innerlichen Schmerz in den Knochen und Sehnen, so dass, da das Fleisch verzehrt und beinahe abgestorben war, er, sich hin und herwälzend, nirgends ruhig bleiben konnte. Als er dieses Leiden bis zum achten Tage nicht weniger geduldig als armselig ertragen, begann er brennend nach der Wegzehrung des heilsamen Leibes und Blutes Christi zu verlangen. Und nachdem er sie mit höchster Ehrerbietung empfangen, hauchte er, nach seiner Gewohnheit auf dem blossen Boden ausgestreckt, mit Danksagungen am 21. März des Jahres der Menschwerdung 1487, siebzig Jahre alt, unter grossen Schmerzen seine Seele aus.»

Persönlich halte ich diese Schilderung von Heinrich Wölflī für eine hagiographisch stilisierte Sterbeszene, eine eindeutige Antwort ist jedoch nicht möglich.

Roland Gröbli

Literatur: Durrer (1917), 549, 498, 1019; Gröbli (1990) 162 f., 310.

22.3.2017

Bruder Klaus in der Musik (I)

Der Obwaldner Eremit hat auch immer wieder Musiker inspiriert. Eine aktuelle Konzertreihe bietet Anlass, die wohl berühmteste Komposition hier kurz vorzustellen. Bezeichnend sind die Umstände seiner Entstehung.

Das «Institut neuchâtelais» bestellte beim einheimischen Schriftsteller Denis de Rougemont (1906–1985) ein Werk für die Landesausstellung 1939 in Zürich, die «Landi». Vor dem Hintergrund des Münchner Abkommens, das 1938 die Sudetenkrise nur scheinbar löste und die Angst vor einem erneuten Krieg in Europa eher schürte, wählte der Antifaschist und Protestant De Rougemont sein pazifistisches Thema: Bruder Klaus als Friedensvermittler von Stans und als Integrationsfigur der multikulturellen Schweiz. Er verlangte nach dem «Auslandschweizer» Arthur Honegger (1892–1955), ein inzwischen in Paris arrivierter Komponist im Umkreis von Jean Cocteau und Eric Satie als Mitglied der Groupe des Six. Der Protestant Honegger hatte 1921 schon mit einem spirituellen Stoff auf sich aufmerksam gemacht («Le roi David»). Sein Oratorium «Jeanne d'Arc au bûcher» von 1938 sollte während des Krieges in den unbesetzten Städten Frankreichs zu einer Art von nationalem Symbolwerk werden. Die «Légende dramatique Nicolas de Flue» nun konnte infolge der Mobilmachung nicht mehr an der «Landi» uraufgeführt werden. 1940 wurde dies in Solothurn (konzertant) und im folgenden Jahr in Neuenburg (szenisch) nachgeholt werden, leider aber ohne den Komponisten, der im besetzten Paris festsass.

Das Oratorium ist bewusst in einem volksnahen «Festspiel»-Stil gehalten und verlangt als Instrumentierung bloss eine konventionelle Blasmusik-Formation. Ein Sprecher führt durch das Stück und dialogiert mit Chor und Kinderchor: eine ganze Dorfgemeinschaft sollte mitmachen können. Für die Pariser Aufführung 1952 schrieb Honegger die seither übliche Fassung für Sinfonieorchester.

Mit der Initiative zu den vier Aufführungen der Originalfassung ermöglicht es der Freiburger Dirigent Pascal Meyer vielen, dieses Werk in seiner heutigen Aktualität als einen dramatischen Aufruf zur Friedensförderung neu zu hören.

Fr. Peter Spichtig op

Aufführungen fanden statt am 23. März 2017 in Montreux, am 25. März 2017 in Fribourg; am 26. März 2017 in Moutier und am 4. April 2017 in Luzern (Osterfestspiele).

24.3.2017

Bruder Klaus und Ave Maria

Schon seit dem 7. Jahrhundert feiert die Kirche jeweils am 25. März das Hochfest Verkündigung des Herrn oder, wie es früher genannt wurde, Mariä Verkündigung. Für uns Gelegenheit, einen ersten Blick auf Niklaus von Flüe als Marienverehrer zu werfen. Er scheint nach den Quellen zu urteilen zeittypisch selbstverständlich ein Verehrer der Gottesmutter gewesen zu sein, dabei aber ein ganz und gar «orthodoxes» Marienbild gehabt zu haben. Seine Kapelle lässt er 1469 neben anderen Heiligen (dazu später) vorab ihr weihen. Seine Korrespondenz aus dem Ranft trägt sein Siegel, in das er die Gottesmutter mit Kind gravieren lässt. Die Mutter Gottes ist ihm immer wieder tröstende Zuflucht in mancher Bedrängnis.

Insgesamt aber ist seine Spiritualität theozentrisch. Der Gehalt des alten Festes *Annuntiatio* und dessen Darstellung im Betrachtungsbild ist beispielhaft für die Einordnung Mariens in die Theologie Bruder Klausens: Sie ist auf Christus hin geordnet.

Die Menschwerdung des Wortes bedarf der freien Zustimmung Marias. Der in Lk 1,26–38 geschilderte Gruss an Maria ist die Frohe Botschaft, die allen gilt. Alle sollen durch Wort und Geist Kinder Gottes werden.

Seit dem 14. Jahrhundert verbreitet ist das daraus hervor gegangene Angelus-Gebet, das Klaus bestimmt kannte. Es strukturiert mit dem dazu gehörigen Geläut Tagesbeginn, Zenit und Ende des Tagwerks mit einer lukanisch-johannäischen Meditation über die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus: Gott macht sich für das Rettungsprojekt der Welt vom Ja des Menschen abhängig: «Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft, und sie empfing vom Heiligen Geist. – Gegrüsst seist du, Maria ... – Maria sprach: Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Wort. – Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.»

Den Rosenkranz kannte Niklaus von Flüe noch nicht. Der kommt eine Generation später. Aber das Repetieren von Ave Marias; das Meditieren der Menschwerdung Gottes in Maria und der Frage nach der je neu geforderten Gottesgeburt in jedem einzelnen Gläubigen war ihm tägliche Übung.

Fr. Peter Spichtig op

Literatur: Durrer, 362; Gröbli (1990), 297 f.; Stirnimann (1981), 283.

28.3.2017

Seher der anderen Welt

Das ungeheure Aufsehen, das Bruder Klaus bereits zu Lebzeiten erregte und das ihm schon 1469, weniger als zwei Jahre nach Beginn seines Einsiedlerlebens, den Ruf eintrug, ein «lebender Heiliger» zu sein, können wir heute kaum recht erfassen. Die Mitmenschen erkannten in ihm nicht nur einen tugendhaften und frommen Gottsucher sondern einen Seher, einen Zeugen der anderen Welt.

In und durch Bruder Klaus konnten sie einen Blick über den (Fluss) Jordan werfen (so Ulrich im Mösl 1478 zu Albrecht von Bonstetten) in die jenseitige, die göttliche Welt, die den lebenden Menschen normalerweise verborgen bleibt. Zeitgenössische Belege dafür sind seine Askese, seine grossen Visionen und seine Fähigkeit, in die Herzen der Menschen zu blicken.

Zu den eindrücklichsten Beispielen seiner Zeugnisse einer anderen Welt zählen die drei grossen Visionen, meist als Pilger-, Brunnen- und Danksagungsvision bezeichnet. Gerne stimme ich Manfred Züfle zu, der von der «inneren Wucht» dieser Visionen schreibt. In der Pilgervision senkt sich der (Berg) Pilatus auf die Erde nieder und hinter ihm wird die Wahrheit sichtbar, von der sich die Menschen aber abwenden. In der Brunnenvision hält er vergeblich nach anderen Menschen Ausschau, die, wie er, in den Genuss des ewigen Brunnens gelangen wollen. Und vollends verstörend ist, dass sich in der Danksagungsvision drei Personen, erkennbar als Gott Vater, als Gottesmutter und als Jesus Christus, bei ihm bedanken (wobei er sich dieses Dankes nicht würdig fühlt).

Ganz bestimmt gab es Zeiten, da es Niklaus von Flüe schwer fiel, dies- und jenseitige Welt auseinander zu halten. Doch gerade deshalb ist er, als Seher und Zeuge einer jenseitigen Welt, bis heute eine faszinierende Persönlichkeit und macht verständlich, warum er bis heute vielen Menschen eine wichtige und zeitlose spirituelle Leitfigur ist.

Roland Gröbli

Züfle (1998) 99 ff.; Gröbli (1990) 235 ff.

31.3.2017

Niklaus von Flüe und die Reformation

Morgen Samstag, am 1. April 2017, findet in Zug ein besonderes Ereignis statt: Unter dem Stichwort «Gemeinsam zur Mitte» – gemeint ist gemäss dem Radbild von Bruder Klaus Christus, das Zentrum unseres Glaubens – besinnen sich Repräsentanten und Gläubige katholischer und reformierter Konfession auf das Gemeinsame ihres christlichen Glaubens und ihres kirchlichen Auftrags. Höhepunkt ist der gemeinsame ökumenische Gottesdienst, wo auch die Uraufführung der Kantate «Gemeinsam zur Mitte» von Erwin Mattmann stattfinden wird. Die Initiative zu diesem Tag geht vom reformierten Pfarrer und Bruderklausen-Kenner Fritz Gloor aus, dem hier dafür herzlich gedankt sei!

Bereits am Morgen spricht der Historiker Jo Lang über «Nimm alles von mir, was mich hindert zu dir. Was Bruder Klaus und die Reformation verbindet». Der Referent erwähnt in seinem Vortrag ein Zitat vom Zwingli-Nachfolger Heinrich Bullinger, das sehr schön aufzeigt, was die Schweizer Reformatoren aus dem Brunnen von Bruder Klaus geschöpft haben:

«Wenn ihr (...) erkennt, in welchem Lustgarten und Paradiese ihr sitzt und wie sehr ihr in mir einen gütigen Gott habt, so werdet ihr in eurem Land bleiben, wie euch auch mein Diener, Bruder Klaus, riet: <Ihr sollt arbeiten, umsichtig sein und euch in allem, mit Essen, Trinken und Kleidung stets verhalten wie eure Väter.> Die aber wussten nichts von goldenen Ringen, und Ketten, ebenso wenig von goldenen oder seidenen Tüchern, von Kapuzenmänteln und fremdländischen Trachten. Sie wussten auch nichts von ausländischen Weinen, Leckereien oder ausgesuchten Speisen. Aber sie lebten anständig und hatten genug, sie waren bescheiden und dennoch Ehrenleute: Vor ihrer Freigebigkeit und Gastfreundschaft berichten alle Fremden. Seid daher auch bescheiden, anständig, ehrlich, tugendhaft, umsichtig, barmherzig, fleissig und gottesfürchtig!»

Ergänzend zu diesem Zitat, das ein Beleg für die grosse Bedeutung von Niklaus von Flüe für die Reformierten der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist, sei angefügt, dass die Bruder-Klaus-Verehrung in Deutschland bis ins 20. Jahrhundert hinein weitgehend eine Angelegenheit der lutherischen Kirchen war. So zog Pirmin Meier zurecht das Fazit, dass ohne Bruder Klaus die Tiefenstruktur des Protestantismus möglicherweise nicht zu verstehen sei. Der enge Bezug des Protestantismus zu Niklaus von Flüe, der in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts unmittelbar nach den Schweizer Reformationen evident war, wurde erst ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts durch die katholische Reform verdeckt, die Bruder Klaus gewissermassen auf ihre Seite ziehen konnte.

Heute sind solche Frontstellungen obsolet geworden, und es geht angesichts der Gottesvergessenheit in unserer postmodernen Gesellschaft darum, Niklaus von Flüe gemeinsam wieder mehr in den Vordergrund zu stellen: um «Gemeinsam zur Mitte» gehen zu können, auf Christus hin, so wie Niklaus von Flüe uns dies exemplarisch vorgelebt hat.

Urban Fink-Wagner, Inländische Mission

Literatur: Gloor (2017).

3.4.2017

Heilig wegen Nahrungslosigkeit?

Nadja Rudolf von Rohr hat das Total-Fasten von Bruder Klaus bereits früher gewürdigt (Blogeintrag vom 13. März 2017). Ich stellte dieses Fasten in einen Zusammenhang mit der Eucharistie, die ihn geistig ernährte, vielleicht ohne dass er das Altarsakrament überhaupt materiell durch die Hostie konsumiert hat (also eine «geistliche Kommunion») (vgl. dazu meinen Blogeintrag vom 13. März 2017).

Dass Totalfasten von Bruder Klaus wurde durch die Obwaldner Behörden mittels einer einmonatigen Totalüberwachung überprüft. Um sicher zu gehen, riefen diese auch die kirchliche Behörde zu Hilfe. Der Konstanzer Weihbischof Thomas Weldner stellte Bruder Klaus auf die Teufelsprobe, indem er dem Einsiedler befahl, drei Stück Brote und Johanniswein zu trinken, was dieser im Gehorsam tat, aber unter grössten Schwierigkeiten. Die Gefahr, am Johanniswein und den Bissen zu ersticken, wurde von einem der Zeugen dieser Probe, wohl nicht Adrian von Bubenberg direkt, mit der Drohung gebannt, dass, wenn Niklaus an diesen Bissen sterben sollte, auch das Leben des Weihbischofs verkürzt werde. Das war eine gewagte Aussage, die damals höchst unerfreuliche Folgen für diesen Zeugen hätte haben können.

Thomas Weldner anerkannte die Nahrungslosigkeit von Bruder Klaus, die den Ruf des Einsiedlers weit über die Schweiz hinaus verbreitete. Die Nahrungslosigkeit wird in der Bruderklausenliteratur im Wesentlichen nur von Pirmin Meier bestritten, und zwar mit Argumenten, die mir als Historiker und Theologe nicht plausibel erscheinen.

Die Nahrungslosigkeit von Bruder Klaus war zweifellos der Hauptgrund, warum er bereits zu Lebzeiten als Heiliger verehrt wurde. Ein zweiter Grund war sicher die Fähigkeit von Bruder Klaus zur Vermittlung und Friedensstiftung, wie dies durch viele Beispiele belegt ist. So wurde er zur reichen Nahrung für zahlreiche Besucher.

Nahrungslos zu leben war für Bruder Klaus sicher eine grosse, ja riesige Belastung, zumindest in den Anfangszeiten seines Einsiedlerlebens. Denn wer nicht mehr isst, fällt irgendwie aus der Gemeinschaft. Wir wissen, dass der Kontakt von Bruder Klaus zu seiner Familie auch im Ranft weiterbestand und seine Frau Dorothee Bruder Ulrich mit Essen versorgte: Vielleicht eine Ersatzhandlung, weil sie ihrem Ehemann diesen Liebesdienst nicht mehr erweisen konnte. Niklaus Kuster und Nadia Rudolf von Rohr bringen in ihrem kürzlich erschienenen Buch sehr schön in Worte, was das Wunderfasten existentiell und in der Beziehung zu den Menschen bedeutet haben kann.

Nahrungslos zu leben – etwas anderes als Fasten – war eine Gabe, die Niklaus von Flüe sicher nicht selbst gewählt hat, sondern ihm aufgegeben war und die er nach dem wichtigen Gespräch mit seinem Beichtvater Oswald Ysner als Gnade Gottes erkennen und annehmen konnte.

Im Selig- und Heiligsprechungsprozess wurde selbstverständlich das fast zwanzigjährige Fasten immer erwähnt, im Zusammenhang mit andern Wundern, die auf Bruder Klaus zurückzuführen seien. Welche Bedeutung der Nahrungslosigkeit im Selig- und Heiligsprechungsprozess von Niklaus von Flüe zukommt, wird später noch dargelegt.

Urban Fink-Wagner, Inländische Mission

Literatur: Gröbli (1991), 132 f., 213–216; Meier (1995), 58–80; Kuster-Rudolf von Rohr (2017), 75–83.

5.4.2017

Bruder Klaus trans-konfessionell: Pate ökumenischen Feierns heute

Eine «Chilbistimmung» wurde ausgemacht am Samstag, 1. April 2017, in Zug, am Nationalen ökumenischen Gedenk- und Feiertag, der unter dem Motto *Gemeinsam zur Mitte* der 500 Jahre Reformation und 600 Jahre Niklaus von Flüe gedachte.

Ein Hauch von «Kirchentag» war zu spüren; ein gelöstes, freundschaftliches Zuhören, Diskutieren, Austauschen, Suppenessen und Feiern. Die 1000 Mitfeiernden im gemeinsamen Gottesdienst haben einen authentischen *Kairos* erlebt: Man war unter Freunden, weshalb man sich, neben aller Freude über die (neu) entdeckten Gemeinsamkeiten den Tag über, auch die schweren Dinge sagen konnte. Und um Verzeihung bitten wollte und konnte – und es auch tat!

Eine solche spezielle liturgische Form mit einem gegenseitigen Schuldbekenntnis, vorgetragen von höchster kirchenamtlicher Warte beider durch die Reformation entzweiter Konfessionen, will sorgfältig vorbereitet sein. Damit sie aber zum *Kairos* wird, bedarf es jenes Geistes, der gemeinsam zur Mitte führt. Christi Geist war also am Werk. So spürten es alle.

Im Wissen darum, dass der gemeinsame eucharistische Tisch noch nicht in Sichtweite ist, hat man gleichwohl Brot geteilt. Es war das ambivalenteste Element – in einem Gottesdienst *nota bene*, der jenem gedenkt, der wie kaum jemand dem Brot gegenüber Zurückhaltung übte. Das Fasten des Niklaus von Flüe ist Ausdruck einer Konzentration auf eucharistische Seinsweise: aus dem Leib Christi, aus der *Communio(n)* mit Christus nur entsteht die versöhnte Einheit unter den Menschen, durchaus in ihrer Verschiedenheit.

Wir sind allem Feiern zum Trotz noch immer in der Zeit des Fastens, was das ökumenische Abendmahl anbetrifft. Aber dass wir gemeinsam zur Mitte unterwegs sein können, hat der Gedenktag in Zug eindrücklich erleben lassen. Dazu gehört das aufeinander Hören und einander gehorsam sein, wie Niklaus von Flüe sich ausdrücken würde. Dieser sorgfältige Umgang, der um die Gräuel der Konfessionsgeschichte und ihre bleiern nachwirkende Hypothek weiss, bedarf des Brunnens des gemeinsamen Gebets. Regelmässig. Dazu gab dieser Gottesdienst Anstoss. Böte Bruder Klaus mit seinem glasklaren Taufbewusstsein nicht Anregung, den nächsten ökumenischen Gottesdienst mit einem Taufgedächtnis zu eröffnen? Auf der einen Taufe allein beruht unser gemeinsamer Glaube.

Fr. Peter Spichtig op

Link: <https://www.kath.ch/newsd/entschuldigung-am-gedenkanlass-war-mehr-als-eine-diplomatische-geste/>

7.4.2017

Gemeinsames Erbe aller Christen in der Schweiz

Die programmatische Rede des Historikers Josef Lang gehörte zu den Höhepunkten des an erinnerungswürdigen Momenten reichen 1. Aprils in Zug. An jenem Samstag feierten reformierte und katholische Kirche gemeinsam «500 Jahre Reformation» und «600 Jahre Niklaus von Flüe». In seiner fundierten Rede zeigte der heute in Bern lebende Zuger alt Nationalrat überzeugend auf, wie sehr vor allem in Deutschland, aber auch in der Schweiz, Niklaus von Flüe in reformierten Kreisen höchste Verehrung genoss.

Protestantisches «Symbol des Bundesgedankens»

Es waren Protestanten der ersten Stunde die Bruder Klaus zum «Symbol des Bundesgedankens» erhoben (1550 Valentin Boltz in Basel). Es waren vor allem Protestanten, die das Bruder-Klausen-Gebet überlieferten; und es waren vor allem Lutheraner und Pietisten, die in ihm einen «beispielhaft Frommen» erkannten.

In der Alten Eidgenossenschaft nahmen die Katholiken den <Kampf> um Bruder Klaus auf, so dass er ab dem 17. Jahrhundert mehr und mehr «katholisch wurde» (Josef Lang). Und je mehr er zur Galionsfigur des politischen Katholizismus wurde, diese Fortsetzung lässt sich bei Urs Altermatt nachlesen, desto mehr zielten die schweizerischen Protestanten auf den Mann, sprich: auf den Mann, der Frau und Familie verlassen hatte.

Das geradezu leidenschaftliche Plädoyer von Josef Lang machte nun hüben wie drüben deutlich, wie sehr Bruder Klaus Teil der *gemeinsamen* Geschichte aller Christen in der Schweiz ist. Dass am selben Tag höchste Vertreter der beiden grössten christlichen Kirchen der Schweiz sich in der gemeinsamen Liturgiefeier gegenseitig um Entschuldigung baten, war der abschliessende Höhepunkt eines Fundaments, das Josef Lang am selben Morgen magistral gelegt hatte. Als Mann und Mahner des Friedens bot Niklaus von Flüe, 600 Jahre nach seiner Geburt und 536 Jahre nach dem Stanser Verkommnis, erneut den

willkommenen Anlass, sich die Hand zur Versöhnung zu reichen. Auf dass viele weitere Schritte folgen mögen.

Roland Gröbli

Lang, Josef (2017): Nimm alles von mir, was mich hindert zu dir; Was Bruder Klaus und die Reformation verbindet, Vortrag vom 1. April 2017 in der Citykirche Zug [Manuskript].

Altermatt, Urs (2017): Bruder Klaus. Polyvalente Erinnerungsfigur, Mythos und Faszinosum; in Gröbli (2017), 343–355.

10.4.2017

Bruder Klaus und die Frauen

Noch immer haben viele Frauen ihre liebe Mühe mit Bruder Klaus. Bester Beweis unlängst: die Bitte einer Zeitschrift, Niklaus von Flüe feministisch zu deuten unter dem Motto: «Der Heilige, der seine Frau sitzen liess». Ähnliche Töne schlägt auch die frühere Zürcher Sozialvorsteherin Monika Stocker an, der ob Dorothees Schicksal «schon immer die Galle hochkam», wie sie im Sammelband «Mystiker, Mittler, Mensch» gesteht. Es ist natürlich jedem Mann und jeder Frau unbenommen, die Geschichte so zu sehen. Dorothee bleibt dann das Opfer, das sie schon früher war, als sie noch als Vorbild des demütig duldenden Weibes herhalten musste.

Die Frage sei jedoch erlaubt, wie sich diese Deutung mit Niklaus' Aussage verträgt, er habe «ihr Einverständnis» zu seinem Einsiedlerleben erlangt? Hat er es ihr abgepresst? Hat er sie gezwungen? Ich denke, nein. Dorothee hat ihm ihr Ja mit auf den Weg gegeben aus freien Stücken. Sie hat eingesehen, dass sie ihn loslassen muss, wenn sie ihn nicht verlieren will. Sie hat ihm die Freiheit geschenkt, weil sie ihn liebte.

Mir ist bewusst, dass auch diese Sicht der Dinge eine Interpretation ist. Handfeste Beweise oder gar schriftliche Zeugnisse gibt es nicht. Dorothee konnte nicht schreiben und hat weder Tagebücher noch Briefe hinterlassen. Wenn ich trotzdem an dieser Version der Geschichte festhalte, so deshalb, weil sie das tiefste Geheimnis der Beziehung zwischen Niklaus und Dorothee unangetastet lässt. Was in den beiden vorging, bis sie so weit waren, dass er gehen und sie ihn ziehen lassen konnte, wissen wir nicht. Ich möchte jedoch glauben, dass er sich nicht über sie hinweggesetzt hat, sondern dass sie den Weg gemeinsam gingen und die Frau letztlich diejenige war, die mit ihrem souveränen Ja die Berufung des Mannes erst möglich gemacht hatte. Dies ist für mich eine nicht minder feministische Betrachtungsweise als diejenige, die Dorothee auf die Frau reduziert, die von ihrem Mann sitzen gelassen wurde.

Klara Obermüller

Literaturhinweise: Obermüller, Klara (1982/2007): Ganz nah und weit weg. Fragen an Dorothee, die Frau des Niklaus von Flüe. Luzern; Obermüller Klara (2016): Ganz nah und weit weg, in: Gröbli, Mystiker, Mittler, Mensch, 49–52.

12.4.2017

Bruder-Klaus-Kirchen in der Schweiz

Nachdem Papst Pius XII. den Schweizer Landesheiligen Bruder Klaus am 15. Mai 1947 heiliggesprochen hatte, wurden in der Folge etliche Kirchen in der Schweiz unserem Landespatron geweiht. So gibt es heute namhafte Pfarrkirchen in den grossen Städten wie Basel, Bern und Zürich, die den Namen des Hl. Bruder Klaus tragen. Aber auch etliche Dorfkirchen und Bergkapellen erinnern an den Schweizer Heiligen. Weltweit die erste Pfarrkirche, die dem damals erst seliggesprochenen Bruder Klaus geweiht worden war, ist die Kirche Bruder Klaus in Zürich-Unterstrass. Neben ihr gibt es allein im traditionell reformiert geprägten Kanton Zürich vier weitere katholische Bruder Klaus-Kirchen, nämlich

in Bäretswil, Zumikon, Volketswil sowie bei der Halbinsel Au am Zürichsee. Was die künstlerische Ausstattung angeht, nimmt die Bruder Klaus-Kirche von Urdorf einen besonderen Rang ein. Diese Kirche wurde in den Jahren 1962 bis 1964 nach Plänen der Architekten Hansjörg und Otto Sperisen errichtet. Letzterer erbaute fast zeitgleich im thurgauischen Eschlikon eine weitere Kirche, die Bruder Klaus geweiht wurde. Die Kirche von Urdorf wurde von namhaften Künstlern gestaltet, so schuf der Ostschweizer Albert Wider Kunstwerke in den 1960er-Jahren und die Zürcher Künstlerin Eva Pauli ein Farbkonzept für den Altarraum in den 1990er-Jahren. Der 2015 verstorbene Bildhauer und Maler Peter Travaglini gestaltete für die Urdorfer Kirche 1965 das grosse Glasfenster, welches das Leben und die Visionen von Bruder Klaus auf einer Fläche von 32 Quadratmetern darstellt. In Anlehnung an das bekannte Radbild von Bruder Klaus zeigt das Glasgemälde von Urdorf grosse, gelb leuchtende Strahlen, um die herum sich die sieben Werke der Barmherzigkeit gruppieren. Bruder Klaus selber ist überlebensgross auf der rechten Seite des Glasbildes dargestellt, wie er mit seinem Stab und dem Rosenkranz in den Händen die Besucher seiner Kirche begrüsst. Zum Bruder-Klaus-Jahr 2017 schuf Flavia Travaglini, die Tochter des Schöpfers der Kirchenfenster, fünf Rundbilder zum Leben der Dorothea, der Ehefrau unseres Landespatrons. Diese fünf Tondi sind in unmittelbarer Nähe des grossen Bruder-Klaus-Fensters ihres Vaters an einer Längswand im Pfarrhaus angebracht und berichten in kräftigen Farben aus dem Leben der Dorothea und ihrer Familie. Flavia Travaglini malte die Rundbilder auf Holzscheiben eines Baumes aus Sachseln, wo die Gebeine des Heiligen in der Pfarrkirche ruhen.

Markus Weber

Literatur: Bischöfliches Ordinariat Chur (Hrsg.): Schematismus des Bistums Chur. Chur 1980; Maximilian Georg Kroiß: Hl. Bruder Klaus Urdorf ZH in 2013. Eine junge Pfarrei von 1960 mit alten Wurzeln aus 1173. Urdorf 2013; Tages-Anzeiger vom 13. Februar 2017: Sie schenkte Bruder Klaus die Freiheit; Klara Obermüller: Dorotheas von Flüe Leben. Urdorf 2017; Urban Fink: Bruder Klaus als Patrozinium von Kirchen und Kapellen in der Schweiz, in: Gröbli (2016), 360–372.

14.4.2017

«Schlüsselfunktion für die Versöhnungskultur der Schweiz»

Am 30. April findet in Sarnen der offizielle Staatsakt zu 600 Jahre Niklaus von Flüe statt. Ein Höhepunkt dieses Anlasses wird der Festvortrag von Peter von Matt sein. Der vielfach ausgezeichnete Professor, Autor und glänzende Redner gehört zu den klügsten und sprachlich gewandtesten Schweizer Intellektuellen.

«Wenn man Niklaus von Flüe gerecht werden will, darf man das Fremde, das Rätselhafte auch, das um die Figur ist, nicht unterschlagen. Einer Gestalt aus dem 15. Jahrhundert kann man ohnehin nicht einfach mit der gerade üblichen Feld-, Wald- und Wiesenpsychologie beikommen.»

Solide Quellenkenntnisse – brillante Einsichten

Mit diesen Worten beantwortete der emeritierte Professor der Uni Zürich für neuere Literatur im Frühjahr 2013 die Frage nach dem «richtigen» Gedenken von Niklaus von Flüe. Und anstelle vieler Worte zwei weitere Zitate:

«Politisch hat Bruder Klaus eine Schlüsselfunktion für die politische Versöhnungskultur der Schweiz, das heisst für den Willen, es innenpolitisch nie auf den letzten, selbstzerstörerischen Bruch ankommen zu lassen.»

«Man kann es den Innerschweizern nicht verargen, dass sie Bruder Klaus als einen der Ihren und also auch als katholische Leitfigur betrachtet haben. Tatsächlich aber gehört er in das Umfeld der Umbrüche und religiösen Neubesinnungen, aus denen heraus auch die

Reformation entstanden ist. In dieser Hinsicht könnte man ihn in eine Beziehung setzen zu Erasmus von Rotterdam, der gegen die Reformation war, aber viele ihrer Anliegen vorweggenommen und geteilt hat.»

Freuen wir uns also auf den Festvortrag von Peter von Matt, der seit Jahrzehnten zu den herausragenden Intellektuellen der Schweiz gehört. Aus solider Quellenkenntnis schöpfend hat er an bedeutenden Ereignissen immer wieder brillante Einsichten über die «literarische und die politische Schweiz» in sprachlich vollendeter Form gesprochen und niedergeschrieben (siehe Literaturhinweise). Freuen wir uns auf den gebürtigen Stanser Peter von Matt, der wenige Tage später seinen 80. Geburtstag feiern darf und so uns und sich ein ganz besonderes Geburtstagsgeschenk bereiten wird.

Roland Gröbli

Die Zitate stammen aus einem Gespräch mit Peter von Matt, aufgezeichnet im Dossier zum Workshop vom 20. April 2013 zu «600 Jahre Niklaus von Flüe».

Literaturempfehlungen: Von Matt Peter (2001): Die tintenblauen Eidgenossen. Über die literarische und politische Schweiz, München; Von Matt Peter (2012): Das Kalb vor der Gotthardpost. Zur Literatur und Politik der Schweiz, München.

16.4.2017

Karfreitag und Ostern bei Niklaus von Flüe

Niklaus von Flüe erlebte gute und schlechte Zeiten, wie dies bei uns allen der Fall ist. Schwierig waren die Jahre der Krise und Entscheidung von 1465 bis zum Abschied von seiner Familie am 16. Oktober 1467 und darüber hinaus, bis er im Ranft sein Ziel gefunden hatte sowie von der weltlichen und kirchlichen Obrigkeit als Eremit akzeptiert und von den Leuten geachtet wurde.

Während der ersten eineinhalb Jahre im Ranft blieb Bruder Klaus nicht von Prüfungen verschont, untersuchte doch zuerst die Obwaldner Obrigkeit im Rahmen einer einmonatigen Abriegelung, ob Bruder Klausens Nahrungslosigkeit wirklich den Tatsachen entsprach oder auf bewusste Täuschung zurückzuführen war. Das Zweite wäre ohne genaue Überprüfung für Obwalden ein Fiasko sondergleichen gewesen. Nachdem die weltliche Behörde festgestellt hatte, dass alles mit rechten Dingen zuging, wollte sie sich aber noch kirchlicherseits absichern. Der Konstanzer Weihbischof Thomas Weldner stellte deshalb Bruder Klaus auf die Probe, indem er dem Einsiedler befahl, drei Stück Brote und Johanniswein zu trinken, was dieser im Gehorsam tat, aber nur unter grössten Schwierigkeiten (vgl. Blogbeitrag vom 3. April 2017). Nur auf Bitten der anwesenden Zeugen, die um das Leben Bruder Klausens fürchteten, liess der Weihbischof von seinem Versuch ab. Diese Teufelsprobe genannte Überprüfung muss für Niklaus von Flüe ein nicht nur physisch, sondern auch im übertragenen Sinne ein äusserst schmerzhaftes Erlebnis gewesen sein: Karfreitag also!

Thomas Weldner anerkannte danach das Wunderfasten von Bruder Klaus, welches den Ruf des Einsiedlers weit über die Schweiz hinaus verbreitete. Und er weihte am 27. April 1469 die von den Landsleuten Bruder Klausens erbaute Ranftkapelle ein, die 1470 zusätzlich mit einem von 16 Kardinälen verliehenen römischen Ablass gewürdigt wurde. In der Weiheurkunde vom 27. April 1469 legte Weihbischof Weldner ausserdem fest, dass Bruder Klaus nach seinem Tod in seiner Pfarrkirche St. Theodul in Sachseln beerdigt werden soll. Die Weihe der oberen Ranftkapelle, der Ablass und die Festlegung, dass Bruder Klaus als Laie in seiner Pfarrkirche beerdigt werden soll, das waren Geschenke, die Niklaus von Flüe die vorgängige Karfreitagsstimmung vergessen liess, und beim Eremiten wohl den Eindruck erweckten, als ob Weihnachten und Ostern zusammenfallen würden: Niklaus von Flüe wusste nun, wohin er gehörte, seine Lebensform war weltlich und kirchlich anerkannt, und

dank seiner eigenen Kapelle wurde sein Traum Wirklichkeit, dass die Messe – seine Nahrung – sogar im Ranft gefeiert werden konnte.

Urban Fink-Wagner, Inländische Mission

Literatur: Durrer (1917), 37, 64, 260 f.; Amschwand (1987), 177 f.; zur Grabstätte ebd., 280 ff.

21.4.2017

Dorothees vierfaches JA

Die Quellen zu Dorothee von Flüe schweigen, was ihr Innenleben betrifft. Was sie bewegt und gedacht haben mag, bleibt Interpretation. Als Frau des 15. Jahrhunderts wird sie sich nicht allzu wichtig genommen und sich vorbildlich in die ihr zugedachten Aufgaben und Pflichten gefügt haben. Mindestens berichtet Hans von Waltheim, ein Zeitgenosse, sie sei eine «suberliche junge frowe» gewesen, eine «fromme husfrowe», tüchtig, umsichtig und ehrbar. Sie war sicher Kind ihrer Zeit, in der der Lebensweg für ein Bauernmädchen von ihrem Stand vorgezeichnet war. Es war Dorothees Bestimmung, sich zu verheiraten, einen Bauernhof zu führen, Mutter zu werden und ihre Rolle als Ehe- und Familienfrau zu erfüllen. Aber Bestimmung und gesellschaftliche Erwartungen hin oder her, um das «Unternehmen Haus, Hof und Familie» gelingen zu lassen, brauchte es immer wieder Dorothees eigenes JA zu ihren Lebensumständen. Vierfach lebt sie dieses JA in zweimal zwanzig Ehejahren mit Niklaus von Flüe: Ihr erstes JA gilt ihm, dem Bauern und Ratsherrn, den sie zum Mann nimmt. Ihr zweites JA lebt sie, indem sie sich auf Familie einlässt, mindestens zehn Kinder gebiert und ihnen Mutter ist. Ein drittes JA verlangt Dorothee alles ab: Sie lässt Niklaus ziehen und verabschiedet ihn als Pilger auf unabsehbare Zeit. Und ein viertes Mal muss Dorothee zu ihrem JA finden, als Niklaus nach kurzem wieder zurück ins Flüeli aber nicht nach Hause kommt. Dieses erneute JA zur Lebensform ihres Mannes als Eremit im Ranft lässt diesen zu Bruder Klaus werden, der fortan als Friedensstifter und Ratgeber wirkt. Dorothee nur als verlassene Ehefrau oder opferbereite Gattin zu sehen, würde ihr nicht gerecht. Sie kommt uns allen gesellschaftlichen Zwängen und zugemuteten Lebenswenden zum Trotz entgegen als selbstbestimmte Frau, die bereit ist, sich verpflichten und binden zu lassen und sich darin treu bleibt. Sie kann uns deshalb heute Vorbild diesbezüglich sein, was Verbindlichkeit bedeutet und dass es sich lohnt, sich zu engagieren!

Nadia Rudolf von Rohr

Siehe: Niklaus Kuster / Nadia Rudolf von Rohr (2017): Fernnahe Liebe, Niklaus und Dorothea von Flüe. Ostfildern.

24.4.2017

Bruder Klaus ist auch ein Tessiner

Die Verehrung von «Nicolao de la Flue» ist im Tessin lebendig und vielfältig. An Pfingstmontag 2014 nahmen 700 Personen an der Tessiner Wallfahrt zu Niklaus von Flüe in Begleitung von Bischof Valerio Lazzeri teil, und in diesem Gedenkjahr haben die Organisatoren sogar 1000 Personen angemeldet.

Bereits 1895 (!) wurde in der Kapelle Santi Rocco e Sebastiano in Sorencino, einem Gemeindeteil von Rivera, ein Altar zu Ehren von Niklaus von Flüe geweiht. Und 1940 versprach der damalige Bischof Angelo Jelmini eine Kirche zu Ehren von Niklaus von Flüe, sofern die Schweiz vom Krieg verschont bleibe. Bereits im April 1948, also weniger als ein Jahr nach der Heiligsprechung, wurde mit dem Bau der Pfarrkirche begonnen, 1950 wurde sie eingeweiht.

Gedenkbuch auf Italienisch

Gerade rechtzeitig vor dem nationalen Gedenktag vom 30. April in Sarnen liegt in einem gehaltvollen Bändchen eine italienisch-sprachige Ausgabe dieses Gedenkbuches vor. Auf Italienisch werden die Beiträge publiziert, welche für die deutsche Version des Gedenkbuches übersetzt worden waren. Umgekehrt wurden zentrale Texte der deutschen Ausgabe ins Italienische übersetzt.

Diese Ausgabe wird von Edizione Ritter unter der Leitung des unermüdlichen Aristide Cavaliere, langjähriger Chefredaktor des Giornale del Popolo, publiziert. In einem der acht Beiträge dieses Buches wird erstmals in dieser Ausführlichkeit die Geschichte der Bruder-Klaus-Verehrung im Tessin vom Journalisten und langjährigen Präsidenten der Azione Cattolica Ticinese, Luigi Maffezzoli, festgehalten.

Das Vorwort für diese Ausgabe schrieb Don Marco Dania, Pfarrer ebendieser Bruderklauen-Pfarrei in Lugano-Besso. Darin erinnert er nicht nur an die Entstehung der Pfarrkirche, sondern vor allem an die universelle Bedeutung von Niklaus von Flüe als Friedensheiliger, des inneren wie des äusseren Friedens. Als Herausgeber für dieses Buch verantwortlich zeichnen der Trägerverein «600 Jahre Niklaus von Flüe» und das «comitato ticinese», das von Luigi Maffezzoli und Yor Milano koordiniert wird.

Roland Gröbli

Literatur: Maffezzoli Luigi: Die Verehrung von Niklaus von Flüe im Tessin; in: Gröbli (2016), S. 121–127; Mistico – Mediatore – Uomo. I 600 anni di Nicolao della Flüe. Roland Gröbli (coordinamento generale), Fabio Bossi (assistenza redazionale), 96 Seiten. (Ritter Edizioni) Lugano.

26.4.2017

«Fra Clau da Flia» grüsst aus dem Bündlerland

In der rätoromanischen Schweiz hat sich Pfarrer Hanspeter Schreich (geboren 1950) besonders verdient um Bruder Klaus gemacht. Geboren in Oldenburg und aufgewachsen in Köln (beide Deutschland) wurde er 1975 Pfarrer im Val Müstair und blieb der Pfarrei bis zu seiner Pensionierung im August 2015 treu. Heute betreut er ehrenamtlich die Biblioteca Jaura und Sammlung Valär in Valchava.

Als Religionslehrer behandelte er immer wieder Niklaus von Flüe und übersetzte zu diesem Zweck unter anderem eine Mappe mit 27 Blättern für den Unterricht, darunter das Bruderklauen-Gebet «Mein Herr und Gott ...», das Buch von Max Bolliger, Ein Stern am Himmel sowie weitere Schriften über Niklaus von Flüe.

Webseite auf Rätoromanisch

In jüngerer Zeit ist er vor allem Claude Bachmann von der Fachstelle Jugendarbeit Landeskirche Graubünden, der sich mit Verve für Niklaus von Flüe engagiert und die Webseite «Fra Clau da Flia» gegründet hat. Über das ganze Jahr verteilt werden in diversen Pfarreien im Kanton spezielle (ökumenische) Gottesdienste zu Ehren des Heiligen Bruder Klaus und viele andere Anlässe und Aktivitäten stattfinden. So wird Mitte Mai wird in der Kapelle Sogn Vetger 99 in Degen mit Jugendlichen ein Teil der Klause nachgebaut, in welcher Bruder Klaus im Ranft als Einsiedler gelebt und gewirkt hat. Von Ende Mai/Anfangs Juni bis September 2017 steht die Kapelle täglich für Besucherinnen und Besucher offen. Informationen zu den einzelnen Anlässen und zum Projekt «600 Jahre Fra Clau da Flia in Graubünden» sind auf der Homepage www.fra-clau.ch ersichtlich.

Roland Gröbli

Literatur: Wenger-Schneiter (2016): Bruder Klaus. Der Comics ist auch auf Rätoromanisch erhältlich.

28.4.2017

Unterwegs mit Bruder Klaus in Fribourg/Freiburg

Freiburg und Bruder Klaus sind seit seiner Vermittlung am Stanser Verkommnis von 1481 untrennbar verbunden. Der anlässlich des Gedenkjahrs 2017 lancierte Rundgang «Begegnung mit Bruder Klaus – unterwegs sein in Freiburg» ist ein innovatives Mitmachprojekt, das sich auf die Spurensuche nach dem Ranfteremiten in der Saanestadt macht.

Starke Beziehung Freiburgs mit dem Landespatron

Jean Winiger, der renommierte Schauspieler, Autor und Regisseur, führt gekonnt in das Leben und Wirken von Niklaus von Flüe ein und zeigt die starke Verbindung zwischen Freiburg und dem Schweizer Landespatron auf. An ausgewählten Orten unter anderem im Gutenberg Museum, in der Kathedrale St. Nikolaus, im Rathaus, im Augustinerkloster und auf einem Bauernhof wird das facettenreiche Leben von Niklaus von Flüe erläutert. Sein Leben als Mann des Glaubens und des Friedens, als Ehemann und Vater, als Politiker und Richter aber auch sein Leben verbunden mit der Erde als Bauer. Die Zeit als Einsiedler, Mystiker und Mittler im Ranft, seine berühmten Besucher und seine wegweisenden Visionen kommen ebenso zur Sprache.

Die dreistündige Spurensuche – zu Fuss und mit dem Touristenzug – führt vom Tinguely-Platz durch die malerische Altstadt, über die Saane zum Hof der Familie Zbinden, dem letzten bewirtschafteten Bauernhof der Stadt und anschliessend nach Bourguillon/Bürglen mit dem prächtigem Blick zurück. Bei der Lorettokapelle kommen Weitsicht und Tiefe des Mystikers, seine Visionen, zur Sprache. Die Lebenswelt der Stadt des 21. Jahrhunderts wird geschickt verknüpft mit der historischen und spirituellen Bedeutung von Bruder Klaus für die Schweiz und darüber hinaus.

Der Rundgang in Verbindung mit der Fahrt mit dem Touristenzug wird in Deutsch und Französisch angeboten und ist für Kinder ab 12 Jahren und Erwachsene geeignet.

Doris Hellmüller

1.5.2017

Staatsakt in Sarnen – eine Sternstunde

Es lag nicht bloss am märchenhaft strahlenden Wetter, dass der gestrige Staatsakt zum Gedenken «600 Jahre Niklaus von Flüe» zu einer eidgenössischen Sternstunde wurde. Dies ist vielen Faktoren und vor allem Personen geschuldet, die glücklich zusammentrafen.

Gut föderalistisch wurde die Feier vom betreffenden Staat Obwalden ausgerichtet. Vertretungen aller Kantonsregierungen (alle ausser AI und VD, wo Landsgemeinde beziehungsweise Wahltag war), aller drei Staatsgewalten auf Kantons- und Bundesebene und viele weitere Persönlichkeiten aus Kirche, Gesellschaft und Kultur marschierten gut gelaunt zum Landsgemeindeplatz.

Mit dem Festredner Peter von Matt trat ein weiser Intellektueller auf, der eine nüchterne und deshalb nicht minder brillante Einordnung des «Sehers» in der Tradition eines Natans vorzunehmen verstand, wie es Bruder Klaus für die fragile Eidgenossenschaft war. Dass der Friede in Gott gründe und es deshalb in das politische Tagesgeschäft gehöre, diesen Frieden zu erbitten und ihn im politischen Reden mit- und übereinander zu praktizieren, war dem Germanisten in Erinnerung zu rufen vorbehalten.

Der in Sarnen aufgewachsene Schauspieler Hanspeter Müller-Drossart verstand es, auf komödiantisch-leichte und doch profunde Art einen asketischen Umgang mit dem politischen Wort – weniger wäre oft mehr, oder: mehr Ranft – beliebt zu machen.

Es lag auch an einer Bundespräsidentin, die sich staatsmännisch gab und gänzlich unpolemisch für Vertrauen und das vorurteilslose Aufeinanderhören warb (sie nun freilich ohne expliziten Gottesbezug).

Und vielleicht bedurfte es mit Franz Enderli auch eines Theologen als derzeitigen Landammanns, dass eine solche Feier und so ein Gedenkjahr überhaupt in dieser anregenden Weise durchgeführt werden können.

Der Humus eines friedlichen gesellschaftlichen und politischen Miteinanders liegt ausserhalb des machtpolitisch Herstellbaren. Darin dürften sich die Anwesenden einig gewesen sein. Es bedarf des regelmässigen gemeinsamen Gedenkens und Hörens. Gestern war einer dieser grossen Momente.

Die entwaffnend Vertrauenswürdigenden, die Seher und Seherinnen aber brauchen wir eben doch auch heute noch. Und es gibt sie auch.

Fr. Peter Spichtig op

Bericht und Kommentar: <https://www.kath.ch/newsd/man-glaubte-bruder-klaus-weil-man-ihm-nicht-misstrauen-konnte/>

3.5.2017

Das reife Taufbewusstsein des Laien

Ein Jahr nach dem Tod des Heiligen hielt Pfarrer Walther Tuob die Zeugenaussagen seiner nächsten Gefährten im Sachsler Kirchenbuch fest. Heyni (Heimo) Amgrund, Pfarrer von Stans, wohl der wichtigste geistige Ratgeber des Eremiten, gibt darin Auskunft über dessen frühesten Visionen, die er ihm anvertraute. So vertrauenswürdig die Quelle ist, so phantastisch erscheint uns das darin Behauptete:

Klaus habe «im Mutterleib, also noch vor der Geburt, am Himmel einen Stern gesehen, der die ganze Welt erleuchtete, und er habe, seitdem er im Ranft wohnte, einen Stern gesehen, der ihm ähnlich sei, so dass er schliesslich bei sich selber meinte, es müsse wohl der gleiche Stern sein». Zudem habe er «einen grossen Stein gesehen», den er als «Beständigkeit und Zuverlässigkeit seines Wesens» deutete und «das heilige Öl».

Dann habe er auch bei seiner Geburt Mutter und Hebamme erkannt und «gesehen, wie er zur Taufe getragen wurde, durch die Ranftschlucht hinüber nach Kerns, dies mit einem solchen Bewusstsein, dass er es nie mehr vergessen konnte ... Gleichzeitig habe er auch einen alten Mann gesehen, neben dem Taufbecken, den er nicht erkannte, aber den Priester, der ihn taufte, den habe er erkannt».

Wie auch immer man sich das vorzustellen hat; Tatsache ist, Niklaus hatte in späteren Jahren ein klares Bewusstsein, schon immer, bereits im Mutterleib, eine Bestimmung gehabt zu haben. Und er wurde zusehends fähiger, Visionen und Auditionen, die ihm widerfuhren, als Sprache zu deuten, mit der Gott zu ihm sprach.

Dass ein ungebildeter Laie in verwaister Pfarrei der rauen Eidgenossenschaft des ausgehenden 15. Jahrhunderts ein Bewusstsein seiner eigenen Taufe ausbildet, ist höchst bemerkenswert. Es nimmt eine Tauftheologie vorweg, die später durch die Reformatoren virulent und katholischerseits eigentlich erst durch das Zweite Vatikanische Konzil eingeholt wird. Im Bild vom Stern erkennt Niklaus von Flüe seine Berufung, im Stein deren Beständigkeit. Im Durchzug durch die Ranftschlucht vollzieht er den Exodus, das Untergehen und Auferstehen, das in der Taufe auf Christi Tod und Auferstehung sodann rituell geschieht. Mit dem heiligen Öl wird er zum priesterlichen Menschen gesalbt. Klaus hat aus der Taufe gelebt.

Fr. Peter Spichtig op

Literatur: Sachsler Kirchenbuch 1488; Von Franz, 16–25.

5.5.2017

Visionen? Ein Versuch zur Klärung

«In jener Zeit waren Visionen selten.» Mit diesem Satz können wir auch heute gut leben. Aus ihm spricht ein gesunder Realismus. Man lebt im Glauben an Gott, rechnet aber nicht wirklich mit seinem aktiven Eingreifen. Und dennoch wird genau mit diesem Satz eine Berufungsgeschichte eingeleitet, in der Gott im Schlaf einen Jungen ruft. Es ist Samuel. Er missversteht das Ereignis zuerst als Weckruf seines Meisters Eli. Dieser versteht beim dritten Mal, dass es wohl der HERR ist, der Samuel ruft und leitet diesen an, entsprechend zu antworten.

Diese typologische Berufungsgeschichte in 1 Sam 3 kann in vielen Aspekten als Deutungsfolie für den geistigen Weg des Niklaus von Flüe dienen. Der entscheidende Punkt scheint mir der zu sein, dass wir tatsächlich mit Gott rechnen in unserem Leben.

Der «redet» zu uns, wie wir es verstehen. Die Rezeptionsebene des sensiblen, des Lesens unkundigen Berglers, seine «Sprache», waren wohl Visionen, wie immer man sich die vorzustellen hat.

So weit, so fromm. Aber heute?

Weit verbreitet meine ich eine Art «Aufklärungs-Dreischritt» wahrzunehmen. Der geht in etwa so:

1. Niklaus von Flüe deutete seine Visionen damals als Zeichen Gottes.
2. Das Weltbild hat sich gewandelt. Seit Aufklärung, Religionskritik und Sigmund Freud sehen wir diese Dinge anders.
3. Ergo: Niklaus von Flües Visionen waren nichts anderes als innere Bilder; durch existentielle Krisen und Anfragen hervorgerufene Projektionen.

Von da ist es nicht mehr weit, jegliche Behauptungen von direkter Kommunikation Gottes mit Zeitgenossen («Gebet»; «Berufung») als unaufgeklärt abzutun.

Aber spricht denn Gott heute nicht mehr zu uns?

Der dritte Schritt ist ein falscher Schluss deshalb, weil Gott in unserer Welt jetzt plötzlich nicht mehr vorkommen soll. Existentieller Krisen und Anfragen mögen gewesen sein im Leben von Niklaus. Projektionen auch. Bei wem nicht? Aber theologisch ist doch bis heute daran festzuhalten, dass Gott in mein Leben einwirkt. Wenn ich ihm denn zuhöre. Er bedient sich bei mir bloss anderer Mittel und Wege: meiner Sprache nämlich.

Fr. Peter Spichtig op

Literatur: Spichtig-Nann, Margrit (2001) / Spichtig, Alois: Bruder Claus von Flüe: Erleuchtete Nacht. Holzschnitte zu seinen Visionen von Alois Spichtig; mit Texten von Margrit Spichtig. Hrsg. und eingeleitet von Gertrude und Thomas Sartory. Freiburg CH.

8.5.2017

Die Hand von Waldenburg

Am 10. Mai 1940 überfiel die deutsche Wehrmacht die Benelux-Staaten und Frankreich. In der Schweiz wurde allgemein auch mit einem Angriff gerechnet. Franz Schmitz aus Wangen an der Aare (1918–2016) berichtete mir, dass er und seine Kameraden, im Baselbiet in Artilleriestellungen zur Verteidigung bereit, in diesen Tagen in höchster Alarmbereitschaft standen und sich Zivilisten, wenigstens diejenigen, die sich das leisten konnten, ins Landesinnere «flüchteten».

In den Stunden dieser höchsten Gefahr war nach eidesstattlich abgesicherten Aussagen von Zeugen, die meisten Protestanten, am Pfingstmontag, dem 13. Mai 1940, kurz nach 21 Uhr eine Hand über Waldenburg sichtbar. Die Zeugin Louise Madlinger: «Erst sah ich nur das Skelett, dann, ganz langsam wurde es zu einer menschlichen Hand.» Die Erscheinung habe rund eine halbe Stunde gedauert. Karl Berger: «Dann ist die Hand

langsam verblasst, nur noch die Knochen waren sichtbar, und zum Schluss verschwanden auch diese.» Er betont, dass er ganz ruhig geworden sei, als er die schützende Hand über Waldenburg gesehen habe.

Bruderklausenkaplan Werner Durrer begab sich im Juni 1940 nach Waldenburg und befragte um die 15 Zeugen, ergänzt mit weiteren Aussagen, die im Wesentlichen zum gleichen Schluss kamen. Darauf schrieb Durrer die schützende Hand dem Landespatron Niklaus von Flüe zu.

Der Churer Bischof Laurentius Matthias Vincenz ging gegenüber Durrer davon aus, dass man von einer ausserordentlichen Erscheinung sprechen könne, brachte diese Erscheinung aber nicht mit Bruder Klaus in Verbindung: «Wir wollen indessen froh sein, wenn Bruder Klaus unser Land beschützt, und wenn durch diese Erscheinung noch mehr zu ihm gebetet und gepilgert wird.» Der Basler Bischof Franziskus von Streng war etwas forscher: «Dass diese Erscheinung Bezug habe zur schützenden Vorsehung Gottes oder zur schützenden Fürbitte des seligen Bruder Klaus[,] darf ohne Verletzung der Ehre Gottes oder des Seligen angenommen werden.» Und er zog dabei den gleichen Schluss wie sein Amtsbruder in Chur, mehr zu vertrauen, «dass Gottes Schutz und die Fürbitte des Seligen unser Land weiterhin behüte.» Aber: «Das Genannte gehört nicht zu den Belangen unseres Glaubensgutes, zu dessen Annahme wir im Gewissen verpflichtet sind.»

Urban Fink-Wagner, Inländische Mission

Literatur: Katrin Roth: Die geheimnisvolle Hand am Himmel. Zeitzeugen erinnern sich an das «Wunder von Waldenburg» vom 13. Mai 1940, in: Basler Zeitung, 12. Mai 2010, S. 38; Walter Studer / Gertrud Huber-Brast: Das Wunder von Sachseln. Tatsachenberichte. Stein am Rhein 1998, 33–42; Archiv des Bruderklausenkaplans Werner Durrer; Bischöfliches Archiv in Solothurn; vgl. auch: Urban Fink: Interview mit Franz Schmitz, in: Urban Fink: Solothurner Artillerie. Derendingen 1997, 113–122.

10.5.2017

Robert Durrer, dem Schöpfer des Quellenwerks, zum Gedenken

Vor 150 Jahren, am 3. März 1867, kam der bedeutendste Bruderklausen-Forscher auf die Welt, und in wenigen Tagen jährt sich sein Tod zum 83. Mal, starb er doch am 14. Mai 1934. Die Rede ist vom langjährigen Nidwaldner Staatsarchivar Dr. Robert Durrer, dem Schöpfer des Quellenwerks, der 1300 Seiten umfassenden Sammlung an Originaltexten und -quellen über Niklaus von Flüe.

Robert Durrer war ein begnadeter Historiker. Seine wissenschaftliche Leistung umfasst mehrere «Lebenswerke», die doch von diesem Werk überstrahlt werden. Als der gebürtige Stanser 1916 vom Obwaldner Regierungsrat für eine grössere Arbeit zum Gedenkjahr 1917 angefragt wurde, empfahl er die Herausgabe einer historisch-kritischen Urkundensammlung, wohlwissend, dass er seit Jahren an diesem Thema arbeitete. Dennoch dauerte es bis 1921 ehe alle vier Halbbände im Druck vorlagen; und ohne seinen treuen Helfer und persönlichen Freund, P. Emmanuel Scherrer vom Benediktinerkloster in Sarnen, hätte diese Zeit nicht gereicht.

Wissenschaftliche Grundlage für die Heiligsprechung

Bezüglich Umfang und Gehalt übertraf sein Werk alle Erwartungen. Und bis heute beeindruckt die Qualität seiner Arbeit, seine Urteilssicherheit und seine vorurteilsfreie Analyse. Sein Vorwort, eine umfassende und dennoch konzise Würdigung des Ranfteremiten, ist von zeitloser Gültigkeit.

Der Obwaldner Regierungsrat hatte das Werk äusserst grosszügig unterstützt, nicht zuletzt, weil sie dem ebenso eigenwilligen wie genialen Historiker «pleine pouvoir» gab und auch dann zu ihm stand, als seine Erkenntnisse dazu beitrugen, den wirkungsmächtigsten

Obwaldner von lieb gewordenen Legenden und Ausschmückungen zu befreien. Und gerade so, als wissenschaftlich fundierte Grundlage für sein Leben, trug sie zu seiner Heiligsprechung von 1947 massgeblich bei. Wer sich heute wissenschaftlich mit Niklaus von Flüe beschäftigt, greift dankbar zu diesem Werk und verneigt sich über das Jahrhundert hinweg bescheiden vor diesem «Riesen» und vor einer Leistung, die grösstenteils während der Wirren des Ersten Weltkriegs geschaffen worden war.

Roland Gröbli

Literatur: Amschwand Rupert P. (1967/8): Dr. Robert Durrer 1867–1934, Schöpfer des Quellenwerkes über Bruder Klaus. Sarnen; Durrer, Robert (1917–1921): Bruder-Klaus. Die ältesten Quellen über den seligen Niklaus von Flüe, sein Leben und seinen Einfluss. Sarnen [unveränderter Nachdruck 1981]: Wyrsch, Jakob (1949): Robert Durrer. Stans.

15.5.2017

Der Heiligsprechungsprozess von Niklaus von Flüe

Mit der Erlaubnis zur Verehrung von Bruder Klaus 1671 kehrte Ruhe ein. Der Anstoss zur Heiligsprechung kam erst knapp 200 Jahre später vom Basler Bischof Eugène Lachat, der das Anliegen wiederholt bei Pius IX. zur Sprache brachte, unterstützt vom Präsidenten des Piusvereins, Redaktor der SKZ und Gründer der Inländischen Mission, des Solothurners Theodor Scherer-Boccard, sowie vom ehemaligen Lungener Pfarrer Johann Ming. Ming stellte eine erste wichtige Dokumentensammlung zusammen, und Bischof Lachat ernannte einen Postulator. Im Gegensatz zum Seligsprechungsprozess war der Heiligsprechungsprozess in Rom nun gut verankert. Der Postulator stellte aus den sieben Bänden des Seligsprechungsprozesses Auszüge zusammen und erstellte ein Summarium. 1872 wurde der heroische Tugendgrad von Niklaus von Flüe anerkannt.

Schwierigkeiten im Wunderprozess

Die erforderlichen Wunder aber stellten den Piusverein vor Probleme, denn keine der im 19. Jahrhundert nach Rom gemeldeten Heilungen wurden anerkannt. 1926 rief der deutsche Kurienkardinal Andreas Frühwirth die Gläubigen dazu auf, «in Krankheitsfällen zum Seligen ihre Zuflucht zu nehmen, damit Gott ihn durch Wunder verherrliche». Dies führte 1927 zur Gründung des Bruder-Klausen-Bundes. 1932 wurde der im Vatikan sehr geachtete Schweizergardekaplan Paul Maria Krieg zum Postulator und 1935 Werner Durrer zum Bruderklausenkaplan und Vizepostulator ernannt. Beide professionalisierten den «Gebetssturm», wozu sich die Volksmassen damals noch bewegen liessen.

Zwei Solothurner Wunder

Zwei Heilungen – eine 1937 an der aus Büsserach stammenden Ida Jeker beim Berühren des Bruderklausengewandes in der Sachsler Pfarrkirche, eine 1939 in Egerkingen an Bertha Schürmann, die in ihrer Krankheit Bruder Klaus anrief – ermöglichten die Heiligsprechung, nachdem Pius XII. 1944 vom geforderten dritten Wunder dispensiert hatte. Pius XII. nahm heute vor 70 Jahren, am 15. Mai 1947, Niklaus von Flüe feierlich in den Heiligenkalender auf.

Urban Fink-Wagner, Inländische Mission

Literatur: Amschwand (1987), 391–422; Walter Studer / Gertrud Huber-Brast: Das Wunder von Sachseln. Stein am Rhein 1998, 45–89, 125–130; Leonhard von Matt: Der heilige Bruder Klaus. Offizielles Gedenkbuch. Zürich 1947; im SKZ-Jahrgang 115 (1947) sind mehrere Dokumentationen und Artikel dazu abgedruckt. Zu den Reaktionen der Reformierten: Fritz Gloor: Bruder Klaus und die Reformierten. Zürich 2017, 109–123.

17.5.2017

Beim Lästern über Bruder Klaus hörte der Spass auf

Ein höchst interessantes Dokument, das auf den 18. Mai 1471 zu datieren ist, fand Robert Durrer, der Autor des Quellenwerks, im Staatsarchiv Bern. Ein gebürtiger Schwabe, Heinrich Morgenstern, schwor an diesem Tag Urfehde gegenüber Schultheiss und Rat von Bern und entschuldigte sich in aller Form. Nur deswegen erliessen ihm die gnädigen Herren den «verdienten Tod». Er musste sich jedoch verpflichten, nie wieder das Herrschaftsgebiet der Berner und der übrigen Eidgenossen zu betreten.

Lästern über Bruder Klaus und die Eidgenossen

Was war geschehen? Der Urkunde können wir entnehmen, dass er ins Gefängnis gekommen war wegen «ein paar unwürdiger und böser Worte, die ich in Bern mehrmals mutwillig und öffentlich ausgesprochen habe.» Genauer gesagt ging es darum, dass er gesagt habe, der «fromme und gottselige Mann, Klaus von Flüe von Unterwalden, wäre ein Kuhgehender [treibe Unzucht mit Kühen], er und seine Vorfahren, und man hätte selten oder noch nie davon gehört, dass es in jener Gegend und überhaupt in der Eidgenossenschaft jemals einen heiligen oder seligen Mann gegeben hätte.»

Das war allerdings starker Tobak, den Morgenstern gegen Bruder Klaus und die übrigen Eidgenossen aussprach. Dass die Eidgenossen mit den eigenen Kühen Unzucht treiben würden, das war ein beliebter Schimpf bei allen Streitigkeiten und lässt sich auch damit erklären, dass bei den Eidgenossen die Männer die Kühe molken, während dies bei den Germanen die Frauen taten.

Eher reizvoll finde ich dagegen, dass er – wohl mit etwas gelöster Zunge – nicht nur gegen Bruder Klaus lästerte, sondern überhaupt davon ausging, dass es bei den Eidgenossen keine heiligen Männer gäbe. Aus heutiger Sicht besonders bemerkenswert ist jedoch, dass die Berner Behörden gegen dieses Lästern energisch einschritten, die Beleidigungen gegen Bruder Klaus an die erste Stelle stellten und den Missetäter auf Lebenszeit verbannten. Das ist, aus ungewohnter Ecke, eine authentische und höchst wertvolle Quelle, welche auf die grosse Verehrung des Ranfteremiten zu Lebzeiten verweist.

Roland Gröbli

Literatur: Durrer (1917–1921), 45–46.

19.5.2017

Zum Gedenktag des sel. Franz Jägerstätter

Er wird nicht mehr zu seinen drei Töchtern und seiner geliebten Frau Franziska zurückkehren. Franz Jägerstätter wurde am 9.8.1943 wegen «Wehrkraftzersetzung» hingerichtet.

Für Franziska begann damit eine noch schwierigere Zeit. Sie war die einzige, die noch zu ihm gehalten hatte.

Die einfachen Bauersleute hatten ihr Eheleben aus dem Gebet und der täglichen Schriftlesung heraus gelebt. Sie fanden darin viel Freude und Kraft. Und Franz fand im wichtigsten Gebot der Nächsten- und Eigenliebe die klare Einsicht, dass er nicht gleichzeitig Nationalsozialist und Katholik sein könne. Aller Rat von Freund und Priester und Bischof stellte die Bürgerpflicht über das Evangelium. Er nicht. Sie wussten beide, welche Konsequenzen diese Haltung nach sich ziehen würde. Und jetzt, da er hingerichtet war, kam die Ächtung als «Mörderin» ihres eigenen Mannes hinzu. Sie habe ihn mit ihrem religiösen Eifer in den Tod getrieben!

Kein Leben ähnelt einem anderen. Doch lassen sich Analogien erkennen.

Franziska fühlte sich Dorothee von Flüe nahe. Auch Dorothee musste sich zu einem schmerzhaften zweiten Ja durchringen: zum Weggang des geliebten Gatten. Im

Verlassenwerden und Zurückbleiben aufgrund des Glaubens an den liebenden Gott besteht eine Verbindung zwischen den beiden Frauen über fünf Jahrhunderte hinweg.

In beiden Fällen wäre die Entscheidung der Lebenswende, die der Mann aus innerer Glaubensüberzeugung zu gehen hatte, nicht möglich geworden ohne das Ja der Frau. Opfer brachten alle. Die Frauen sicher. Aber auch die beiden Männer litten unter ihrer Entscheidung. Gott weiss...

Die offizielle Aufhebung des Todesurteils 1997 und die Seligsprechung 2007 (Gedenktag: 21. Mai) brachten die späte Genugtuung und Bestätigung: Franz hatte aus gebildetem und reifem Gewissen heraus das Richtige getan.

Aus der Erinnerung an jene, die in vergleichbaren Situationen beherzt das Richtige taten und sich von den Konsequenzen nicht abschrecken liessen, beziehen wir Kraft. Gott hat sie gerettet, er wird auch uns nicht untergehen lassen. Franziska lebte immer aus diesem Glauben. Sie verstarb 2013; hundertjährig, versöhnt.

Fr. Peter Spichtig op

Literatur: Erna Putz, Franziska Jägerstätter: Eine Dorothee des 20. Jahrhunderts, in: Gröbli 2016, 148–151; www.dioezese-linz.at/site/jaegerstaetter/home

22.5.2017

Spirituelles und künstlerisches Kleinod im Heiligkreuztal

1981 erschien das Büchlein «Erleuchtete Nacht» mit Holzschnitten von Alois Spichtig (1927-2014) und Gedichten seiner Frau Margrit Spichtig-Nann (1943-2014). Dank der Initiative und Hartnäckigkeit führender Mitglieder der Stefanus-Gemeinschaft finden diese in ihrer Tiefe und Konzentration einzigartigen Auseinandersetzungen mit den Visionen von Niklaus von Flüe nun eine Heimat im ehemaligen Zisterzienserinnen Kloster Heiligkreuztal, gelegen in Oberschwaben zwischen Ulm und Bodensee.

Visionen, die das Herzen öffnen

Entlang der alten Klausurmauern des Klosters und in Nischen, in denen früher Birnen die spätsommerliche Restwärme genossen, entstanden sechszehn Kunstwerke, die je für sich und gemeinsam in die visionäre Welt von Niklaus von Flüe einführen. Sie basieren auf seinen «Visionen, die das Herzen öffnen», wie der Titel des hervorragenden Kunstbandes lautet, für den Dagmar Frick-Isplitzer und Heinrich-Maria Burkard als verantwortliche Herausgeber zeichnen. Wie die Visionen, die ohne Vorwarnung in das Leben eines Menschen brechen, sind die Kunstwerke aus Holz, Metall und Stein direkt ins alte Gemäuer gestellt, überzeugen durch eine eigene Sprache und laden ein, sich mit diesen und den eigenen Visionen auseinanderzusetzen.

Die Gestaltung der Kunstwerke übernahm der Obwaldner Gestalter, Handwerker und Künstler Toni Halter (geboren 1973), der Alois Spichtig als Assistent begleitete und nach dessen Tod die Arbeit kongenial zu Ende führte. Entstanden ist ein spirituelles und künstlerisches Kleinod, das ähnlich wie die Bruderklus Kapelle in Wachendorf zu einem eigenständigen Ort der Verehrung werden wird. Viele Menschen werden sich berühren, begeistern und immer wieder in das Heiligkreuztal ziehen lassen.

Der Stefanus-Gemeinschaft verehrt Niklaus von Flüe seit 1952 als Co-Patron ihrer Gemeinschaft. Sie ist in Deutschland, Liechtenstein und Österreich tätig in Freundeskreisen, die «ihre Freundschaft auf der Grundlage von Glauben, Wissen und Reden» (www.stefanus.de) pflegen. Mit diesem Visionenweg hat sie nicht nur sich ein wunderbares und einzigartiges Geschenk zum 600. Geburtsjahr des Eremiten bereitet.

Roland Gröbli

Weitere Informationen siehe: www.bruder-klaus-visionenweg.com.

Frick-Islitzer, Dagmar / Burkhard, Heinrich-Maria (Hrsg.) (2017): Visionen, die das Herz öffnen. Der Bruder-Klaus-Visionenweg im Kloster Heiligkreuztal. Lindenberg im Allgäu.
Sartory, Gertrud und Thomas (Hrsg.) (1981): Nikolaus von Flüe. Erleuchtete Nacht. Freiburg.

24.5.2017

Bruder Klaus wird abgeschirmt

Der im Ranft lebende Eremit zog schnell Besucherinnen und Besucher an, weil vor allem sein Wunderfasten Aufsehen erregte, er aber auch als religiöser Ratgeber und Fürbitter gesucht war. Gesichert ist, dass seine eigene Familie, seine Nachbarn und Freunde regelmässig im Ranft waren, dazu viele einfache Leute. Dies ist quellenmässig aber nicht gut fassbar.

Die grösste mit Namen fassbare Besuchergruppe waren Vertreter ausländischer Staaten und der eidgenössischen Orte, allein in den Jahren 1478 bis 1482 sieben offizielle Delegationen vom Stand Luzern, um den Burgrechtshandel lösen zu können. Das Stanser Verkommnis ermöglichte dies im Jahre 1481, und Dankesdelegationen aus Bern, Freiburg und Solothurn kamen in den Ranft. Gesucht war also auch der politische Ratgeber!

Die meisten schriftlichen Aufzeichnungen von Besuchern sind von Theologen und Klerikern zu finden, was weiter nicht erstaunlich ist, da diese Gruppe des Lesens und Schreibens kundig war. Diese Gruppe wies aber auch streitsüchtige Vertreter auf, so dass sich Obwalden entschloss, brieflich am 25. Juni 1482 den Stand Luzern zu bitten, keine Personen nach Obwalden passieren zu lassen, ausser diese seien vertrauenswürdig und von Luzerner Boten begleitet.

Seit dem 21. Mai 1477 hatte Bruder Klaus in der Person von Peter Bachtaler einen eigenen Kaplan, was für den Ranfteremiten auch ein gewisser «Begleitschutz» war. Schon vorher war es aber nicht einfach, zu Bruder Klaus zu gelangen, wie der Reisebericht von Hans von Waldheim (1474) aufzeigt und derjenigen von Albrecht von Bonstetten (1478) bestätigt. Wer bis zu Bruder Klaus vordringen konnte, wurde von ihm freundlich empfangen. Weitschweifigkeit lag Bruder Klaus fern, denn seine Worte waren kurz und klar, selbst in theologischen Fragen für einen Nichttheologen jedoch erstaunlich präzise.

Urban Fink-Wagner, Inländische Mission

Literatur: Durrer (1917–1921), 203 f. u.a.m.; Gröbli (1990), 143–146.

26.5.2017

Niklaus von Flüe war ein innovativer, erfolgreicher Bauer

Als selbständiger und unabhängiger Bauer war Niklaus von Flüe unternehmerisch tätig. Dank der guten Quellenlage ist es möglich, sich über Niklaus von Flüe als *Unternehmer* ein Bild zu machen. Entscheidend ist vor allem, wie er auf die tiefgreifenden Veränderungen in seiner Zeit reagierte und was er daraus machte. So nahm in seiner Lebenszeit auch in der Innerschweiz die Intensivierung der Landwirtschaft zu: Wälder wurden gerodet, Riedland entwässert und Alpweiden erschlossen. Und immer mehr wagten es die Innerschweizer Bauern, anstelle von Ackerbau für die Selbstversorgung auf Viehzucht und die (Hart-)Käseproduktion umzustellen. Die Produktion von Hartkäse bedeutete, dass aus rasch verderblicher Milch ein gut haltbares und bestens transportierbares Nahrungsmittel hergestellt werden konnte. Der zunehmende Verkauf von Vieh und Käse in den florierenden Städten Oberitaliens brachte Geld in die Berge. Die Geldwirtschaft wurde Teil der Lebenswirklichkeit.

Mit neuen Methoden zum Erfolg

Nach Ansicht von Pirmin Meier besass sein Vater etwa zwei Kühe, dazu Kleinvieh und Ackerland für die Selbstbewirtschaftung. Niklaus von Flüe erwarb weitere Grundstücke und konnte seinem Ältesten Sohn einen Hof mit Weideland für etwa 10 Kühe übergeben. Dieser Sohn, Hans von Flüe, brachte es, auch dank einer guten Heirat, auf einen Hof mit 20 bis 30 Kühen. Im Sachsler Kirchenbuch von 1488 erfahren wir ferner, dass Niklaus im Melchtal einst «Dornen aushauen» wollte. Das heisst: Die von Flües haben das landwirtschaftlich nutzbare Land qualitativ verbessert, indem sie überwucherte Flächen von Unkraut befreiten. In einem Satz: Als Bauer verhielt sich Niklaus von Flüe innovativ und progressiv bezüglich neuer Produktionsmittel (Weide- statt Ackerland), bezüglich der Warenwirtschaft (Einsatz von Geld statt Selbstversorgung), der Arbeitsprozesse und Logistik (die Alpwirtschaft veränderte die Lebensgewohnheiten massiv), bezüglich der Endprodukte (Milch und Käse statt Getreide) und er vermehrte das produktive Kapital der Familie erheblich.

Roland Gröbli

Literatur: Gröbli (2016), 23 ff.

29.5.2017

Die gemalte Theologie des Betrachtungsbildes

Mit Bruder Klaus untrennbar verbunden ist «sein» Betrachtungs- oder Meditationsbild. Dessen Verwandtschaft mit der einfachen Radskizze (siehe Blog vom 6. März 2017) ist deutlich, sodass man von einer ikonographisch und kompositorisch angereicherten und ausgemalten Version seines Radbildes sprechen könnte. Dieses hatte er als sein «Buch» bezeichnet, woraus er lese. Die nähere Beziehung des Temperabildes zu Bruder Klaus ist nicht mehr eindeutig festzustellen. Es war sicher in seinem Besitz, als er starb, und dürfte in den 1470er-Jahren gemalt worden sein. Von wem, wissen wir nicht. Es ist anzunehmen, dass die Ausmalung für Bruder Klaus angefertigt wurde, vermutlich aufgrund von Gesprächen mit ihm. Es diene ihm offenbar als Hilfe für Gebet und Betrachtung.

Von der Radskizze übernommen ist kompositorische Strenge des Aufbaus. Das Spiel von Kreisen und Speichen in quadratisch umgrenzter Fassung ist als archetypische Gegenstruktur zum Verlust der Mitte, zu Orientierungslosigkeit erfahrbar: das Bild tut gut, es mittet ein. Zudem verrät die ikonographische und formale Ausgestaltung eine erstaunlich komplette «theologische Summe».

In einer ersten Betrachtung soll hier der theologische Schlüssel vermittelt werden, der das Bild zu lesen hilft. Wir entdecken in ihm älteste Glaubenslehrtradition.

Theologie im engen Sinn ist im Kern dargestellt: Gottes Gegenwart im Antlitz und die Dreieinigkeit im dynamischen Spiel der Speichen.

Das heilsgeschichtliche Handeln Gottes in der Geschichte drücken die sechs Medaillons aus; «vom Beginn der Zeit (Schöpfung), von der Mitte der Zeit (Christusereignis: Verkündigung bis Verherrlichung) und von den sakramentalen Zeichen (Eucharistie)».

In den Accessoires der einzelnen Medaillons (Speis und Trank – Mantel – Krücken – Pilgerstab – Kette – Sarg) erkennen wir Symbole der Werke der Barmherzigkeit: die christliche Ethik, die Antwort des Menschen auf Gottes Handeln.

Gerahmt wird das Ganze durch die Evangelisten-Symbole, Hinweis auf die theologische Erkenntnislehre: das Evangelium ist das Licht des Glaubens, die Erkenntnis: «Jesus Christus ist von Gott zur Weisheit gemacht, zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung» (1 Kor 1.30).

Sind Niklaus' Visionen als das Sprachspiel Gottes zu deuten, die er gewählt hat, um diesen zu erreichen, haben wir es hier mit einem reifen Kondensat eines langen Weges eines Gottsuchenden zu tun: gemalte Theologie vom Feinsten.

Fr. Peter Spichtig op

Literatur: Stirnimann (1981), 141–294, Zitat: 291.

31.5.2017

Hans von Waltheym zu Besuch im Ranft

Die interessanteste und aussagekräftigste Beschreibung des Ranft und ihres berühmten Bewohners verdanken wir dem deutschen Pilger Hans von Waldheym (um 1422–1479). Der begüterte Kaufmann aus Halle (Sachsen) besuchte Bruder Klaus vor ziemlich genau 543 Jahren, am 26. Mai 1474. Seine Schilderungen des Ranfts und der Begegnungen mit Bruder Klaus, «einem Mann in seinem besten Alter», mit Dorothee, «eine hübsche junge Frau unter vierzig Jahren mit einem frischen Gesicht und glatter Haut», und deren jüngsten Sohn Niklaus, «er gleicht ihm, als wäre er ihm aus dem Gesicht geschnitten», sind einzigartig.

Unverdächtiger und unverblümter Zeuge

Hans von Waltheym war offen, neugierig und schreibt – für seine Zeit noch durchaus ungewöhnlich – in der Ich-Form, äussert seine eigene Meinung recht unverblümt. Und gerade so, als völlig unverdächtiger Zeuge ist es für uns besonders wertvoll. Anstelle vieler Worte, ein paar Zitate aus seinem Tagebuch (Übersetzung Werner T. Huber):

«Bruder Klaus ist ein feiner Mann, etwa in meinem Alter, in den besten Jahren bei Fünfzig. Er hat braunes Haar, noch kein graues. Er hat auch ein wohlgestaltetes, gut gefärbtes, schmales Gesicht, und er ist überhaupt ein schlanker Mann mit einer angenehmen, guten deutschen Sprache.»

«Ich sage, (...) auch die Hände waren voller natürlicher Wärme, genauso wie bei anderen Menschen. (...) Sein Gesicht war weder gelb noch bleich, sondern es hatte eine echte Fleischfarbe, so wie bei einem anderen lebenden, normalen, gesunden Menschen. Er ist auch nicht traurigen Mutes, sondern in all seinem Reden, in seinem Gang und in seinen Gebärden erlebten wir ihn als leutselig, mitteilend, behaglich, fröhlich und vor allem freundlich.»

«Da fragte ich [Waldheim] ihn [Bruder Klaus] noch: <Und seit der Zeit, habt Ihr wieder einmal etwas gegessen oder getrunken?> Aber ich konnte von ihm nichts anderes erfahren als: <Gott weiss.> Und nach mancherlei Gesprächen verabschiedete ich mich erfreut von ihm und empfahl mich in sein innigstes Gebet. Dann gab er uns seine Hand, und wir verabschiedeten uns.»

Roland Gröbli

Literatur: Birte Krüger und Klaus Krüger (Hrsg.) (2014): Ich, Hans von Waltheym: Bericht über eine Pilgerreise im Jahr 1474 von Halle in die Provence. Halle.

Durrer (1917–1922), 56–67.

2.6.2017

Auch Mystiker irren sich

Ermutigende Worte und Gedanken zu Pfingsten

«Und ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Beistand geben, der für immer bei euch bleiben soll. Es ist der Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt. Ihr aber kennt ihn, weil er bei euch bleibt und in euch sein wird» (Joh 14, 15–17). Mit diesen Worten tröstet Jesus vor seinem Sterben die Jünger. Er hielt sein Versprechen – bis heute feiern wir an Pfingsten das Kommen des Heiligen Geistes.

Bruder Klaus gilt als einer, der geistbeseelt war. «Man glaubte Bruder Klaus, weil man ihm nicht misstrauen konnte» (Peter von Matt).

Schon früh hat Niklaus Visionen – Gott spricht mit ihm durch Bilder. Als Sechzehnjähriger sieht er im Ranft einen Turm stehen, der Himmel und Erde verbindet – Ausdruck seiner «Sehnsucht nach dem einig Wesen» (Roland Gröbli). Später bedeuten ihm vier Lichter, wo genau im Ranft er sich niederlassen soll. Niklaus hatte so etwas wie einen «direkten Draht» nach oben!

Dennoch: Als er nach zwei Jahren des Ringens als Pilger aufbricht, führt ihn der gewählte Weg in die Irre. Nach nur wenigen Tagen kehrt Niklaus kurz vor Liestal um und geht zurück in seine Stammlande. Er, der von Kindesbeinen an so gottverbunden lebte, der in seinem intensiven Beten stets mit seinem Schöpfer im Gespräch blieb, er missverstand Gottes Ruf und ging zunächst in die falsche Richtung.

Wie ermutigend! Selbst Niklaus, der ein besonderes Gespür für den Geist Gottes hatte und ein offenes Ohr für seinen Ruf, muss nach seinem Weg suchen. Der Umweg, den er dabei macht, ist erhellend: In der Nacht vor Liestal sieht Niklaus einen Lichtstrahl vom Himmel herab kommen, der in ihn dringt und ihm Bauchschmerzen verursacht. Getroffen von neuer Erkenntnis findet er den Mut umzukehren und seiner Berufung eine andere Lebensform zu geben als ursprünglich gedacht. Es hat wohl die nötige Distanz gebraucht, den Perspektivenwechsel und das Aufgeben von Vertrautem um neu offen zu werden für den Geist der Wahrheit.

Nadia Rudolf von Rohr

Niklaus Kuster / Nadia Rudolf von Rohr (2017): Fernnahe Liebe. Niklaus und Dorothea von Flüe. Ostfildern.

7.6.2017

Bruder Klaus in der Musik (II): Das Gemeindelied

Neben Messkompositionen und anderen grossen Werken (vgl. Blog vom 22. März 2017) gibt es auch eine ganze Reihe von Gemeindeliedern, die Bruder Klaus besingen. Halten sich gewisse Kirchenlieder über Generationen, so zeichnet sich gerade das Genre Heiligenhymnus – abgesehen vom Marienlob – durch eine eher geringe Halbwertszeit aus. An den Bruder-Klausen-Liedern kann man dies sehr deutlich aufzeigen.

Die Dichterin Maria Dutli-Rutishauser etwa ist im heutigen Empfinden zu sehr mit der Epoche der Geistigen Landesverteidigung verknüpft. Diese Art protektionistische Vereinnahmung ist uns auch theologisch suspekt geworden: «Hüter der Heimat, du Bruder Klaus, o Wächter auf ewigen Höhen: nimm du unser Land in deinen Schutz, dass im Sturm wir stark bestehen (...) laß uns dem Herrgott vertrauen, damit wir als starkes Schweizervolk floh am Glück der Heimat bauten.»

Liebhlich kam «Vom Himmel blickt ein heller Stern» von 1926 daher (siehe Foto). Bemerkenswert ist, dass sich mit Heinrich Bone ein eminenter deutscher Kirchenliedautor dem Thema angenommen hat. Aber auch er bleibt letztlich an einer ultramontanen Patina kleben. Immerhin sah man sich noch 1965 genötigt, das populäre Lied aus der Feder von Joseph Frei aus Cantate und Laudate ins Kirchengesangbuch (KGB) hinüberzuretten.

Paul Kamer und Joh. Baptist Hilber hatten fürs KGB einen zeitgenössischen Zugang versucht (Nr. 899) – und sind damit wohl grandios gescheitert. Der Text ist ein Hybrid aus Hymnus an den Heiligen und Gebet an Gott in der Übernahme des Bruder-Klausen-Gebetes als Coda jeder der drei Strophen. Das ist ein Murks, den auch die relativ strenge Melodie Hilbers nicht aufzufangen vermochte. Bemerkenswert ist immerhin die erstmalige Erwähnung Dorothees: «Bruder Klaus, Bruder Klaus! Du hast mit deiner starken Frau zehn Kindern Brot und Heim geboten.»

Keines dieser Lieder hat es ins KG geschafft. Für einen neuen Versuch ging man die bekannte Lyrikerin Silja Walter für einen Text an. Dass «Du großer, heiliger Mann im Ranft»

(KG 791) bisher nicht wirklich eine grosse Popularität erreicht hast, kann ich hier bloss vermuten.

Zugegeben, das Genre ist schwierig. Aber die Bruder-Klausen-Verehrung braucht eine zeitgenössische poetische und musikalische Verdichtung. Diese Figur ist zu wichtig für die Spiritualität und die Politik- und Mentalitätsgeschichte der Schweiz, als dass man sie dem Heimatstil überlassen kann.

Dass das Vermächtnis Niklaus von Flües aktueller denn je ist, kommt in diesem Jahr auf vielfältige und eindruckliche Art und Weise zum Ausdruck. Auch im Echo auf den laufenden Liedwettbewerb!

Fr. Peter Spichtig op

9.6.2017

Zwei Frauen treten aus dem Schatten ihrer Männer

Der Schweizerische Katholische Frauenbund (SKF) ist ein grosses Frauen-Netzwerk mit 130'000 Mitgliedern, die sich in 19 Kantonalverbänden und 680 Ortsvereinen organisieren. Er ist kirchliche und spirituelle Heimat für Frauen, denn er setzt sich ein für eine befreiende und glaubwürdige Kirche.

Ganz im Sinne dieses Zieles gehörte anlässlich der jährlichen Delegiertenversammlung, die vor wenigen Tagen in Sarnen stattfand, die Bühne nicht Niklaus von Flüe, sondern seiner Frau Dorothee Wyss und Katharina von Bora, der Ehefrau von Martin Luther, der 100 Jahre nach der Geburt von Niklaus von Flüe mit seinen 95 Thesen der Beginn der Reformation einleitete.

Mit einem kurzen theatralischen Intermezzo «Katharina und Dorothee – zwei Frauen im Schatten ihrer Männer» vermittelten die Schauspielerinnen Sandra Lussmann und Madlen Arnold den 200 begeisterten Delegierten der SKF einen Einblick in das Leben und Wirken der beiden starken Frauen. So unterschiedlich die Biographien von Katharina und von Dorothee auch sind, im Dialog finden sie Parallelen: Während beide Männer mit ihrer Berufung beschäftigt waren, hielten die Frauen die Zügel von Haus und Hof in der Hand, kümmerten sich um das Weltliche, taten was zu tun war. Beide Männer haderten mit sich und wohl auch mit Gott, versanken in Zweifel und beiden stand eine starke Gefährtin zur Seite, Gefährtinnen die heute aus dem Schatten treten.

«Kirche mit* den Frauen»

Der SKF blickte aber nicht nur zurück, sondern setzt sich auch heute für die Partizipation der Frauen in der Kirche ein. Hildegard Aepli, Initiatorin von «Kirche mit* den Frauen», reflektierte im anschliessenden Gespräch mit SKF Präsidentin Simone Curau Aepli das Projekt «Kirche mit*» und zeigte Möglichkeiten, welche Frauen heute haben, in den Kirchen mitzuentcheiden. SKF-Frauen sind starke Frauen – Dorothee wäre wohl beim SKF.

Doris Hellmüller, Geschäftsführerin der Bruder-Klausen-Stiftung Sachseln

Weiterführende Informationen: www.frauenbund.ch

12.6.2017

Der Landesheilige zwischen den Konfessionen

Auf einer Darstellung des französischen Malers Humbert Mascheret ist Bruder Klaus mit einer Labeflasche abgebildet, seine Hände auf die Schultern des katholischen Solothurner Gesandten und des reformierten Basler Abgeordneten gelegt.

Das Bild von 1586, eine historisch falsche Darstellung des Bundesschwurs von 1481, geschaffen für das Rathaus des mächtigen reformierten Standes Bern, war für die Katholiken eine Provokation: Mit der Labeflasche wurde nicht nur das Wunderfasten von

Niklaus von Flüe in Frage gestellt, sondern Bruder Klaus, aus katholischer Sicht leuchtendes Vorbild für den alten Glauben, als Brücke zur Reformation dargestellt.

Die erfolgreiche und für die Eidgenossenschaft so wichtige Vermittlung des in Stans 1481 nicht anwesenden Eremiten aus dem Ranft begründete Bruder Klausens Ruf als zivilreligiöser Vermittler, der bis heute weiterwirkt.

Mit diesem Beispiel und vielen anderen zeigt der reformierte Nidwaldner Pfarrer Fritz Gloor eindrücklich auf, dass Niklaus von Flüe auch bei den Reformierten stark verehrt wurde und wird, aber eben anders als bei den Katholiken.

Eine Brücke zu den Reformatoren war der erste offizielle Biograf von Niklaus von Flüe, Heinrich Wölfli, der nicht nur Lateinlehrer von Huldrych Zwingli war, sondern auch Ideengeber für die vier Schriften Zwinglis über Bruder Klaus. Darin warnte Zwingli vor Eigennutz und der damit verbundenen Reisläuferei, die ihrerseits für die katholisch gebliebenen eidgenössischen Orte wirtschaftlich sehr wichtig war. Am Anfang der katholisch-konfessionellen Literatur über Bruder Klaus stand die erste gedruckte Biografie aus dem Jahre 1537, verfasst vom katholischen Polemiker Hans Salat. Salat, der den Neugläubigen zugestand, die Geschichte des Ranfteremiten objektiv zu schildern, stilisierte Bruder Klaus zu einer heilsgeschichtlichen Gestalt empor, die geradezu Höhepunkt und Abschluss des wahren Christentums vor der Glaubensspaltung gewesen sei. Das sahen die Reformierten natürlich anders: Sie wehrten sich bis zur Heiligsprechung von 1947 gegen die Vereinnahmung des vorreformatorischen Eremiten als allein katholischer Heiliger.

Wer sich über den «Landesheiligen zwischen den Konfessionen» interessiert, ist mit dem von Fritz Gloor aufschlussreichen und eingängig geschriebenen Buch aus dem Zürcher TVZ-Verlag bestens bedient!

Urban Fink, Inländische Mission

Literaturhinweis: Gloor, Fritz (2017): Bruder Klaus und die Reformierten. Der Landesheilige zwischen den Konfessionen. Zürich.

14.6.2017

Leib Christi werden

Das Fronleichnamfest gibt Anlass, mit Niklaus von Flüe über die Eucharistie nachzudenken. Sein Wunderfasten ist ja zugleich ein Eucharistie-Wunder. Er selber gab auf neugierige Fragen nie Auskunft. Aber seinem Beichtvater vertraute er an: «Wenn er der Messe beiwohne und der Priester das Sakrament geniesse, empfangen er davon eine solche Kraft, dass er ohne essen und trinken sein könne, sonst könnte er es nicht ertragen.»

Seit er 1477 einen eigenen Kaplan im Ranft hatte, wohnte er täglich der Messe bei. Das Medaillon seines Betrachtungsbildes (vgl. Blog vom 29.5.) bietet uns hierfür anschauliche Anhaltspunkte. Es kommt nahe an die Situation heran, die Bruder Klaus vom Fenster seiner Zelle aus erlebte. Es ruft uns in Erinnerung, wie defizient die Form der (vor-)tridentinische Messe war. Alles in ihr war dem Priester zu «lesen» delegiert; die wenigen Dialoge wurden mit dem Ministranten geführt, der die lateinischen Formeln auswendig gelernt hatte.

Die dennoch sehr «orthodoxe» Eucharistielehre des Heiligen kommt im Bild dadurch zum Ausdruck, dass die entsprechende Speiche tief in die Bildszene hineinragt. Breit von Gott in der Mitte ausgehend reicht, ihre Spitze bis zur kleinen Hostie in der Hand des Priesters. «So ist die Grossmächtigkeit Gottes des Allmächtigen in dieser kleinen Substanz der Hostie.» «Den selben zarten Leib, den Maria geboren, hat er uns zur Speise gegeben mitsamt seiner ungeteilten Gottheit» (Pilgertraktat).

Zwar könnte jemand eine Spannung darin sehen, dass Klaus die Einsamkeit mit Gott suchte, wo doch die Eucharistie das Sakrament ist, das Gemeinschaft stiftet; wohl mit Gott, aber auch mit dem ganzen Leib Christi, der Kirche. Aber gerade bei Niklaus zeigt sich, dass

die Communio mit den Mitmenschen durch den Wegzug in den Ranft nicht geringer wurde, sondern auf einer tieferen Ebene wuchs. Er hatte trotz «Privatmesse» kein individualistisches Eucharistie-Verständnis, wie wir es gern den «Vorkonziliaren» vorwerfen. Auch wenn der Communio-Aspekt in der heutigen Liturgie besser zum Ausdruck kommt, war den Alten, insbesondere Klaus durchaus bewusst, dass der geteilte Leib Christi die Kirche ist: Communio war ganz konkret das Gemeinwesen. Alle waren Christen, ja alle waren katholisch.

Fr. Peter Spichtig op

Zitate: Gröbli 1991, 216 und 265; Weiterführende Literatur: Stirnimann 1981.

16.6.2017

Der erste Mediator der Schweiz

Zum Internationalen Tag der Mediation (18. Juni 2017)

«Alleine aufgrund seiner Lebenshaltung hat Niklaus von Flüe die wichtigsten Grundprinzipien einer Mediation eingehalten, nämlich vor allem die Neutralität und Allparteilichkeit des Vermittlers, die Vertraulichkeit und die Selbstverantwortlichkeit der Parteien.»

Dies schrieb 2006 die Rechtsanwältin und Mediatorin Sylvia Bütler, die Niklaus von Flüe an modernen Kriterien einer Mediation und den Anforderungen an einen (erfolgreichen) Mediator gemessen hat.

Ihre Feststellungen sind in mehrfacher Hinsicht interessant. Ihr Interesse an Bruder Klaus ist typisch für die heutige Zeit, in der er nicht nur als kirchlich-religiöse und allenfalls als historisch-patriotische Figur wahrgenommen wird, sondern eben auch als Akteur der Zivilgesellschaft. Das eröffnet in mehrfacher Hinsicht neue und spannende Perspektiven.

Niklaus von Flüe bei SWISSINT in Stans

Ich freue mich deshalb sehr, dass ich am kommenden Sonntag aus Anlass des Internationalen Tages der Mediation im SWISSINT der Schweizer Armee in Wil bei Stans, dem Ausbildungszentrum der Schweizer Armee für friedensfördernde Einsätze, als einer von drei Referenten teilnehmen darf. Damit wird die Friedenstat von Niklaus von Flüe von 1481 mitten hinein in die Gegenwart gestellt. Das ist keineswegs selbstverständlich, aber genauso verstehen wir Niklaus von Flüe am besten und so wirkt er bis heute als Vorbild.

Roland Gröbli

Literaturhinweis: Sylvia Buetler, Niklaus von Flüe – Friedensstifter und «Mediator» des 15. Jahrhunderts. Sachseln 2006 [Manuskript].

19.6.2017

Kraftort Ranft? Ein theologischer Zwischenruf

«Mehr Ranft» ist das Motto des Gedenkjahres. Da und dort wird dieser Ranft als Kraftort bezeichnet. Man kann das richtig verstehen; als «identitätsstiftenden, spirituellen Kraftort Ranft», wie er auf der offiziellen Website charakterisiert wird. «Kraft» wird ihm also zugeschrieben, insofern er ein Memorial-Ort ist, ein Ort der produktiven Erinnerung.

«Kraftort» wird aber auch ganz anders verstanden. Die Pyramiden von Gizeh, Stonehenge in England oder alte Kloster- oder Wallfahrtskirchen seien an Orten errichtet worden, wo eine seltene Dichte universaler Lebensenergie herrschten. So oder ähnlich wird argumentiert.

Welcher Art Schwingungen wo und wie auch immer zu messen je möglich sein wird, die was auch immer an Wirkungen auf Leib und Seele haben mögen: eine theologische Kategorie ist das nicht. Insofern Gott Schöpfer des Himmels und der Erde ist, mag er auch

verantwortlich sein für irgendwelche Energiefelder. Aber vor allem ist Gott der an uns Menschen heilend Handelnde.

Im Fall des Ranft ist es klar. Dieser Ort wurde Niklaus von Flüe angezeigt: vier Lichter wiesen dorthin, wo er bereits als 16jähriger einen hohen, hübschen Turm gesehen hatte; wo auch oft derselbe Stern stand, den er bereits im Mutterleib sah. Dieser unwirtliche Ort liegt aber auch in schattiger Schlucht, durch die Klaus zur Taufe getragen wurde: der im Ritus in verkümmelter Kleinform angedeutete Exodus – das Eintauchen in den Tod und das Aufsteigen aus dem Wasser zum neuen Leben – hat sich an ihm bereits auf dem Weg zum Taufort vollzogen. Er erinnerte sich daran zeitlebens (s. Blog vom 3. Mai 2017). Die Ranftschlucht wurde für ihn zum Ort fortdauernder Kontemplation dieser Bewegung. <Ganz nah und weit weg> (Klara Obermüller) war Klaus von dort aus den seinen.

Der Ranft ist seither ein einzigartiger Memorial-Ort: ein Ort, wo das Gedenken an einen wahren Gottsucher sorgfältig geschützt und bewahrt wurde, so dass er nicht zum frommen Marktplatz verkam (Kompliment an die örtlichen kirchlichen und weltlichen Autoritäten!). Der Ranft wurde uns Sinnbild für Rückzug, Tiefgang, Verdichtung und Konzentration aufs Wesentliche.

Mehr Ranft. Ja. Aber der Ranft ist überall da, wo ich mich auf Gott und den Anderen hin öffne.

Fr. Peter Spichtig op

Link auf die zitierte Website: <http://www.mehr-ranft.ch/>

22.6.2017

Bruder Klaus und die 10'000 Märtyrer

Zum Tag der 10'000 Ritter (22. Juni 2017)

Für seine Kapelle im Ranft wählte Bruder Klaus unter anderem die 10'000 Märtyrer als Patrone. Das war kein Zufall. Feiertag der thebäischen Legion ist der 22. Juni. Am Vorabend dieses Feiertages eroberten die Berner, verstärkt mit Söldnern aus der Innerschweiz, 1339 die Stadt Laupen. Als gemeinsames Feldzeichen verwendeten sie dabei erstmals das Emblem der 10'000 Märtyrer, das weisse Kreuz auf rotem Hintergrund.

Der 22. Juni war fortan Berner Landesfeiertag und gern vertrauten sie in schwierigen Situationen auf ihre Hilfe. In den Legendenkreis der 10'000 Märtyrer gehören unter anderem die Stadtheiligen von Solothurn: Ursus und Viktor, Zürich: Felix und Regula, und Zuzach: Verena.

Sieg in Burgund dank der 10'000 Märtyrer?

Die Ueberzeugung, dass die 10'000 Märtyrer sie nicht verlassen würden, trug 1476 zum grössten militärischen Erfolg der Alten Eidgenossenschaft bei. So schrieb am 18. Juni 1476 der Basler Hauptmann Peter Rot dem Basler Rat, dass wohl «am 10'000-Rittertag gestritten werde, weil da die heiligen 10'000 Ritter ... unsere Fürbitter beim allmächtigen Gott sind.» Und unmittelbar nach der Schlacht schrieb er:

«Wie hart und erbarmungslos der Angriff und die Schlacht abliefen, wollen wir Euch nach der Rückkehr berichten. Der ewige allmächtige Gott, die würdige und keusche, reine Jungfrau und Mutter Maria und die heiligen 10'000 Märtyrer haben für uns gefochten, denn die Sache war nicht menschlich. Dem allmächtigen Gott, seiner würdigen Mutter und den heiligen 10'000 Märtyrern sei Lob und Dank, sei Lob und Ehre.»

Roland Gröbli

Literaturhinweis: Gröbli, Einig Wesen, 108 f.

23.6.2017

Niklaus von Flüe mobil

Im Gegensatz zu den bisherigen grossen Bruder-Klaus-Jubiläen will der Trägerverein 600 Jahre Niklaus von Flüe nicht nur zentrale Feiern und Orte, sondern möglichst auch dezentrale Anlässe und Veranstaltungen. Ein wichtiger Beitrag dazu sind die vielen Mitmach-Projekte, die nicht unter der Verantwortung des Trägervereins stehen, sondern lokal verankert sind.

Mit dem mobilen Erlebnis «Niklaus von Flüe – Unterwegs» bringt der Trägerverein selbst ein mobiles Grossprojekt ins Rollen, und zwar mit einem Pavillon mit mindestens einem Halt in jedem Kanton: Ab dem 28. Juni 2017 tourt das mobile Erlebnis «Niklaus von Flüe – Unterwegs» quer durch die ganze Schweiz.

Niklaus von Flüe wurde vor 600 Jahren in eine Welt geboren, die für uns kaum mehr vorstellbar ist. Die Geschichte dieser facettenreichen Persönlichkeit kann in ihrer Komplexität nicht auf die Schnelle erzählt werden. Passanten und interessierte Besucher werden zwischen dem 28. Juni und dem 25. September aber vor Ort über die gelebten Werte und das weitgreifende Wirken des Friedensbotschafters und Ratgebers informiert.

Sie können einen Augenblick ungestört mit dem Menschen, Mystiker und Mittler teilen. Der Besucher kann nach der Einführung sich auf die Konfrontation der besonderen Art einlassen: Er wartet. Er begegnet. Er reflektiert. Beim Warten wird der Gast auf die Begegnung vorbereitet und konzentriert sich auf seine eigene Gedankenwelt. In der zweiten Phase ist er auf sich selbst reduziert: ohne Ablenkung durch Handy oder Uhr – er steht Niklaus von Flüe in einem abgedunkelten Raum und in völliger Stille gegenüber. Die Reflexion als letzte Phase unterstützt den Gast dabei, das Erlebte zu ordnen. Er schreibt auf, was ihn bewegt, was er erfahren hat. Seine Aufzeichnungen legt er in Behälter, der als Zeitkapsel versiegelt, erst in 100 Jahren wieder geöffnet wird. In einem Heute voller Hektik und Vergänglichkeit ein spannender und faszinierender Gedanke.

Urban Fink, Inländische Mission

Grundlagen für den Blogbeitrag: Medieninformation des Trägerverein 600 Jahre Niklaus von Flüe.

Der Tourenplan (Stand Juni 2017):

<u>KW</u>	<u>Datum</u>	<u>Kanton</u>	<u>Geplante Standorte</u>
26	28.06.17	OW	Flüeli-Ranft
26	30.06-01.07.17	NW	Stans, Dorfplatz
27	04.07.17	AI	Appenzell, Landsgemeindeplatz
27	06.07.17	LU	Stadt Luzern, Jesuitenplatz
27	08.07.-09.07.17	AR	Heiden, Dunantplatz (09.07., bis 12.30-16.30 Uhr)
28	11.07.17	ZG	Zug, Kirche Guthirt, Baarerstrasse 62
28	12.07.17	UR	Altdorf, Lehnplatz
28	15.07.17	SZ	Schwyz, Parkplatz Victorinox
29	17.07.17	GR	Chur, Theaterplatz
29	20.-21.07.17	SG	Stadt St. Gallen, Gallusplatz (21.07., bis 15.00 Uhr)
30	26.07.17	TG	Kreuzlingen, Hafenplatz
30	28.07.17	FL	Region Buchs SG / FL
31	31.07.-02.08.17	ZH	Stadt Zürich, Grossmünsterplatz
31	04.08.17	AG	Aarau, vor röm.-kath. Landeskirche
31	06.08.17	ZH	Kloster Kappel am Albis, vor der Kirche
32	07.-08.08.17	BS	Stadt Basel, Barfüsserplatz

32	11.-12.08.17	BL	Liestal, Platz beim Wasserturmplatz
33	14.08.17	JU	Vicques
33	16.-17.08.17	BE	Stadt Bern, unterer Waisenhausplatz
33	20.08.17	SO	Solothurn, St.-Ursen-Terrasse
34	26.08.17	FR	Fribourg, Place Georges Phyton
35	29.-30.08.17	NE	Neuchâtel, Place du Port
35	02.-03.09.17	GE	Carouge, Altstadt, Place du Temple
36	05.-06.09.17	VD	Lausanne, Place de l'Europe
36	09.09.17	VS	Sion, Place de la Planta
37	11.-12.09.17	TI	Giubiasco, Piazza Grande
37	13.-14.09.17	TI	Lugano, Piazza San Rocco
37	16.09.17	SH	Stadt Schaffhausen, Herrenacker
38	20.09.17	GL	Glarus, Vorplatz der kath. Kirche
38	23.-25.9.17	OW	Sachsln, vor Kirche

26.6.2017

Wie einer sich und den anderen abhandenkommt

Der Obwaldner Filmmacher, Bildhauer, Maler und Musiker Luke Gasser spürte in sechsjähriger Arbeit den Wurzeln des Bruder Klaus nach, der ihm als Volksheiliger von Kind an vertraut war. Wer sich von seinen wort- und bildgewaltigen Schilderungen packen lässt, wird schwerlich zu einer Lebensbeschreibung zurückkehren, die in ihm primär das Exempel eines von Gott gerufenen frommen Mannes sehen will.

Gasser mischt das gewohnte Bild des gemäss seinen Aussagen interessantesten Schweizers aller Zeit auf und schafft eine neue Erzähltradition mit seiner radikal menschlichen und zwischenmenschlichen Perspektive. Kräftig beschreibt er diese Auseinandersetzungen und den inneren Kampf des Flüelibauern, den Askese, Visionen und nächtliches Beten vor sich her treiben. Die Konflikte der ältesten Söhne mit dem Vater sind noch nie in dieser Deutlichkeit beschrieben worden. Dazwischen mischt er geschickt feine Töne und unvergessliche Schlüsselmomente am Tisch der von Flües.

Dorothee, der eigentliche Mittelpunkt

Diese Krisenzeit vermittelt der 51-jährige Gasser glaubwürdig, gerade auch, wie deren glücklicher Ausgang für die direkt Betroffenen lange Zeit nicht erkennbar ist. Und wie im Film (siehe Literaturverweis), die als DVD dem Buch beiliegt, ist Dorothee, seine Frau, der eigentliche Mittelpunkt, der letzte Halt für diesen Menschen, der auf der Suche nach Gott sich und den anderen immer mehr abhandenkommt.

In der Rahmenhandlung erweist sich Luke Gasser als solider Kenner der Quellen und der Zeit. Die Freiheit einer historischen Erzählung nutzt er in den Handlungen und Gesprächen, die uns aus verständlichen Gründen nicht authentisch erhalten sind. Luke Gasser legt im Gedenkjahr ein Buch vor, das diesen sperrigen Menschen des Spätmittelalters für neue Leserinnen und Leser erschliesst und Lust auf mehr weckt.

Roland Gröbli

Literatur: Luke Gasser: Und essen mag er auch nicht mehr. Eine historische Erzählung. (Weltbild Verlag) Olten 2017, Preis: CHF 34.90.

Luke Gasser: Von Flüe – Ein Mann in Pilgers Art, Film 60 Minuten. Schweizer Fernsehen 2017. Der Film liegt als DVD dem Buch bei.

30.6.2017

Halbzeit beim Bruderklausblog

In den Jahren 2012 bis 2015 brachte der «Konzilsblog» jeden Tag einen Kurztext, der sich mit dem Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) auseinandersetzte. (Diese Texte sind unter [Konzilsblog - Inländische Mission](#) zugänglich.) Dieses erfolgreiche Projekt gab den Anstoss, auch für das Gedenkjahr Niklaus von Flüe 1417–2017 einen Blog zu starten. Dabei wählten Roland Gröbli, Peter Spichtig und Urban Fink eine etwas kleinere Kadenz mit jeweils neuen Texten am Montag, Mittwoch und Freitag.

Ziel des Bruderklausblogs ist es, das Leben von Niklaus von Flüe als Ganzes, als Ereignis zu lesen. Ohne vertiefte Kenntnis des für damalige Verhältnisse sehr gut dokumentierten Lebens von Niklaus von Flüe ist seine Entwicklung, aber auch seine Wirkungsgeschichte nämlich nicht fassbar. Der Bruderklausblog www.bruderklausblog.ch soll während des Gedenkjahres 2017 eine niederschwellige, aber im Einzelnen auch detailreiche Erinnerung an das Leben und an die Wirkungsgeschichte von Nikolaus von Flüe ermöglichen und eine «Verheutigung» bewirken.

Mit bisher 77 thematischen Beiträgen ist nun die Halbzeit des Bruderklausblogs erreicht: Im heutigen 78 Beitrag kann nun ein erster Rückblick gemacht werden: Bis anhin wurden unsere Texte rund 77'500 Mal angeklickt, was einen Durchschnitt von 1000 Klicks pro Beitrag ergibt.

Am meisten Klicks weisen erstaunlicherweise die ersten drei Beiträge auf, in denen sich die drei Redaktoren des Blogs vorstellen. Viele Klicks hatte der Beitrag von Roland Gröbli über das nicht originale Bruderklaus-Diktum «Machet den Zaun nicht zu weit», das eine andere Bedeutung aufweist, als in der politischen Diskussion suggeriert wird (Blogeintrag vom 11. Januar 2017). Von den jüngeren Blogbeiträgen stiess «Seher der anderen Welt» auf grosse Beachtung, worin am 28. März 2017 auf die transzendente Seite des Ranfteremiten hingewiesen wird. Peter Spichtig erreichte mit «Heiliger Einsiedler und heiliges Ehepaar» (13. Februar 2017) und Urban Fink mit dem Beitrag zur Gedenkmarke Niklaus von Flüe 2017 (20. Januar 2017) hohe Klickzahlen.

Der Bruderklausblog macht den Redaktoren Spass, wir hoffen, dass das auch bei Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, auch der Fall ist!

Urban Fink, Inländische Mission

3.7.2017

Niklaus von Flüe junior kommt auf die Welt

Zum Geburtstag von Niklaus von Flüe junior (3. Juli 1467)

Niklaus von Flüe ist ein sperriger Heiliger. Daran kann kein Zweifel bestehen. Und zu den Fakten, die aus heutiger Sicht nicht leicht zu verstehen sind gehört, dass sein jüngster Sohn nur gerade 16 Wochen alt war, als Niklaus von zu Hause aufbrach und damit die Familie verliess. Dafür gibt es aus heutiger Sicht keine Erklärung und auch keine Rechtfertigung.

Doppeltes Skandalon

Allerdings gibt es hier ein doppeltes Skandalon zu vermelden. Gemäss eigenen Angaben steckte er nämlich während zwei Jahren in einer tiefen Sinn- und Lebenskrise, in der ihm selbst die Gesellschaft seiner Frau und Kinder lästig war. Offenbar nicht immer. Es gab also Zeiten, da er und Dorothee, seine Frau, versuchten, gemeinsam zu alter Vertrautheit zurückzufinden und den «normalen» Weg zu gehen. Niklaus junior verdankt einem solchen Versuch sein Leben, und gerade dies macht Niklaus von Flüe senior aus heutiger Sicht menschlicher und uns verständlicher. Andererseits können wir nur erahnen, wie viel und

wie oft wohl Dorothee «um des Friedens willen» ihrem Niklaus die Zeit und Musse gab, die er für sich brauchte.

Was das zweite Ärgernis, das Verlassen von Frau und Kinder zu *diesem* Zeitpunkt betrifft, da halte ich dafür, dass Niklaus selbst nicht wusste, warum er ging und wohin er gehen wollte. Für diese These spricht, dass er schon wenig später wieder heimkehrte.

Niklaus junior übrigens studierte Theologie, unter anderem je mit einem Stipendium in Paris und in Mailand, starb aber bereits 36-jährig als Pfarrer von Sachseln im Oktober 1503. Der Berner Chronist Valerius Anselm schrieb Jahre später, keines der Kinder von Niklaus von Flüe sei alt geworden und nahm dies als Beweis, dass ein jeder Mensch sich die Verdienste des Himmels selber erwerben müsse.

Roland Gröbli

5.7.2017

Niklaus von Flüe und der Stand Luzern

Der Obwaldner Niklaus von Flüe hatte zum Stand Luzern eine besondere Beziehung. Das ist nicht selbstverständlich, weil das Paktieren Luzerns mit Bern und mit den anderen Städten im noch losen und komplizierten eidgenössischen Bündnissystem den Unwillen der Länderorte erregte und zum langwierigen Burgrechtsstreit führte. Dieser für die Eidgenossenschaft sehr bedrohliche Streit konnte erst 1481 mit dem Stanser Verkommnis gelöst werden. Nach dem Abschluss dieses ersten gesamteidgenössischen Vertrags, der zweifellos dem inhaltlich unbekannten, aber mässigenden Rat des Ranfteremiten zu verdanken ist, nahm Luzern vermehrt auf die Innerschweizer Länderorte Rücksicht.

Aus dem Quellenwerk Robert Durrers ergeben sich folgende Luzerner Bezüge. 1474 suchte der Pfarrer von Horw für den schwermütigen Luzerner Schultheiss Heinrich von Hunwil beim Ranfteremiten Rat. 1477 zog der Kirchherr von Horw für ein Jahr als Kaplan in den Ranft. Der Amtsnachbar des Horwer Geistlichen in Kriens war damals Heimo am Grund, ein Luzerner Bürger, der ein halbes Jahr vor dem Abschluss des Stanser Verkommnisses – in Stans abgeschlossen! – Pfarrer von Stans wurde und der geistliche Berater von Niklaus von Flüe war.

Für 1478 sind im Rahmen des Burgrechtshandels erstmals mehrere Gesandtschaften des Luzerner Rats zum Ranfteremiten überliefert, was belegt, dass ein Vertrauensverhältnis zwischen Niklaus von Flüe und der Luzerner Regierung bestand. Diese wichtige Beziehung zwischen dem Ranfteremiten und Luzern dürfte eine grundlegende Voraussetzung für das Zustandekommen der Einigung von 1481 gewesen sein. Es ist kein Zufall, dass für das Jahr 1481 wieder mehrere Luzerner Delegationen in den Ranft belegt sind, wobei der Luzerner Rat im Sommer dieses geschichtsträchtigen Jahres dem Ranfteremiten einen Rock schenkte. Luzern sah in Niklaus von Flüe nicht einen Interessenvertreter der Innerschweizer Länderorte, sondern den Friedensmann.

Luzern kooperierte seit 1482 mit Obwalden, um Bruder Klaus gegen ungebetene Besucher abzusichern. Nach dem Hinschied des Ranfteremiten am 21. März 1487 liess Luzern aus Dankbarkeit gegenüber dem Verstorbenen in der Hofkirche und in der Peterskapelle die Sterbeglocke läuten und schickte eine Ratsdeputation nach Obwalden, um das Beileid auszusprechen. Der Bruderklausenaltar in der Luzerner Jesuitenkirche erinnert uns bis heute an die engen Beziehungen Luzerns zum Ranfteremiten.

Urban Fink, Inländische Mission

Literatur: Durrer (1917–1921), 75 f., 102–104, 108–110, 115–170, 203 f., 394 f.; Gröbli (1990), 145, 147–152 (S. 145 mit einer interessanten Auflistung der offiziellen und privaten Gesandtschaften zu Bruder Klaus)

7.7.2017

«Dieses Glücksgefühl, das eigentlich immer noch da ist, erstaunt mich am meisten»

Zu Niklaus von Flüe unterwegs – Ein Erfahrungsbericht

Seit wenigen Tagen ist Niklaus von Flüe unterwegs und wird in allen Schweizer Kantonen Halt machen. Tourenplan siehe ganz unten. Hier ein Erfahrungsbericht, der mich sehr berührt hat, weshalb ich ihn auszugsweise mit Ihnen teilen möchte. Nur auszugsweise, weil der <Weg> zur Begegnung mit zum Prozess gehört. Und natürlich ist die Erfahrung eines einzelnen nie für alle gültig. Am besten machen Sie diese Erfahrung selber.

Begegnung auf Augenhöhe

«Als ich auf den Platz kam, standen schon einige Personen an. Aber es ging dann doch recht schnell. (...) Und so stand ich plötzlich vor ihm. Fast hätte ich ihm guten Tag gesagt. Ich habe mit ihm gesprochen, habe für mich gebetet und vor allem habe ich mir Bruder Klaus angeschaut. Die Statue ist sehr gut gemacht. Sie steht in der Mitte und ich konnte ihm auf Augenhöhe begegnen. Bei der Statue, die in meiner Wohnung steht, schaut er einem ja nicht genau ins Gesicht. Das ist hier anders. Wir sahen uns auf Augenhöhe an, ich hätte mit ihm sprechen können. Plötzlich verspürte ich ein unglaubliches Glücksgefühl. Das hätte ich nie erwartet. (...)

Eigentlich hatte ich gedacht, dass ich nach dieser Begegnung nichts schreiben würde, aber ohälätz, mir ist es nur so aus der Feder geflossen. Das Blatt habe ich dann auch in die Kugel geworfen. Wer wird das in 100 Jahren lesen?

Ich ging dann noch auf den Friedhof, das Glücksgefühl hat mich auch da begleitet – auch als ich nochmals am Pavillon vorbeiging. Das erstaunt mich am meisten, dieses Glücksgefühl, das eigentlich immer noch da ist. Doch, das ist wirklich eine einmalige Erfahrung.»

Roland Gröbli

10.7.2017

Ein neues Bruder-Klausen-Lied!

Das Bruder-Klausen-Lob hob früh an. Schon ein Jahr nach seinem Tod hat der Rektor der Kirche Sarnen, Heinrich von Gundelfingen, ein ganzes Offizium komponiert, freilich ohne offiziellen Auftrag, aber im guten Glauben an eine baldige Kanonisation.

Volkssprachliche Bruder-Klausen-Lieder gab es seither auch schon viele. Den meisten aber ist eine recht kurze Halbwertszeit beschieden: Hymnische Texte und die dazu gehörigen Melodien sind immer Ausdruck eines Zeitgeistes und einem bestimmten ästhetischen Empfinden. Der vom Liturgischen Institut lancierte Kompositionswettbewerb für ein neues Bruder-Klausen-Lied hat 110 Einsendungen erbracht! Aus einer Auswahl von fünf anonymisierten Texten konnten die Komponistinnen und Komponisten einen oder mehrere davon vertonen.

Die Jury hatte die angenehme Herausforderung, eine Melodie auszuwählen, die von einer Gottesdienstgemeinde singbar ist und den Charakter des gewählten Textes gut trifft.

Die ruhige, schlichte Melodie von Joseph Bisig zu einem Text von Josef Willa wurde als die Stimmigste empfunden. Dieser Text macht das innere Ringen und die existenzielle Gottsuche von Klaus so zum Thema, dass auch jene, die es singen, sich ermutigen lassen können, der eigenen Gottsuche mehr Raum zu geben. Die Melodie Bisigs setzt hierfür Pausen mitten im Textfluss, die die suchende Thematik gut erfahrbar machen.

Ich wünsche dem neuen Lied eine grosse Verbreitung und ein langes Leben! Es möge mithelfen, den je eigenen Weg verantwortungsvoll und ernsthaft zu suchen und zu gehen, auf die Fürbitte von Klaus – und Dorothee.

12.7.2017

Der Streit von 1462 um den Stanser Pfarrer

Niklaus von Flüe urteilte als Richter im Juli 1462 gegen das Kloster Engelberg

Im Juli 1462 amtete Niklaus von Flüe als einer von fünf Richtern in einer Streitsache zwischen dem Kloster Engelberg und der Pfarrei Stans. Es ist dies einer der wenigen Belege, dass Niklaus von Flüe, wie dies von späteren Biografen betont wurde, dem obersten Führungsgremium des Standes Obwalden angehört hatte.

Der «Zeitgeist» sprach für Stans

In der Streitsache ging es darum, wer den Pfarrer in Stans wählen durfte. Von alters her war die Rechtslage klar. Dieses Recht stand dem Kloster Engelberg zu, das dafür auch zahlreiche Belege vorweisen konnte. Allerdings hatte sich wohl eingebürgert, dass als Pfarrer ein weltlicher Priester gewählt werde, der sich vor der Wahl den Kirchgenossen auch vorstellte. Als das Kloster aber einen ihrer Mönche nach Stans schicken wollte, eskalierte der Streit.

Obwohl die Rechtslage klar schien, entschieden die fünf Richter, zu denen auch Niklaus von Flüe gehörte, zu Gunsten der Pfarrei. Auf den ersten Blick erstaunt deshalb dieses Urteil, es passt aber, wie der Engelberger Rechtswissenschaftler Mike Bacher kürzlich in einem schönen Aufsatz festhielt, «in die damalige Zeit». Im Laufe des Spätmittelalters entstand nämlich, wie er ausführt, eine eigentliche «Kommunalismus-Bewegung». Im Raum Obwalden und Nidwalden kann dies für die Zeit des 14. und 15. Jahrhundert besonders gut nachgewiesen werden. Im Laufe dieser Zeit bildeten sich die dörflichen Gemeinden und Korporationen. Zunehmend wurden sie zu einem politischen Faktor und zunehmend beanspruchten sie auch das Recht, den Pfarrer zu wählen und über die Einnahmen der Kirchen zu bestimmen.

Den fünf Richter war wohl bewusst, dass es auch im Streit um den Stanser Pfarrer nicht nur um die Person ging. Die Kirchgenossen mussten dem Kloster als Entschädigung für das Besetzungsrecht denn auch eine Entschädigung in Höhe von 115 Pfund entrichten.

Roland Gröbli

Literaturhinweis: Mike Bacher / Rolf De Kegel / Nicolas Disch / Beat Christen / P. Patrick Ledergerber: Bruder Klaus und Engelberg (= Engelberger Dokumente, Heft 34). Herausgegeben von der Kulturkommission der Einwohnergemeinde Engelberg. Engelberg 2017.

14.7.2017

Die Freiheit der anderen

Niklaus von Flüe nimmt sich die Freiheit, seinem Leben eine einschneidende Wende zu geben und zum Bruder im Ranft zu werden. Das kostet sein persönliches Umfeld einiges. Die Quellen überliefern uns, dass die Familie mit dem Schritt einverstanden war, dennoch ist vorstellbar, was der Entscheid an Zumutungen bedeutete: Der einst angesehene Familienvater und Bauer zunehmend arbeitsunfähig – der Bruder und Freund auf einem Pilgerweg ohne geplante Rückkehr – der geschätzte Politiker und Vertrauensmann von Visionen geleitet und allein Gott dienend... Die Leute werden geredet und sich über das seltsame Gebaren des einst so gestandenen Mannes ausgelassen haben.

Die Freiheit, mit der Niklaus sich für seinen Weg entschied, ist herausfordernd. Gleichzeitig macht ihn eben diese Freiheit zu einem, den man aufsucht, will man sich klar werden über die eigenen Schritte. Er wusste um das Ringen um den rechten Weg und darum, dass

menschliches Urteilen über richtig und falsch nicht zwingend Orientierung gibt. Das hat ihn grossherzig gemacht, wenn es um die Freiheit anderer ging.

Von seinen ältesten Söhnen wissen wir, dass sie an vorderster Front in den Burgunder Kriegen mitgekämpft haben. Ausgerechnet die beiden, die die Abscheu des Vaters vor aller Gewaltanwendung, sein Gespür für Gerechtigkeit und seine tiefe Sehnsucht nach Frieden von der Wiege auf mitbekamen, entscheiden sich für eine militärische Karriere, die ihnen auch auf politischer Ebene Erfolg bringt. Wie das für Niklaus und Dorothee gewesen sein mag, dass die eigenen Kinder Wege wählten, die vom Vater nach einschlägigen Erfahrungen bewusst verlassen wurden? Es ist von Niklaus nichts überliefert, das darauf schliessen liesse, dass er seine Söhne für ihre Wahl getadelt hätte oder dass er sie zur Vernunft rief.

Niklaus hat ihnen wohl ihre Freiheit gelassen, so wie sie ihn seines Wegs ziehen liessen – im Wissen darum, dass sich nur entfalten kann, was entsprechend Raum bekommt.

Nadia Rudolf von Rohr

Literaturhinweis: Niklaus Kuster / Nadia Rudolf von Rohr (2017): Fernnahe Liebe. Niklaus und Dorothea von Flüe. Ostfildern ²2017.

17.7.2017

Bruder Klaus in Sibirien

Ein Gastbeitrag von Pfarrer Dietmar Seiffert, Kujbyschew (Westsibirien)

«Mein Name ist Dietmar Seiffert. Ich bin gebürtig aus Süddeutschland und seit 15 Jahren als Pfarrer in der Kleinstadt Kujbyschew in Westsibirien tätig. Mit Bruder Klaus verbindet mich eine lange andauernde Freundschaft. Bereits während meines Theologiestudiums (1981-87) ging ich zum Beten öfters in eine nahegelegene Bruder Klaus Kapelle und ich besuchte den Heiligen auch in seiner Klausur im Ranft. Auch später durfte ich seine Hilfe immer wieder erfahren.

Versöhnungswerk notwendig

Im Jahr 2007 besuchte uns der damalige Bruderklausen-Kaplan Josef Banz und überbrachte uns eine Reliquie des grossen Friedensapostels aus der Schweiz. Ganz bestimmt wollte er auch in Russland präsent sein und unsere gegenseitige Freundschaft pflegen. Und kürzlich durften wir auch eine Reliquie des hl. Charbels in Empfang nehmen. Das ist alles eine so wunderbare Fügung, da sehe ich das Wirken der göttlichen Vorsehung dahinter.

Kujbyschew ist ein Ort, in dem in den Zeiten der Stalinistischen Säuberungsaktionen tausende unschuldige Menschen hingerichtet wurden. Sie wurden in Massengräbern verscharrt. Ich bin sicher, dass die beiden Friedensheiligen deswegen hier sind, um diesen Ort durch ihre Gegenwart zu heiligen und den Frieden zu bringen, wo noch viel Sühne nötig ist. Diese Wunden sind noch nicht verheilt. Es braucht Versöhnung unter den Generationen. Deshalb brauchen wir die Friedensapostel bei uns, sie helfen uns immer wieder. Deshalb werde ich für die unschuldigen Opfer 100 heilige Messen lesen in meiner Pfarrei. Wahrscheinlich ist dieser Gedanke schon die erste Frucht der Gegenwart dieser Heiligen. Am 26. Juni 2017 haben wir die Reliquie des hl. Charbel feierlich eingeführt beim Gottesdienst und ich habe in der Predigt über die Verbindung der beiden Heiligen gesprochen. Anschliessend habe ich jedem die beiden Reliquien aufgelegt und alle mit dem heiligen Öl gesalbt. Es war eine sehr fromme und getragene Atmosphäre zu spüren. Ich bin überzeugt, dass es Wunder der Heilung und Befreiung geben wird.»

Pfarrer Dietmar Seiffert

Hinweise: Homepage mit Vorstellung des Projekts und einer Bankverbindung für Spenden:

<https://se-unteresrottal.drs.de/missionskontakte/pfr-dietmar-seiffert.html>

Anschrift von Pfarrer Dietmar Seiffert: seiffert@rambler.ru

Zur spirituellen Allianz von Charbel Makhoul und Bruder Klaus siehe www.solisu.ch oder Nabih Yammine: Die Friedensmission der heiligen Niklaus von Flüe und Charbel Makhoul, in: Gröbli (2016), 156–160.

19.7.2017

Aus innerster Betroffenheit mitten hinein

In diesem an neuen und spannenden Publikationen reichen Gedenkjahr legt der Winterthurer Pfarrer und Gründer der Stiftung Schleife, Geri Keller, ein Büchlein über Niklaus von Flüe vor, das über 2017 hinaus Bestand haben wird. «Der Name Jesus sei Euer Gruss» lautet sein Titel und nimmt damit die von Bruder Klaus im Berner Brief selbst verwendete Grussformel auf.

So harmlos wie der Berner Brief anfängt, so bescheiden gibt sich das Büchlein, dessen inneres Gewicht, dessen nachhaltige Schwere sich jedoch schnell erschliesst. Einen «Thesenanschlag Gottes» nennt der begnadete Prediger den Ranfteremiten, weil er nahe seiner Familie und seiner Freunde während 20 Jahren ein lebendes Mahnmal für ein anderes Leben, ein auf Hinwendung ausgerichtetes Leben war.

Hunger nach wirklicher und natürlicher Gotteserfahrung

Ja, Niklaus von Flüe stand und steht für einen anderen Weg. Er hatte Zugang zu einer inneren Welt. Auch wenn, wie Geri Keller betont, wir nur an der Schwelle zu dieser visionären Welt stehen, so gelingt ihm doch meisterhaft, uns an das Geheimnis seiner grossen Visionen heranzuführen und uns bei der spannenden Spurensuche nach seinem «Einig Wesen» an der Hand zu nehmen. Deutlich wird in seinen Ausführungen nicht nur die grosse Bedeutung lebenslanger Meditation als Türe zum innersten Herzen Gottes, sondern auch sein unstillbarer Hunger nach wirklicher und natürlicher Gotteserfahrung, nach der Liebe Gottes. Geri Keller attestiert diesem «wahren Heiligen», diesem «ökumenischen Heiligen», einen «Morgen-glanz reformatorischer Erkenntnis». In ebenso deutlichen und prägnanten Worten erläutert er die Herzensbeziehung des Suchenden zu «Unserer Lieben Frau».

Bis heute bewegt Niklaus von Flüe Menschen in ihrem Innersten. Wer das Büchlein von Geri Keller liest, versteht warum, denn er schreibt als Betroffener, «der bezeugt, welche Bedeutung Leben und Vorbild dieses Heiligen» in seinem Leben bekommen haben. Es ist sein «Herzens- oder Liebesbekenntnis zu Bruder Klaus». Dabei findet er als Frucht einer lebenslangen Beschäftigung sowohl die richtigen Worte wie meisterhafte Bilder, um uns diesen bis heute höchst aktuellen und sperrigen Menschen des 15. Jahrhundert näher zu bringen.

Roland Gröbli

Literaturhinweis: Geri Keller: Der Name Jesus sei Euer Gruss. Bruder Klaus – Ein Thesenanschlag Gottes. (Schleife Verlag) Winterthur.

24.7.2017

Dorothee Wyss erzählt

Es ist heute breit anerkannt, dass Niklaus von Flüe ohne die Unterstützung seiner Frau Dorothee Wyss seinen Lebensweg nicht hätte gehen können. Eine biografische Erzählung schildert nun das Leben von Niklaus und von Dorothee aus ihrer Perspektive.

Der Schweizer Kapuziner Niklaus Kuster und die Co-Leiterin der Franziskanischen Gemeinschaft Deutsche Schweiz, Nadia Rudolf von Rohr, erzählen in den Worten von Dorothee Wyss das gemeinsame Leben. Es ist eine unerhörte Geschichte zweier starker Menschen. Dabei schälen sie sorgfältig das innere und äussere, je individuelle und doch

gemeinsame Ringen heraus und betten es ein in das gesellschaftliche, politische und soziale Leben jener Zeit und in die Beziehung zu Gott.

Mit Ein- und Weitsicht

Den beiden Autoren gemeinsam ist ein tiefes Verständnis für Klara und Franz von Assisi und für die franziskanische Spiritualität generell. Niklaus Kuster (1962) trat 1984 in den Kapuzinerorden ein und ist heute vor allem als Dozent und Publizist zur franziskanischen Spiritualität im In- und Ausland tätig. Nadja Rudolf von Rohr (1975) leitet seit 2007 die Deutschschweizer Zentrale der Franziskanischen Gemeinschaft und ist Co-Leiterin der Deutsch-schweizer Gemeinschaft. Für die studierte Germanistin, die publizistisch tätig ist, ist es das erste Buch.

Diese Biografie wird über das Gedenkjahr hinaus Bestand haben, denn den beiden Autoren, die sich weitgehend an die historischen Fakten halten, ist eine ausserordentlich einfühlsame und packende Lebensgeschichte gelungen. Sie finden eine gelungene Balance der Vertiefung in die persönlichen Auseinandersetzungen der beiden Hauptpersonen und dem Blick auf das grosse Ganze. Dieser Blick erfasst gesamtschweizerische Ereignisse ebenso, wie er die göttliche, die spirituelle Dimension einbezieht. Und erstmals in dieser Deutlichkeit wagen die Co-Autoren eine Annäherung an das Innenleben der Familie von Flüe und der Beziehung der Eltern zu ihren erwachsenen Kindern, namentlich den drei Söhnen Hensli, Welty und Niklaus (Sohn), die in ganz unterschiedlicher Weise dem Vorbild des Vaters folgten. Dieses Buch wird man immer wieder gern zur Hand nehmen.

Roland Gröbli

Literatur: Niklaus Kuster / Nadia Rudolf von Rohr (2017): Fernnahe Liebe. Niklaus und Dorothea von Flüe. Ostfildern

26.7.2017

Wie Leben gelingt

Im 19. Kapitel des Matthäus-Evangeliums steht Jesu Empfehlung für ein gelingendes Leben. Die «Evangelischen Räte» spiegeln sich wieder in den Gelübden, die Ordensleute ablegen: Armut, Gehorsam und Keuschheit. Die drei Knöpfe, die Franziskanische Brüder in ihren Stricken tragen, erinnern daran. Was aber sollen Menschen damit, die sich nicht für ein Ordensleben entscheiden? Anselm Grün und Andrea Schwarz ist in ihrem Buch «Und alles lassen, weil Er mich nicht lässt» (Herder 2006) eine Übertragung gelungen, die in jeden Alltag spricht: Leben gelingt, wenn wir loslassen, zulassen und uns einlassen.

Loslassen, zulassen, sich einlassen

Die drei Haltungen finden wir wieder bei Niklaus und Dorothee. Niklaus lässt los: Sein Alltagsleben, die Nähe zu den Kindern, die Intimität seiner Ehefrau, den Status des Bauern und nach seiner Umkehr in Liestal auch die Perspektive als Pilger. Er lässt zu: Visionen, Unruhe, das Ringen mit sich – Gott – der Familie, Schmerzliches im Ja von Frau und Kindern, Ent-Täuschung in Liestal, das Suchen in der eigenen Heimat, den Menschenansturm im Ranft, das Misstrauen der Kirche, die Verehrung der Leute. Und er lässt sich ein: auf Stille, die Wildheit der Melchaa-Schlucht, Gottesvisionen, seine neue Sendung, die Menschen und ihre Geschichte, den Nachbareremit Ulrich, und auf eine neue Ehe-Etappe mit Dorothee.

All das gelänge nicht, täte es ihm Dorothee nicht gleich. Auch sie lässt los: Niklaus als Ehemann und Vater, das vertraute Du an ihrer Seite, gewonnene Sicherheiten im jahrelangen Miteinander, lieb gewordene Zukunftsperspektiven. Sie lässt zu: allein erziehend zu sein, das Ringen um einen neuen Status, eine neue «Fernnähe» zu Niklaus, das anfängliche «Besuchsverbot» im Ranft. Und auch Dorothee lässt sich immer wieder

ein: auf die Ehe, die Kinder, auf Niklaus> Pilgerschaft, den Bruder im Ranft und eine zweite Ehe-Etappe, auf Ratsuchende und schliesslich auf Niklaus> Berühmtheit und Verehrung. Loslassen, zulassen, sich einlassen – drei Grund-Haltungen, in denen Leben gelingt.

Nadia Rudolf von Rohr

Literaturhinweis: Niklaus Kuster / Nadia Rudolf von Rohr (2017): Fernnahe Liebe. Niklaus und Dorothea von Flüe. Ostfildern ²2017.

28.7.2017

Der «Glücksfall» Dorothee Wyss

«Dorothee Wyss wird die Entdeckung des Gedenkjahres.» Diese Prognose wagte ich in der «Sternstunde Religion», die im September 2016 im Schweizer Fernsehen ausgestrahlt worden ist. Jetzt, ungefähr bei Halbzeit des Gedenkjahres «600 Jahre Niklaus von Flüe», gehe ich einen Schritt weiter und sage: Dorothee Wyss ist ein Glücksfall für Niklaus von Flüe – damals und heute.

Mit dem Hörspiel «Ganz nah und weit weg» gab anfangs der 80er-Jahre die heute 77-jährige Klara Obermüller der Frau an der Seite von Bruder Klaus eine kraftvolle Stimme. Seither ist das Interesse an der Ratsherrentochter von Stalden ob Sarnen weiter gewachsen. Es gründet vor allem auf der Überzeugung der (westlichen) Zivilgesellschaft, dass Männer und Frauen Leben gestalten und formen und gemeinsam Geschichte schreiben. Es ist deshalb nicht mehr als «logisch» und folgerichtig, dass die Frau, ohne deren Einverständnis und Unterstützung sein Lebensweg nicht möglich gewesen wäre, immer mehr aus seinem Schatten tritt.

Das Interesse an Dorothee Wyss ist ein Vorteil für Niklaus von Flüe

Was anfangs der 80er-Jahre noch ungewohnt war, ist heute nicht nur selbstverständlich, sondern sogar ein Vorteil für Niklaus von Flüe. Diese weibliche, sprich: menschliche Perspektive erleichtert es, Niklaus von Flüe als Mitmenschen zu begegnen, der uns über sechs Jahrhunderte hinweg fasziniert. Ebenso fordern uns beide mit ihrem «doppelten Ja», dem Ja zur ehelichen Gemeinschaft und zum gemeinsamen Lebensweg, heraus. Diese zutiefst menschliche Perspektive ermöglicht es gerade auch kirchenfernen Menschen, einen neuen Zugang zu Bruder Klaus und zum Ranft als Rückzugs- und Sehnsuchtsort des Gebets und der Stille zu finden.

Dies ist, davon bin ich fest überzeugt, auch eine Chance, Niklaus von Flüe, seine zeitlosen Wahrheiten und seine unbedingte Gottsuche unserer weitgehend säkularisierten Zivilgesellschaft auch in spiritueller und – warum nicht? – in religiöser Hinsicht neu näherzubringen. Gerade auch mit und dank Dorothee Wyss, seiner Frau.

Roland Gröbli

31.7.2017

Das Meditationsbild von Max Rüedi

Vom 31. Juli bis 2. August macht Niklaus von Flüe mobil Halt auf dem Grossmünsterplatz. Gerne nutzen wir diese Gelegenheit und erinnern an ein Kleinod, das der promovierte Philosoph und Maler Max Rüedi (geboren 1925) 1961 für die älteste Bruder Klaus geweihte Pfarrkirche der Welt in Zürich-Oberstrass schuf.

«Ein Zeichen der unverstehbaren göttlichen Freiheit»

In seinem ausgezeichneten Beitrag im offiziellen Gedenkband schreibt der langjährige Leiter der Fachstelle für Religionspädagogik im Kanton Zürich, Walter Achermann (geboren 1945), unter anderem:

«In Anlehnung an die «Sachsler Betrachtungstafel» malte Rüedi in freier Gestaltung ein Meditationsbild für unsere Zeit. Durch die Reduktion fast aller Bildinhalte und durch nur

wenige Ergänzungen gelang ihm eine erweiterte Sicht auf die dargestellten Geheimnisse des Glaubens und des Lebens. Das Bild in seiner bunten Farbenwelt wirkt auf den ersten Blick hell und heiter. Wer näher hinschaut, wird auch die düsteren Seiten des Lebens entdecken. Das Bild wirkt darüber hinaus naturnah, was der Welt des Bauern Niklaus von Flüe besonders nahekommt. Neun Tiere beleben die sechs Medaillons, die geprägt sind von einer Spiritualität der Beziehung zwischen Gott, Mensch und Schöpfung. (...)

Der äussere Kranz der Medaillons bildet gleichsam eine Blume, die hier Zusammenhalt und Mitte findet. Auf das bärtige Gesicht eines gekrönten Mannes im Mittelpunkt verzichtet der Künstler, weil ein solches Gottesbild inzwischen definitiv überholt ist. Als zentrales Symbol des Göttlichen wählt Max Rüedi eine kreisrunde, weisse Leere. Sie ist wie ein fahles, unzugängliches Licht, wie ein mattes Gestirn, wie ein farbloses Nichts. Sie deutet zurückhaltend die göttliche Dimension an, die sich unseren Definitionen und Konkretionen, unserem Greifen und Begreifen entzieht. Und dennoch haben wir ahnend Anteil daran wie das vereinte und zugleich gefährdete Paar, das von ähnlichem Licht umstrahlt ist.

Ein Seher sieht mehr, als zu sehen ist, ein Künstler ebenfalls.»

Roland Gröbli

Walter Achermann (2016): Vom Ranft in die Grossstadt: Das Rad- und Meditationsbild von Max Rüedi, in: Gröbli (2016), 277–282.

2.8.2017

Bundesfeier: Bruder Klaus sticht Tell aus

Es ist würdig und recht, dass wir einen Bundesfeiertag haben. Und vielleicht ist es kein Schaden, dass sich die Gründungsgeschichte der Eidgenossenschaft im Nebelflor nur mehr erahnen lässt. Die Unsicherheit den mythischen Erzählungen gegenüber kann und soll zu kritischerem, freierem und nicht minder inspiriertem Umgang unserer Identität beitragen, als es die Geistige Landesverteidigung zuliess, deren Erbe noch immer nachwirkt.

Das Freiheitspathos hat seine Unschuld längst eingebüsst. Tell steht heute für den eigenbrötlerischen Bergler und «Outlaw»; zur politischen Identitätsstiftung taugt er nicht. Interessant ist, dass die Bürgler «ihrem» Freiheitshelden Tell schon 1588 nicht mehr so ganz trauten. Als sie an Stelle seines mutmasslichen Wohnhauses die Tellskapelle bauten, schmückte unterhalb der Patrone Mauritius, Rochus und Sebastian nicht nur ihr Held die Stirnfront. Auch Bruder Klaus wurde auf gleicher Höhe hingemalt. Von ihm geht das Spruchband aus, das die Kapelle in ihrer Bedeutung gleichsam eicht:

«Frid ist in Got, du solt in als Geschänck empfan –

sagt br. Claus von Ranft der selig man

Dann die nur Fryheit wysen – verlierent die Sinn;

darumb Eydgnesschaft stell dich auf Friden in» (Meier, 304).

Die Friedensvermittlung zu Stans (1481) steht da im Hintergrund, und der Brief an den Rat von Bern (1482) scheint auch breit rezipiert worden zu sein: Frieden ist nicht gemeiniglich herstellbar. Er ist Gnade.

Was also feiern wir am 1. August? Die Geschichte der Eidgenossenschaft ist kein irenisches Märchen; kein Jahrhundert, in dem sie sich nicht gegenseitig die Köpfe eingeschlagen hätten!

Als historisch integre Figur, die für die «weichen Werte» einstand behält Niklaus von Flüe moralische Autorität und taugt als «Landesvater» prospektiv in eine Zukunft hinein, in der unser kleines Land wohl besser daran täte, sich beherzter auf die ihm mehr zugeschobene als frei gewählte (junge) Rolle der Guten Dienste und der Humanität zu besinnen.

Wir sind immerhin Erben eines kostbaren Pfundes, womit wir – so selbstbewusst wie – kritisch – wuchern sollten: die föderalistische Subsidiaritätsdemokratie. Der Einfluss der politischen Ethik Niklaus von Flües und seiner Autorität auf sie ist nicht zu unterschätzen. Auch und gerade der säkulare Staat lebt von Voraussetzungen, die er sich selbst nicht zu geben vermag (W. Böckenförde). Höchstes Gut eines Gemeinwesens ist der Friede. Dieser gründet in einer Kultur der Kommunikation auf Augenhöhe, mit Bruder Klaus formuliert: im gegenseitigen Gehorsam. Einander gehorsam sein: das wäre zugleich ein solides Freiheitskonzept! Es impliziert die gegenseitige Anerkennung der Menschenwürde; eine reife Diskursethik unter Mündigen also, fussend auf einem christlichen Menschenbild, das seine Kraft aus der Taufe bezieht.

Fr. Peter Spichtig op

Literatur: Meier Pirmin: Tells Freiheit und Bruder Klausens Friede, in Gröbli (2016), 292–307; Bernhard Rothen: Brief an die Berner Ratsherren: «Von Liebe wegen», in: Gröbli (2016), 197–202.

4.8.2017

Bruder Klaus und das liebe Geld

Fast automatisch denkt man beim Asketen im Ranft, er habe sich nichts aus Geld gemacht, es gar abgelehnt. Diesbezüglich zu den wertvollsten Quellen gehört das Gespräch mit einem jungen Mann aus Burgdorf, der mit ihm über seine Zukunft sprechen wollte. Dabei ging es auch um die Kartäuser. Dieser Orden, damals in seiner Hochblüte, war zu Reichtum gekommen, obwohl er der Armut verpflichtet war. Bruder Klaus sagte dem jungen Mann dazu: «Wenn den Kartäusern aus Almosen schon so viel Besitz zugewachsen ist, dass es ihnen genügt, so haben sie jetzt eben kein Almosensammeln mehr nötig.»

Entscheidend ist der Umgang mit Geld

Sinngemäß äusserte er sich im Brief an die Berner, seinem politischen und spirituellen Vermächtnis: «Wessen Glück sich auf Erden mehrt, der soll Gott dankbar dafür sein, so mehrt es sich auch im Himmel!» Zudem ermahnte er sie: «Darum sollt Ihr darauf achten, dass Ihr auf Frieden baut, Witwen und Waisen beschirmt, so wie Ihr es bisher getan habt.»

Das heisst: Niklaus von Flüe betrachtete finanziellen Reichtum nicht als Bürde oder als (für das Seelenheil) hinderliches Gut. Entscheidend sind Haltung und Umgang. Aus dem materiellen Reichtum leitet sich ein Leistungsprinzip ab, das zur sozialen Gerechtigkeit beitragen soll im Bewusstsein, dass materielle Güter von dieser Welt sind – und in dieser Welt bleiben.

Roland Gröbli

7.8.2017

Niklaus von Flüe und Basel

Bis Basel ist Niklaus von Flüe nach seinem Abschied von der Familie im Oktober 1467 nicht gekommen. Gott zwang ihn vor Liestal zur schwierigen Rückkehr in die Heimat (vgl. Blogbeitrag vom 3. März 2017).

Wenn Niklaus von Flüe nach Basel gekommen wäre, hätte er eine reiche Stadt angetroffen, die kulturell bedeutend war und im 15. Jahrhundert mit dem Konzil von Basel (1431–1447) ein Stück Weltgeschichte schrieb. Basels Verhältnis zur Eidgenossenschaft gestaltete sich im 15. Jahrhundert wechselhaft: Bern und Solothurn waren zwar im Jakoberkrieg 1444 Bündnispartner, aber in Sachen Expansionsgelüste auch Konkurrenten. An den Burgunderkriegen 1474–1477 beteiligte sich Basel auf der Seite der Eidgenossen. Voraussetzung für den Beitritt Basels zur Eidgenossenschaft im Jahre 1501 war die

Öffnung und Erweiterung der achtörtigen Eidgenossenschaft im Jahr 1481, so dass Basel diesen wichtigen Schritt indirekt Bruder Klaus zu verdanken hatte. Um 1501 erfolgte auch die Emanzipation vom Einfluss des Bischofs von Basel.

Im Blog vom 16. Januar 2017 zeigte Roland Gröbli auf, dass der Basler Dominikaner Ulrich Zehender nur kurz nach Abschluss des Stanser Verkommnisses vom 22. Dezember 1481 Bruder Klaus besucht und am 16. Januar 1482 brieflich gebeten hatte, sich zugunsten der Basler Dominikaner, die das dortige Dominikanerinnenkloster reformieren sollten, einzusetzen. Es siegte in der Sache aber ihr Gegner Herzog Sigismund von Österreich; die Dominikaner mussten das Frauenkloster zurückgeben und eine hohe Busse bezahlen. Wie weit sich Bruder Klaus für die Basler Dominikaner eingesetzt hat, wissen wir nicht, aber sein Ruf als Vermittler war nach 1481 jedenfalls bis nach Basel gedrungen.

Der Ruf von Bruder Klaus war Grund dafür, dass sein jüngster Sohn Niklaus 1483 an der Universität Basel, die als Folge des Konzils 1460 gegründet wurde, aufgenommen wurde und dort studieren konnte.

Basel schenkte 1501 im Rahmen des Beitritts zur Eidgenossenschaft ausserdem einem der Söhne von Bruder Klaus eine grössere Geldsumme, die wahrscheinlich für die untere Ranftkapelle gedacht war.

Der Name Bruder Klaus scheint in der Stadt Basel durch die 1961 eingeweihte Kirche im Bruderholz, dem südlichsten Stadtquartier Basels, bis heute auf.

Urban Fink-Wagner, Inländische Mission

Literatur: Durrer (1917–1921), 521, 1017.

9.8.2017

Wie viele Sprachen beherrschten Niklaus von Flüe und Dorothee Wyss?

Die Ferien sind (fast) vorbei und so scheint mir eine Frage passend, die bei vielen noch in die Ferienzeit gehören dürfte: Wie viele Sprachen beherrschten Niklaus von Flüe und Dorothee Wyss? Die Antwort mag erstaunen: Sie sprachen mindestens zwei Sprachen fließend. Zudem würde mich nicht wundern, wenn sie auch ein einfaches Italienisch beherrschten. Doch der Reihe nach.

«Mit einer angenehmen, guten deutschen Sprache»

Der wichtigste Zeuge für die Sprachkenntnisse von Niklaus von Flüe und seiner Frau Dorothee Wyss ist einmal mehr der deutsche Pilger Hans Waldheim. Seinen Besuch bei Niklaus von Flüe vom 26. Mai 1474 beschrieb er ausführlich in seinem Reisetagebuch. Unter den einführenden Aussagen zu seinem Besuch hielt er fest: «Bruder Klaus ist ein feiner Mann, etwa in meinem Alter, in den besten Jahren bei Fünzig. Er (...) ist überhaupt ein schlanker Mann *mit einer angenehmen, guten deutschen Sprache.*»

Der Kaufmann aus dem sächsischen Halle bezog sich dabei eindeutig auf ein *überregional* gut verständliches Deutsch, denn wenige Jahre später klagte Martin Luther: «Deutschland hat mancherley Dialectos, Art zu reden, also, dass die Leute in 30 Meilen Weges einander nicht wol können verstehen.» Waldheim sprach auch ausführlich mit Dorothee. Da er bezüglich ihrer Sprachkenntnisse nichts anmerkte, gehe ich davon aus, dass seine Aussage über Niklaus sinngemäss auch für sie gilt.

Warum sprachen die von Flües (hoch-)deutsch?

Zum einen dürfen wir nicht unterschätzen, wie vielfältig auch damals überregionale Kontakte waren. Es gab Söldner, Krämer, Künstler, Handwerker und vor allem Kirchenleute, die weit herum kamen. Zudem liebten die Menschen die unterschiedlichen Dialekte, welche bewusst als Unterscheidungsmerkmale genutzt wurden. Das Sprechen und Parodieren anderer Dialekte gehörte ebenso zum Geschäft wie zur Unterhaltung. Im Fall der Sachsler gibt es sogar einen ganz spezifischen Grund, warum die von Flües mit Waldheim bestens

sprechen konnte. So besetzte von 1446 bis 1455 Kaspar Helwig die Pfarrstelle in Sachseln. Er stammte aus Siebenbürgen (heute Rumänien), wohin Deutsche aus allen Landesteilen gezogen waren und wo die meisten eine Art mittelhochdeutsches Deutsch sprachen. Dieses (Hoch-)Deutsch war ihnen also sicher geläufig.

Ich halte dafür, dass Ihnen auch das Italienische nicht unvertraut war. Sei es wegen der Reisen nach Norditalien zum Verkauf von Fleisch und Käse, sei es wegen der italienischen Handwerker und Künstler, die schon damals für einen Grossteil der Kapellen und bei reichen Privatleuten für die Ausstattung zuständig waren.

Roland Gröbli

11.8.2017

Ohne Liestal kein Ranft

Am 11. und 12. August wird Niklaus von Flüe mobil in Liestal Halt machen. Grund genug, an die grosse Bedeutung von Liestal für den Lebensweg des Ranfteremiten zu erinnern. Als Pilger stand er vor Liestal, als Eremit, als Einsiedler kehrte er nach einer langen Nacht um Ende Oktober 1467 wieder in die Heimat zurück.

Zu den besten Zeugnissen, welche die besondere Bedeutung dieser Nacht einzufangen versuchten, gehört der Film, den die Pfarrei Liestal aus Anlass ihres 175-jährigen Bestehens 2009 realisieren liess. Der Text stammt von Michèle Salmony Di Stefano, den der Schauspieler Theo Gärtner sprach, besser bekannt als Privatdetektiv Matula. Ich zitiere aus meinem Nachwort zu diesem kleinen Büchlein, das bei der Bruder-Klausen-Stiftung erhältlich ist:

«Liestal steht geografisch fassbar und zugleich symbolisch für ein existenzielles Scheitern. Hier endet der Pilgerweg des Niklaus von Flüe, hier beginnt das Eremitenleben des Bruder Klaus. Ohne Liestal kein Ranft. Dieser innere Monolog des Niklaus zur einen Nacht am Ergolz gehört für mich zu den besten und dichtesten Texten, die es zu und über Bruder Klaus gibt. In den Worten der Basler Autorin und Künstlerin Michèle M. Salmony Di Stefano dürfen wir uns dieser Rätselgestalt des Spätmittelalters nähern: seiner Spiritualität, die uns im Innersten berührt, seiner unbedingten Gottsuche, die abschreckt und zugleich fasziniert, seiner versöhnenden Mittlertätigkeit, die auch uns gilt, seinen Visionen, die ihre innere Wucht und archaische Kraft bewahrt haben.»

Der Film besteht aus zwei 15minütigen Monologen, die ursprünglich an Silvester zu Beginn des Jubiläumsjahres und zum Abschluss ein Jahr später der versammelten Kirchgemeinde in der Bruder-Klausen-Kirche vorgespielt wurde. Bild und Text sind von zeitloser Aktualität und gerne nutze ich diese DVD für Vorträge und Seminare. Es lohnt sich immer wieder.

Roland Gröbli

Literaturhinweis: Michèle Salmony Di Stefano: Das Leben des Bruder Klaus von Flüe. Damals. Jetzt. Und immer. Sachseln 2015 (DVD).

16.8.2017

Niklaus von Flüe und die Berner

Gemäss Josef Lang war Niklaus von Flüe mit keinem anderen eidgenössischen Ort so eng verbunden wie mit Bern. Das bedeutenste Dokument dafür ist der sog. Berner Brief, dessen Original seit dem 17. Jahrhundert erstaunlicherweise in Solothurn aufbewahrt wird und heute eines der wertvollsten Dokumente des dortigen Staatsarchivs ist. Wir werden auf diesen Brief später noch genauer eingehen.

Niklaus von Flüe war besonders eng mit dem 1479 verstorbenen Adrian von Bubenberg verbunden, der 1469 den Neo-Eremiten vor dem inquisitorischen Konstanzer Weihbischof Thomas Weldner geschützt haben soll. Dieser dürfte Bruder Klaus auch in seiner kritischen

Haltung zur Reisläuferei bestärkt haben. Der Berner Chronist Valerius Anshelm überliefert in seiner Berner Chronik nicht nur die Warnungen des Eremiten vor den schädlichen Folgen der fremden Kriegsdienste, sondern erwähnte erstmals namentlich Dorothea Wyss, die Ehefrau von Niklaus.

Zehn Jahre nach dem Tod des Eremiten erhielt der humanistische Berner Gelehrte Heinrich Wölflin von der Obwaldner Regierung den Auftrag, eine offizielle Lebensbeschreibung zu verfassen. Huldrych Zwingli war ein Schüler Wölflins, womit sich Bezüge zur Reformation ergeben.

Eine der wichtigsten Darstellungen Bruder-Klaus-Darstellungen war ein bernischer Staatsauftrag: Humbert Maschets «Der Bundesschwur» aus dem Jahre 1586, wo Bruder Klaus mit Labeflasche – eine feine Infragestellung des Wunderfastens von Niklaus von Flüe also – seine Hände dem katholischen Solothurner und dem reformierten Basler auf die Schultern legt: eine Aufforderung an die Katholiken, nicht mit den Reformierten zu brechen.

Nun aber in die Gegenwart: Bruder Klaus ist mit der gleichnamigen Kirche in der Bundeshauptstadt heute prominent vertreten. Und die Berner Christinnen und Christen führten an Pfingsten 2017 unter dem Motto «Kirchen bewegen» eine ökumenische Pilgerwanderung vom Flüeli-Ranft ins Berner Münster durch. «Niklaus von Flüe unterwegs» macht nun am 16. und 17. August 2017 auf dem unteren Waisenhausplatz Halt: herzliche Einladung an die Berner also, sich dem Obwaldner auf heimischem Boden zu nähern.

Urban Fink-Wagner, Inländische Mission

Weiterführend: Josef Lang: Bruder Klaus und die Berner, in: Der Bund 17. Mai 2017, S. 8; Durrer (1917–1921), passim.

18.8.2017

Niklaus von Flüe und die Solothurner

Josef Langs Hypothese im letzten Blogbeitrag, dass Niklaus von Flüe mit keinem anderen eidgenössischen Ort so eng verbunden war wie mit Bern, dürfte im Kanton Solothurn auf Widerspruch stossen. Jedenfalls dürfte die Anhänglichkeit der Solothurner und Freiburger gegenüber dem Ranftheiligen bis heute grösser sein als diejenige der Berner. Denn immerhin ermöglichte Bruder Klaus' Vermittlung 1481 die Aufnahme der beiden Orte in das eidgenössische Bündnissystem. Benno Schubigers pointiert zum Kanton Solothurn: «Die Fürsprache von Niklaus von Flüe auf der Tagsatzung von Stans zur Aufnahme Solothurns als elfter Stand hatte eine besondere Dankbarkeit und eine spezielle Zuneigung zum Einsiedler im Ranft zur Folge.»

Als eine Art zweiter Landespatron steht Niklaus von Flüe neben dem heiligen Ursus auf dem rechten Seitenflügel der St.-Ursen-Kathedrale. Die Tagsatzung von Stans von 1481 wurde im Museum Altes Zeughaus von Martin Disteli 1845 inszeniert; sie ist bis heute ein Publikumsmagnet. Bruder-Klaus-Statuen trifft man in Solothurner Kirchen sehr häufig an, und 1956 wurde in Gerlafingen, wo der spätere Bischof Anton Hänggi als Kriegstetter Pfarrer wirkte, eine Bruder-Klaus-Kirche eingeweiht.

Im Umfeld der Feier der fünfihundertjährigen Zugehörigkeit Solothurns zur Eidgenossenschaft gelang es 1981 einer Dreiergruppe, östlich der St.-Ursen-Kathedrale eine Bruder-Klausen-Skulptur und Steine mit sämtlichen Kantonswappen und der Friedensbotschaft von Bruder Klaus zu platzieren, wenn auch mit Widerständen im damals noch freisinnig geprägten Kanton. Am 20. August 2017 wird diesem ein Friedens- und Wunschsstein beigelegt. 1981 wurde auch, dieses Mal ohne Widerstände, die Bergkapelle

Weissenstein auf dem Solothurner Hausberg errichtet, eingeweiht und dem Landespatron gewidmet.

Neben diesen dreidimensionalen Monumenten darf das Schrifttum von Solothurner über Niklaus von Flüe nicht vergessen werden; wir werden später darauf zurückkommen.

Wenn jedenfalls «Niklaus von Flüe unterwegs» am Sonntag, 20. August 2017, auf der Terrasse der St.-Ursen-Kathedrale Halt macht, wird der Heilige auf reges Interesse stossen. Nicht zuletzt deswegen, weil die Altgardisten der Päpstlichen Schweizergarde, die Bruder Klaus auch als ihren Patron verehrt, an diesem Sonntag sich in der Kathedrale versammeln.
Urban Fink-Wagner, Inländische Mission

21.8.2017

Niklaus von Flüe als Patron der Schweizergarde

Es war kein Zufall, dass Roman Angermann, der OK-Präsident der Zentraltagung 2017 der ehemaligen Schweizergardisten, als Schlussgesang des gestrigen Festgottesdienstes das so bekannte Bruderklausenlied «Mein Herr und mein Gott» wünschte. Es war gestern in der St.-Ursen-Kathedrale das Lied, das mit der grössten Inbrunst gesungen wurde.

Die enge Verbindung zwischen Niklaus von Flüe und der Schweizergarde ist in mehrerer Hinsicht kein Zufall. Dem Walliser Bischof Matthäus Schiner, 1501 am Bau der unteren Ranftkapelle beteiligt, wurde die erste offizielle Biographie über Niklaus von Flüe von Heinrich Wölflin gewidmet. Dieser später in Rom einflussreiche, antifranzösisch eingestellte Diplomat, Kriegsherr und Bruderklausenverehrer sollte eine wichtige Stütze und Vermittler für das Bündnis der eidgenössischen Orte mit dem Kirchenstaat werden, so indirekt auch Geburtshelfer der Schweizergarde.

Als Papst Clemens X. 1671 die kirchliche Verehrung Bruder Klausens auf die ganze Schweiz und die Diözese Konstanz ausdehnte, konnte die Schweizergarde dieses Privileg auch für sich ergattern. Ab 1680 wurde jeweils am Todestag des Ranfteremiten, am 21. März, ein Gottesdienst gefeiert. 1696 erhielt die Schweizer Nationalkirche San Pellegrino einen Bruderklausenaltar. Eine Bruderklausenreliquie, welcher der Garde von der Pfarrei Sachseln geschenkt wurde, verschwand leider im 19. Jahrhundert.

Die Schweizergarde bzw. deren einflussreicher Kaplan Paul Maria Krieg wurde vor allem im 20. Jahrhundert für die erfolgreiche Weiterführung und den Abschluss des Heiligsprechungsprozesses des früheren Soldaten Niklaus von Flüe sehr wichtig. Spätestens ab dem Tag der Heiligsprechung (15. Mai 1947) galt Niklaus von Flüe als Patron der Schweizergarde; erstaunlicherweise gibt Paul Maria Krieg in seiner monumentalen Geschichte der Schweizergarde darüber nicht vertieft Auskunft.

Die Bruderklausenverehrung ist auch bei den aktiven Schweizergardisten fest verankert: Ein Teil der Garde ehrte am 30. Juni/1. Juli 2017 mit Wallfahrt und Messe Bruder Klaus, und alle 110 Aktive machen in diesem Jubiläumsjahr je eine dreitägige Pilgerfahrt zu ihrem Patron.

Urban Fink-Wagner, Inländische Mission

Literatur: Paul M. Krieg: Die Schweizergarde in Rom. Luzern 1960, 428 f.; zur Geschichte der Schweizergarde: Urban Fink / Hervé de Weck / Christian Schweizer (Hrsg.): Hirtenstab und Hellebarde. Die Päpstliche Schweizergarde in Rom 1505–2006. Zürich 2006.

23.8.2017

Warum können die das – die Obwaldner?

Mit dem Visionsgedenkspiel «Vo innä uisä» hat am 19. August ein weiteres Kernprojekt zu «600 Jahre Niklaus von Flüe» Premiere gefeiert. Es kann an dieser Stelle nicht darum gehen, eine weitere, höchst berechtigte Lobeshymne auf diese unvergessliche

Inszenierung anzustimmen, sondern ich will einen Aspekt hervorheben, der in diesem an Höhepunkt reichen Gedenkjahr kaum je erwähnt wird.

Niemand vertraut ihnen mehr denn er selbst

Die Obwaldnerinnen und Obwaldner beweisen nämlich ein ums andere Mal, wie einer religiösen Figur, selbst einer so sperrigen und komplexen Figur wie Niklaus von Flüe im 21. Jahrhundert würdig und spannend gedacht werden kann. Bereits das hier schon mehrmals erwähnte Projekt «Niklaus von Flüe mobil» ist an Radikalität kaum zu übertreffen.

Und nun setzen sie mitten in die Landschaft ein grandioses Gesamtkunstwerk, zu dem 600 Personen (!) beitragen. Da gibt es nichts Verkrampftes, nichts Bemühtes, nichts Künstliches, nichts als eine authentische, intensive und radikale (radikal kommt von *radix*, der Wurzel) Auseinandersetzung mit ihrem Landesheiligen, mit ihrem Bruder Klaus. Die gesamte Inszenierung legt Zeugnis ab von einem Gemeinwesen, das souverän ist im Umgang mit modernen Formen des Ausdrucks und dem es nicht am (Selbst-)Vertrauen mangelt, auf die Strahlkraft des Einfachen zu vertrauen. In einer Zeit, welche wir gemeinhin als Zeit der Identitätskrise und des Mangels an Zuversicht erleben, ist dies alles andere als selbstverständlich.

Während die Schweiz als Gemeinwesen keine nationale Schau (mehr) zustande bringt, beweist Obwalden auch mit dem Visionsgedenkspiel eine eigentlich nicht mehr existierende innere Verbundenheit. Warum können die das, die Obwaldner? Ich bin überzeugt, dass die Obwaldner «das» können, weil genaugenommen Volk und Regierung, Kirche und Staat, ja, alle gemeinsam und am selben Strang ziehend, aus innigster Verbundenheit mit ihrem Einsiedler im Ranft spüren und darauf vertrauen, dass niemand diese differenzierte und radikale Auseinandersetzung zugleich mehr gutheisst denn er selbst.

Roland Gröbli

Information: Das Visionsgedenkspiel wurde insgesamt 41 Mal aufgeführt.

25.8.2017

Bruder Klaus und die Freiburger

Wenn morgen Samstag, 26. August «Bruder Klaus – unterwegs» ist in der Stadt Freiburg, dann trifft er zwar auf einen inzwischen ähnlich hohen Anteil säkularisierter Einheimischer und Zugewanderter aus aller Welt wie in anderen Schweizer Städten. Und doch bezeugt die Altstadt noch immer an jeder Ecke ihre spätmittelalterliche und also zutiefst christliche Gründung und die katholische Geschichte seither. Ein Bildnis von Bruder Klaus ist in fast jeder der zahlreichen Kirchen und Kapellen zu finden. Die älteste hiesige Darstellung und ein sehr altes Bildzeugnis des Niklaus von Flüe überhaupt ist sein Brustbild als Sandsteinrelief an der Säule des berühmten Brunnens der Samaritanerin, geschaffen 1552 von Hans Gieng. Es bezeugt die frühe und anhaltende Dankbarkeit, die neben den Solothurner auch die Freiburger dem Eremiten gegenüber hegen, dessen Vermittlungen doch die Aufnahme des zweisprachigen Stadtstandes Freiburg in die Eidgenossenschaft zu verdanken ist (Stanser Verkommenis von 1481). Dadurch öffnete die junge Eidgenossenschaft de facto ihre monokulturelle Umzäunung.

Ein eigener Verein versucht im Jubiläumsjahr die Bedeutung des Niklaus von Flüe in der Romandie neu zu vermitteln. Ein reizvolles Angebot ist der Rundgang «Marche et démarche ; Vorgehen – Vorausgehen», auf dem der Schauspieler Jean Winiger, begleitet und auf deutsch übersetzt vom Theologen Marco Schmid, die Interessierten auf einen dreistündigen Parcours durch die Stadt entführt: Bruder Klaus will in den Strassen von Freiburg begegnet werden. Diese eindrücklichen Spaziergänge werden noch bis Ende November jeweils samstags und sonntags angeboten.

Fr. Peter Spichtig op

28.8.2017

«Lo trovato informato del tutto»

Im Juni 1483 besuchte der mailändische Sondergesandte Bernardo Imperiali den Eremiten im Ranft und fand ihn, wie er seinem Herzog berichtete, von allem gut unterrichtet («lo trovato informato del tutto»). Bezog sich Imperiali auf die aktuelle Verhandlungssache zwischen Mailand und den Eidgenossen?

Der Wissensdurst des Flüelibauern

Ich bin heute überzeugt, dass der Satz weit mehr aussagt und auf eine grundsätzliche Geisteshaltung von Niklaus von Flüe verweist: Er war ein Mann, der alles genau wissen und verstehen wollte. Und zwar schon in seinem früheren Leben.

So sprach er mit dem Burgdorfer Jüngling über die Vor- und Nachteile verschiedener Ordensmodelle, konkret der Minderen Brüder (Franziskaner) beziehungsweise der Kartäuser. Das ist gewiss nichts, was ein einfacher Bauer zu wissen brauchte. Ebenso schrieb der Trittheimer Abt Johannes, der hier nur als einer von vielen beeindruckten Besuchern zitiert werden soll, dass Niklaus ein Mann von scharfem Verstande sei, der «aufs Beste den Sinn der heiligen Schrift erfasst» habe.

Schliesslich überlieferte ein namentlich nicht bekannter Dominikanermönch, dass Niklaus von Flüe schon vor seinem Rückzug mit einem «Priester aus Luzern» sehr befreundet gewesen sei. Gemäss Robert Durrer handelt es sich dabei um den späteren Stanser Pfarrer Heimo Amgrund. Warum nahm ein gebildeter Luzerner Priester den weiten Weg ins Flüeli auf sich? Ich halte dafür, dass Amgrund dies nur deshalb tat, weil er Niklaus von Flüe schon vor seinem Eremitenleben als besonderen und besonders interessierten Mensch und damit als anregenden Gesprächspartner und Freund schätzte.

Das bedeutet aber auch, dass Niklaus von Flüe wohl schon als Vorsteher der Gemeinde, als Richter und Ratsherr nicht immer «einfach» war. Denn wer viel fragt, viel wissen und verstehen will, macht sich nicht nur beliebt. Dies ist aber eine Perspektive, über die wir kaum etwas wissen – aber gut zu seinem späteren Lebensweg passt, der mit dem Abschied aus allen öffentlichen Ämtern begann.

Roland Gröbli

Literatur: Durrer, Bruder Klaus (1917–1921), 38, 583; Gröbli, Einig Wesen (1990/³1995), 146, 271 ff.

30.8.2017

Weltweit als Friedensheiliger und Versöhner geschätzt und verehrt

In der Nacht vom 10. auf den 11. Dezember 1981 ereignete sich in El Mozote, einem kleinen Flecken im Nordosten El Salvadors, ein schreckliches Massaker. Etwa 1000 Menschen wurden grausamst ermordet, darunter 500 Kinder unter 12 Jahren. Die Leichen wurden in der Kirche aufgebahrt, und mit dem Blut der Opfer schrieb man an die Kirchenwand: «Wir sind die Engel der Hölle.»

Heute ist dieser Ort des Schreckens ein Mahnmal für den Frieden und die Versöhnung. Im gesamten Friedensprojekt geht es darum, aus den Kräften des Glaubens das, was einen Fluch dargestellt hat, in einen Segen zu verwandeln. Im Rahmen dieses Ansatzes wurde eine Tradition eingeführt, nach der jedes Jahr am 28. Dezember die Segnung aller Familien und deren Häuser durch das Allerheiligste durchgeführt werden soll. Dadurch soll der Bann des Fluches durch die stärkere Kraft des Segens gebrochen werden, um so den Menschen eine Zukunft in Hoffnung zu ermöglichen. Zu den Heiligen, die an diesem Ort des Schreckens zur Versöhnung beitragen, gehört nebst Franz von Assisi, Martin Luther King, Mutter Teresa, Jorge Romero und Mahatma Gandhi auch Niklaus von Flüe.

Weitere Friedensmission in Hiroshima (Japan)

Trägerin des Projektes ist die kontemplative und missionarische Gemeinschaft *Communio Sanctorum*, die 1975 gegründet wurde und heute vom gebürtigen Karlsruher P. Peter Bretzinger geleitet wird. Sie ist präsent in Deutschland, USA, Chile, El Salvador, Spanien und in der Schweiz. Wie P. Bretzinger vor wenigen Tagen seinen vielen Freunden in aller Welt mit grosser Freude mitteilte, wurde seine Gemeinschaft gebeten, auch in Japan, in Hiroshima, ein Friedenszentrum aufzubauen, nach dem Vorbild von El Mozote in El Salvador. Die Schwestern, welche diesen Friedenseinsatz leisten werden, werden in El Salvador ausgebildet.

Es ist dies ein Beispiel mehr, wie Niklaus von Flüe ausserhalb der Schweiz weiter an Statur und an Bedeutung gewinnt und in einem Atemzug mit (anderen) grossen Heiligen genannt und verehrt wird.

Roland Gröbli

Literatur: Peter Bretzinger: Das Friedensprojekt in El Mozote (El Salvador), in: Gröbli 2016, 161–164.

1.9.2017

«Wahrheit» in der Überforderung

Ergänzend zum Visionsgedenkspiel publiziert die Kulturkommission Obwalden das Obwaldner Kunstheft 2017-2, das sich ausschliesslich der Pilgervision widmet, dem zentralen Element des Visionsgedenkspiels. Das radikal einfache Heft enthält nebst der Pilgervision und Screenshots aus den Videos von Judith Albert, Innerschweizer Kulturpreisträgerin 2016, einzig ein Nachwort, das der Schreibende beitragen durfte. Gerne zitiere ich einen Ausschnitt daraus, der sich mit der Frage beschäftigt, wie wahr, wie authentisch die Visionen des Niklaus von Flüe überliefert sind.

Mit allen Sinnen in eine Welt eintauchen, die uns überfordert

«Als rationale Menschen des 21. Jahrhunderts wollen wir wissen, wie authentisch, wie wahr diese Überlieferungen sind. Im Grunde ist diese Frage nicht beantwortbar. Das fängt damit an, dass eine visionäre Erfahrung bei weitem übersteigt, was sich in Worten ausdrücken lässt. Dennoch konnte Niklaus von Flüe aus der Überfülle überströmender Erfahrungen nur weitererzählen, was er in Worte fassen und als zusammenhängende Geschichten weitererzählen konnte. Und die Mitmenschen, die seine visionären Erfahrungen schriftlich festhielten, schrieben nur auf, was sie verstanden hatten. Trotz dieser Einschränkungen ist die 'innere Wucht' (Manfred Züfle) der Visionen des Niklaus von Flüe bis heute überwältigend und von seltener Dichte.

Die Begegnung mit der Pilgervision, die uns das Visionsgedenkspiel ermöglicht, ist deshalb reicher, intensiver, vielfältiger und in dem Sinne näher an seiner 'realen' Erfahrung, als was uns die schriftliche Fassung als summarische und chronologische Schilderung vermitteln kann. Die szenische und theatralische Umsetzung der Pilgervision ist nicht eine Einladung, diese Vision rational begreifen zu wollen, sondern eine Aufforderung, mit allen Sinnen einzutauchen in eine Welt, deren Fülle, Vielfalt und Tiefe uns überfordert.

Erst so, in der Überforderung, können wir diese Infragestellung aller menschlichen Vernunft erahnen. Eine grössere Annäherung ist als Betrachter nicht möglich.»

Roland Gröbli

Literatur: Gröbli, *Einig Wesen* (1990/³1995), 236; Obwaldner Kunstheft 2017-2, herausgegeben von der Kulturkommission Obwalden. Druck und Verlag: Druckerei von Ah, Sarnen.

4.9.2017

Die «Rückkehr der Zehntausend» oder Bruder Klaus und Konrad Adenauer

So wie einige Schweizer im Mai 1940 die schützende Hand des Heiligen am Himmelszelt gesehen haben, so verknüpfen viele Deutsche ein politisches Mirakel mit Bruder Klaus.

Dem Eremiten schreiben sie zu, dass er dank des Gebetsanrufs von Bundeskanzler Konrad Adenauer (1876–1967) ein Wunder bewirkt habe. Ein grosses Wunder, das die «Heimkehr der Zehntausend» aus russischer Kriegsgefangenschaft bedeutete. Kurz vor Adenauers Reise nach Moskau im September 1955, so die landläufige Erzählung, soll Adenauer eine ganze Nacht im Gebet im Ranft zugebracht haben.

Gebetswache seit über 70 Jahren

Bis heute ist bei vielen älteren Deutschen die Erinnerung an Niklaus von Flüe mit dem Namen des ersten Bundeskanzlers der Bundesrepublik Deutschland verknüpft. Besucher im Ranft fragen immer wieder danach. Tatsächlich war Konrad Adenauer ein grosser Verehrer des Schweizer Landespatrons, und er war mit Sicherheit mehrmals im Ranft, allerdings nicht in der fraglichen Zeit.

In direktem Zusammenhang mit seiner Reise nach Moskau steht aber die Männergebetswache im Bildungshaus Maria Lindenberg in St. Peter (Schwarzwald). Diese Gebetswachen begannen 1955 auf Initiative von Prälat Dr. Alois Stiefvater im Ranft, um Adenauer bei seinem Russlandbesuch im Gebet zu begleiten. Und sie werden bis heute – also über 70 Jahre später – noch immer gepflegt. Heute beten Gebetswachen aus den umliegenden Dekanaten von Dreikönig bis zum 1. Advent Tag und Nacht vor dem Allerheiligsten. Jährlich kommen heute gegen 1 000 Männer auf den Lindenberg. Während einer Woche beten sie nicht nur für ihre persönlichen Anliegen und die Anliegen der Kirche, «vor allem beten sie für den Frieden in der Welt» (www.haus-maria-lindenberg.de).

Roland Gröbli

Literatur: Delf Bucher (2016): Wie der deutsche Zeitgeist zu Bruder Klaus fand, in: Gröbli (2016), 132–136; Werner Kilian (2006): Adenauer und Bruder Klaus, in: Historisch-Politische Mitteilungen, Nr. 13. Sankt Augustin, hrsg. von der Konrad-Adenauer-Stiftung, 281–291; Lothar Kaiser (2002): Niklaus von Flüe – Bruder Klaus. Der Friedensheilige für die ganze Welt. Strasbourg, 38 f.

8.9.2017

Der Friedensheilige und der Kriegsfürst

1501 wurde die untere Ranftkapelle gebaut, und zwar mit tatkräftiger Unterstützung des 1499 zum Walliser Bischof geweihten Matthäus Schiner. Schiner führte nicht nur kirchliche Reformen durch, sondern sorgte im Wallis als weltlicher Herr auch für Ruhe und Ordnung. Er war auch aussenpolitisch ein kluger Taktiker. 1507 verlängerte er den Waffenstillstand mit Savoyen, steuerte aber auf eine Koalition mit Mailand, dem Papst und dem Kaiser zu, was ihn automatisch zum Gegner Frankreichs machte. Papst Julius II. machte sich sein diplomatisches Geschick ab 1507 zunutze. 1511 war der Kardinalshut der Lohn für Schiners Einsatz dafür, dass die Eidgenossen den Papst in Oberitalien gegen Frankreich unterstützten. Schiner musste aber aus seinem Bistum fliehen, wurde Bischof von Novara und arbeitete weiter zugunsten des Papstes gegen Frankreich. Die Niederlage bei Marignano schwächte 1515 Schiner. 1519 setzte er sich mit Erfolg für die Wahl Karls V. zum römischen König ein. 1521 konnte Schiner mit einem eidgenössischen Heer Mailand zurückerobern und übernahm nach dem Tod von Leo X. die Verwaltung des Kirchenstaates. Seine Papstwahl scheiterte trotz der Unterstützung von Karl V. an den französischen Kardinälen, bevor er durch die Pest hinweggerafft wurde.

Das Leben Schiners, zweifellos ein Verehrer von Bruder Klaus, steht in einem seltsamen Kontrast zum Friedensheiligen. Die Eidgenossen waren seit 1476 eine respektierte Kriegsmacht, aber aussenpolitisch meistens uneinig. Diese Uneinigkeit zeigte sich auch in den militärischen Einsätzen in Oberitalien zu Beginn des 16. Jahrhunderts, wo Disziplinlosigkeit, Beutegier und oftmals Chaos herrschten, nicht aber der Wille zu geplanter Expansion oder geeintem Vorgehen. Die Niederlage von Marignano 1515 war eine Folge von all diesen Faktoren. Kardinal Schiner nahm als Mittelsmann zu den Päpsten eine wichtige Funktion ein, war Kriegsherr für den Papst und so wegen unterschiedlichen Interessen der einzelnen eidgenössischen Orte automatisch ein Kriegstreiber innerhalb der Eidgenossenschaft.

Das untenstehende süddeutsche Lied über die Schlacht von Marignano ist so indirekt auch eine Kritik an Kardinal Schiner:

Ein lied von der Schweizern niderlag bei Mailand uf des heiligen Creuz tag

[14. September 1515]

*Wernd ir daheimen pliben,
bei kinden und bei wiben,
hetten die küe austriben,
ziger und anken gmacht,
wer nutzer, als ich acht!
Also hat man glert reisen
euch knaben in frembde land,
das clagen witwen und weisen,
es hat warlich kein bstand;
bruder Claus in seim leben,
hat euch den rat nit geben,
gefolgt hett ir im eben,
ir werent nit so weit
gezogen in fremde streit!*

Urban Fink-Wagner, Inländische Mission

Literatur: Durrer (1917–1921), 573 f., 615; Thomas Maissen: An den Grenzen der Söldnerkühnheit. Voraussetzungen und Fernwirkungen der Schlacht von Marignano, in: NZZ, 12. September 2015, 52 f.; Bernard Truffer, Artikel Schiner, Matthäus, in HLS: [Schiner, Matthäus](#)

11.9.2017

«San Nicolao» ist auch ein Tessiner

Am 11. und 12. September 2017 ist «Niklaus von Flüe – Unterwegs» auf der Piazza Grande in Bellinzona/Giubiasco anzutreffen. Eine gute Gelegenheit, an die enge Verbundenheit des Tessins mit «San Nicolao» zu erinnern. Dank Luigi Maffezzoli, dem langjährigen Präsidenten der «Azione cattolica ticinese», wissen wir heute einiges über die langjährige und intensive Verehrung des Landesheiligen in der italienischen Schweiz.

1861 wählte die Tessiner Sektion des katholischen Piusvereins Bruder Klaus zum Vereinspatron. Und auf Initiative der «Unione Winkelried» wurde bereits 1895, als fast 50 Jahre vor der Heiligsprechung, der Altar der Kapelle von Sorencino, einem Weiler von Rivera, zu Ehren von Niklaus von Flüe errichtet. Kein Wunder, dass auch das 500. Todesjahr (1917) feierlich begangen wurde. Und 1940 versprach der damalige Bischof von Lugano, Angelo Jelmini, eine Votivkirche für unseren grossen Schutzpatron, sofern die Schweiz vom Krieg verschont bleibe. Am 13. Mai 1950 konnte die neue Pfarrkirche von Lugano-Besso eingeweiht werden. Sie gehört zu den bedeutendsten Kunstwerken über Niklaus von Flüe.

Filme und Bücher aus dem Tessin

Die lebendige Erinnerungskultur an Niklaus von Flüe manifestiert sich im Tessin nicht nur in zahlreichen Kirchen und Kapellen. Einen der interessantesten Filme über Niklaus von Flüe verdanken wir Guido Ferrari, der für die «Televisione della Svizzera Italiana» (TSI) ein Dokudrama über die Visionen des Niklaus von Flüe mit den Interpretationen von Marie-Louise von Franz produzierte. 2013 gab die Pfarrei San Nicolao das «Dramma sacro» «San Nicolao disse Sí» von Cesare Biaggini als CD heraus. Dieses Theaterstück in 6 Akten ist von «Radiotelevisione della Svizzera di lingua italiana» als Hörspiel produziert worden. Es erzählt lebendig und gehaltvoll die Geschichte von Niklaus von Flüe.

Und eben erst wurde die neue, spannend geschriebene Biografie «Der Aussteiger – Bruder Klaus für Skeptiker» von Katrin Benz auch ins Italienische übersetzt. Aufgewachsen in Basel, lebt sie mit ihrem Mann und ihren sechs Kindern seit vielen Jahren im Tessin. Schliesslich ist sicher erwähnenswert, dass die offizielle Tessiner Wallfahrt, die etwas alle drei Jahre stattfindet, regelmässig die grösste in Sachseln anzutreffende Wallfahrt ist, nehmen doch etwa 700 Menschen aus dem Tessin daran teil.

Roland Gröbli

Literatur: Cesare Biaggini (2013): San Nicolao disse «Si», Dramma sacro di Don Cesare Biaggini (CD – 84 Minuten). Parrocchia di San Nicolao Lugano-Besso; Kathrin Benz, (2016): Der Aussteiger. Bruder Klaus für Skeptiker. Freiburg; Guido Ferrari (1987): Die Visionen des Niklaus von Flüe, Interpretiert von Marie-Louise von Franz, Televisione della Svizzera italiana (120 Minuten); Luigi Maffezzoli (2016): Die Verehrung des hl. Niklaus von Flüe im Tessin, in: Gröbli (2016), 121–127.

13.9.2017

Einblicke in Klaus' Gebetsschule zum Fest Kreuzerhöhung

Ein Mystiker fällt nicht vom Himmel. So sensibel jemand für innere Vorgänge sein mag, es braucht einen Deutungsrahmen und Hilfe, dieses Innenleben ordnen zu können. Die spätmittelalterliche deutsche Mystik ist vorwiegend im Umkreis der Beginen- und Nonnenseelsorge gediehen. Diese gebildeten Frauen hatten einen am kirchlichen Stundengebet orientierten Gebets- und Betrachtungsrythmus und (zumeist) Zugang zu Literatur.

Klaus andererseits war wohl spirituell höchst sensibilisiert und verspürte einen zunehmenden Drang hin zu Abgeschiedenheit, Betrachtung und Gebet. Aber in seinem Alltag als Bauer, der Tiere zu versorgen hat, als liebevoller Ehemann und Vater einer stattlichen Kinderschar und als einer, dem immer wieder öffentliche Ämter aufgenötigt werden und der, wie die meisten damals, doch nie zur Schule ging – in so einem Alltag war an ein sorgfältiges Ordnen innerer Gesichter und Stimmen nicht zu denken.

«Wie gut, dass Heimo Amgrund, Pfarrer in Kriens, Niklaus' Freund und Vertrauter war!», könnte man Dorothee sagen hören. Die historisch informierte fiktive Erzählung fährt fort: «Er betrachte auf Anraten des Herrn Pfarrers nun in eigens dafür vorgesehenen Übungen das Leiden Jesu. Zu sieben festgelegten Tageszeiten stehe eine bestimmte Station des Leidenswegs von Jesus im Zentrum der Aufmerksamkeit: Am späten Nachmittag, zur Zeit der Vesper, die Betrachtung des Abendmahls mit der Fusswaschung und der sich darin offenbarenden Liebe Jesu. Zum Nachtgebet die Todesangst Jesu am Ölberg und seins totale Hingabe, der Verrat an Jesus und seine Gefangennahme. Am Morgen früh vor Tagesanbruch betrachte er die Verspottung Jesus vor dem Hohen Rat bei Kajaphas, zum Morgengebet die Gerichtsverhandlung vor Pilatus und Herodes und am Vormittag die Geisselung und die Dornenkrönung sowie die Verurteilung und den Beginn des Kreuzweges.

Am Mittag schliesslich vertiefte er sich in die Kreuzigung Jesu und am Nachmittag halte er sich dann seinen Tod am Kreuz vor Augen. Die Betrachtung der Leiden Jesu helfe ihm, mit seinen eigenen Schatten und dem Dunkeln in ihm zu ringen, nicht schwach zu werden und den vielen Versuchungen nicht nachzugeben.»

Das kirchliche Stundengebet steht heute allen zur Verfügung. Der spirituelle Reichtum der Psalmen und Cantica gibt mehr her als die damalige Ersatzform der Fokussierung auf das Leiden Christi. Einen Schatz gilt es zu heben! Gratis!

Fr. Peter Spichtig op

Zitat: Kuster/Rudolf von Rohr (2017), 54f.; weiterführende Literatur: Gröbli (1990), 128ff.; 168f.; Stirnimann (1981), 122f.; stundenbuch.katholisch.de

15.9.2017

Sehr bedeutender Quellenfund: Dorothee Wyss wird historisch

Die Neuentdeckung der ältesten urkundlichen Quelle zu Dorothee Wyss, der Ehefrau von Niklaus von Flüe, passt wunderbar zu diesem Gedenkjahr. Es freut mich sehr, dass der bedeutendste Quellenfund seit vielen Jahren dazu beiträgt, Dorothee Wyss als historische Figur fassbarer zu machen.

Explizit als Ehefrau von Bruder Klaus bezeichnet

Dieser Fund ist sehr bedeutsam, denn es handelt sich um die älteste namentliche Erwähnung des Vornamens von Dorothee [Wyss]. Als bislang älteste Quelle galt die narrative Erwähnung ihres Vornamens in der Bruderklausen-Biografie von Heinrich Wölflin aus dem Jahr 1501. Ebenso dürfen wir nun feststellen, dass Dorothee, entgegen der bisherigen Annahme, sehr wohl als namentlich genannte Person in einer Quelle aufgeführt wird, der für damalige Zeit ein offizieller Charakter zukommt und die in das 15. Jahrhundert fällt.

Sehr berührend finde ich, dass Dorothee explizit als Ehefrau von «Bruder Klaus» bezeichnet wird. Diesen Namen [Bruder Klaus] trug er nur in der Zeit im Ranft. Und beide zusammen werden als «Vater und Mutter» von Verena von Flüe aufgeführt. Das ist ein schönes und berührendes Zeugnis ihrer Ehe bis in den Tod.

Und gestützt auf die minutiöse Erforschung des Jahrzeitbuchs kommen Rolf De Kegel, Stiftarchivar des Klosters Engelberg, und Mike Bacher, Rechtshistoriker und Wissenschaftlicher Assistent an der Universität Luzern, zum Schluss, dass Dorothee Wyss zum Zeitpunkt des Eintrags bereits verstorben war. Damit wird die Lebenszeit von Dorothee Wyss fassbar(er). Sie kam 1430–1432 zur Welt und sie starb, basierend auf dieser neuen Quelle, mit einiger Wahrscheinlichkeit im Zeitraum um 1494/95.

Weitere Quellenfunde nicht auszuschliessen

Es handelt sich bei dieser Quelle um eine «Neuentdeckung», denn bereits Robert Durrer hatte diesen Eintrag im Jahrzeitbuch von Engelberg in seinem Quellenwerk erwähnt. Damals aber interessierte ihn nur Bruder Klaus. Diese älteste Erwähnung von Dorothee war deshalb bis heute der breiteren Öffentlichkeit nicht bekannt. Dies zeigt einmal mehr, dass es sich lohnt, auch alte, gut bekannte Quellen immer wieder neu im Original anzuschauen und zu überprüfen. Neue Zeiten führen zu neuen Fragen und Perspektiven. In dem Sinne ist es sicherlich denkbar, dass auch in den kommenden Jahren noch Quellen zu Dorothee Wyss gefunden werden. Allerdings war die Verschriftlichung der Zeit noch nicht so, dass Personen, die nicht Amtsträger waren, derart wahrgenommen wurden. Ausschiessen möchte ich weitere Funde aber ausdrücklich nicht.

Roland Gröbli

Hinweise: Dank dem Entgegenkommen von Abt Christian vom Kloster Engelberg wurde das Engelberger Jahrzeitbuch bis zum Ende der diesjährigen Ausstellungssaison (1. November) im Museum Bruder Klaus Sachseln ausgestellt.

Interessenten stelle ich gerne ein ausführlicheres Memorandum per E-Mail zu, das wir aus Anlass dieser Neuentdeckung zusammengestellt haben: roland.groebli@bluewin.ch.

18.9.2017

Warum der 25. September?

Im deutschen Sprachgebiet wird Bruder Klaus am 25. September gefeiert; als nicht gebotener Gedenktag im benachbarten Ausland, in der Schweiz als Hochfest, schliesslich trägt er bei uns den Titel Landespatron. Und im Kanton Obwalden ist der 25. September gar gesetzlicher Feiertag! Verstorben ist Niklaus von Flüe jedoch am 21. März 1487. Unter diesem Datum steht er auch im Martyrologium Romanum und in manchem Lexikon.

Tatsächlich wurde der damals noch Selige am 21. März gefeiert. Wie also fand Bruder Klaus zum 25. September? Für eine abschliessende Erklärung wären weitere Recherchen nötig. Derzeit lässt sich soviel sagen: Die Heiligsprechungsbulle Pius XII. dekretiert am 15. Mai 1947: «Wir bestimmen, sein Gedächtnis sei jährlich von der ganzen Kirche an seinem Todestag, am 21. März (...) frommer Verehrung zu feiern.» Kaum zwei Wochen später erfolgte die Änderung des Festdatums: «Die Ritenkongregation erlaubte durch Dekret vom 23. Mai 1947 die Feier des Bruder-Klausen-Festes am 25. September (SKZ 1947, Nr. 25). Was damals wohl hinter den Kulissen abgelaufen sein mag zwischen Postulator, Bischof von Chur, Nuntius, Obwaldner Regierung, Staatssekretariat und der Ritenkongregation?

In der Erinnerung befragter älterer Einheimischer wurde das neue Datum mit Verwunderung aufgenommen und als willkürliche Setzung empfunden. Dass man ein anderes Datum suchte, leuchtet freilich schon deshalb ein, weil der 21. März regelmässig in die Fastenzeit fällt und häufig genug gar in die Karwoche. Zudem war er vom heiligen Benedikt von Nursia prominent belegt. Den Sommer hat man bei der Suche mutmasslich übersprungen, weil dann zahlreiche direkte Nachfahren und Verehrer jeweils «z'Alp» sind. Warum aber der 25. September? Er hat keinerlei Anhaltspunkte in der Biographie von Niklaus von Flüe.

Am plausibelsten ist das Argument, man habe ein freies Datum gesucht, das möglichst nahe am Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag zu liegen kommt. Dieser wird seit 1832 am dritten Sonntag im September begangen. Damit wurde der Friedensheilige, der die Eidgenossenschaft mit seinem Rat 1481 vor dem Bürgerkrieg bewahrte, in nächste Nähe zum staatlich verordneten Betttag gerückt.

Dies Jahr liegen genau neun Tage zwischen den beiden Festen. Zeit für eine Novene!

Fr. Peter Spichtig op

Literatur: Zum Betttag vgl. jetzt Eva-Maria Faber/Daniel Kosch (Hrsg.): Dem Betttag eine Zukunft bereiten. Geschichte, Aktualität und Potential eines Feiertags. Zürich 2017.

20.9.2017

Der «Ranft-Ruf»: Bruder Klaus tritt auf

Mit «Ranft-Ruf» hat am vergangenen Samstag die dritte abendfüllende Inszenierung zu «600 Jahre Niklaus von Flüe» Premiere gefeiert. Das begeisterte Publikum dankte den vier Spielern, den vier Sängern, dem Musiker und vor allem Simon Jenny, dem Autor, Komponisten und Regisseur des Stücks, mit tosendem Applaus für 90 packende und ergreifende Minuten in der Klosterkirche in Kappel am Albis.

Ein Kammerspiel vieler Facetten und Töne

Im Gegensatz zu den beiden anderen grossen Inszenierungen (NIMM MICH MIR und Visionsgedenkspiel) tritt Bruder Klaus erstmals persönlich auf. Bruder Klaus, oder eben Markus Amrhein, der diese Figur schon 2013 in einer Dokufiction des Schweizer Fernsehens gespielt hat, ist denn auch omnipräsent. Er prägt mit seiner von innerer Ergriffenheit geprägten Darstellung dieses kirchliche Kammerspiel. Dabei steht er keineswegs immer im Mittelpunkt oder gar auf der Bühne. Zu den stärksten Momenten gehören die Gespräche zwischen Niklaus und Dorothee (hervorragend gespielt von Dorothee Reize).

Simon Jenny traut dem Publikum viel zu, nimmt es mit auf eine Reise mit rasanten Wechseln zwischen einst und jetzt, zwischen scheinbar Banalem und Grundsätzlichem, zwischen aktuellen Texten und den wuchtigen Visionen des Eremiten. Je länger das Stück dauert, desto mehr überlagern und vermischen sich die Ebenen. Die kurzen und oft witzigen Szenen werden vom stimmungsgewaltigen Vokalensemble mit vier jungen Sängern und Sängerinnen umrahmt und musikalisch wieder in eine wenig definierbare Ferne entrückt.

Bei aller Nähe, dies lässt uns der Autor immer wieder spüren, gehört Niklaus von Flüe einer Welt des Mysteriums, einer Welt der Fragen und nicht der vorschnellen Antworten an. Nach der geglückten Premiere geht der Ranft-Ruf nun auf Tournee und kann bis im März 2018 für weitere Spielorte gebucht werden.

Roland Gröbli

Hinweise: Markus Amrhein schreibt im offiziellen Gedenkband über seine persönliche Vorbereitung und Auseinandersetzung mit Niklaus von Flüe, den er 2013 in der Dokufiction «Die Schweizer» verkörperte. Markus Amrhein, Bruder Klaus spielen – in Film und Theater, in: Gröbli (2016), 251–255.

22.9.2017

Niklaus von Flüe dezentral rund um den Gedenktag

Im Gegensatz zu früheren grossen Bruder-Klaus-Jubiläen will das gegenwärtige Gedenkjahr keine zentralen Grossanlässe, sondern möglichst viele dezentrale Veranstaltungen. Dieser Ansatz funktioniert, weil in zahlreichen Pfarreien und Kirchgemeinden Vorträge und Feiern zu Niklaus von Flüe stattfinden.

Diese Veranstaltungen konzentrieren sich natürlich vor allem auf das Umfeld des Gedenktages vom 25. September. Im Kanton Thurgau findet im September in Eschlikon eine dreiteilige Vortragsreihe in Eschlikon zum Leben und zur Rezeption von Bruder Klaus sowie zu Dorothea statt, ausserdem am 23. September ein Vortrag und eine Theateraufführung in Frauenfeld, ergänzt am 30. September durch mehrere Veranstaltungen in der Kartause Ittingen.

Die Bruder-Klaus-Pfarreien der Schweiz feiern ihren Patron vorgezogen am 24. September: Die Pfarrei Bruder Klaus in Zürich verbindet den Festgottesdienst mit einem Pfarreifest, die Pfarrei Bruder Klaus in Bern feiert in ihrer renovierten Kirche mit Weihbischof Denis Theurillat, in der Bruderklause-Pfarreien Gerlafingen (SO) wird zusammen mit den umliegenden Pfarreien gefeiert. Diese Aufzählung ist selbstverständlich nicht abschliessend, zu nennen sind etwa auch die Pfarreien Birsfelden (BL) oder San Nicolao in Lugano mit einer bischöflichen Festmesse.

Niklaus von Flüe interessiert aber auch über den kirchlichen Bereich hinaus. So organisierte die Zentralbibliothek Solothurn am 11. September einen Ausflug nach Flüeli-Ranft und lud am 14. September zu einer Veranstaltung über Cäsar von Arx' Schauspiel «Der heilige Held» ein, das 1936 am Schauspielhaus Zürich uraufgeführt wurde. Damit wurde dem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfolgreichsten Schweizer Dramatiker, der von 1925 bis zu seinem Tod 1949 im solothurnischen Niedererlinsbach gelebt hatte, ein eigener

Abend gewidmet. Die Zentralbibliothek Solothurn konnte dabei aus dem Nachlass des Dramatikers schöpfen, der in dieser wichtigsten nichtuniversitären Bibliothek der Schweiz aufbewahrt wird.

Gerade ein solcher Anlass zeigt auf, dass Niklaus von Flüe auch in einer scheinbar säkularisierten Gesellschaft auf Beachtung stösst. In den nächsten Tagen werden wir sehen, ob und wie die Feiern rund um den Bruderklausentag auch in den säkularen Medien Niederschlag finden.

Urban Fink-Wagner, Inländische Mission

26.9.2017

Sieben Bilder und ein Lied

Der offizielle Schlusspunkt des Gedenkjahres bildeten die Gedenktage 600 Jahre Niklaus von Flüe vom 23. bis zum 25. September 2017. Bei schönstem Herbstwetter fanden zahlreiche Pilger den Weg nach Sachseln zum Familientag (23. September), zum ökumenischen Gottesdienst mit Pfr. Gottfried Locher, dem Präsidenten des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes SEK, und mit Kardinal Kurt Koch und weiteren Angeboten am Nationalen Gedenktag (24. September) und zum Bruder-Klausen-Fest (25. September).

Die Festmesse am eigentlichen Gedenktag des Heiligen, am 25. September, bot Gelegenheit, das neue Bruder-Klausen-Lied zu singen, das auf Anregung des Liturgischen Instituts entstanden ist (siehe Blog vom 10. Juli 2017).

In der Predigt versuchte ich, Eindrücke und Erkenntnisse zu Niklaus von Flüe und Dorothee Wyss, die mir im Verlauf des Gedenkjahres aufgegangen sind, in sieben Bildern zu bündeln. Ich stelle diese Gedanken hier im Anhang gern zur Verfügung.

Fr. Peter Spichtig op

[Festpredigt Peter Spichtig 25. Sept. 2017](#)

27.9.2017

Fernsehgottesdienst und Zeitungslese

«Das Bruder-Klaus-Jahr zeigt: Der Schweizer Nationalheilige fasziniert bis heute. Die Ranftschlucht, in die er sich als Eremit zurückzog, ist bei Pilgern und Wanderern beliebt. In der Pfarrkirche von Sachseln, in der seine Reliquien aufbewahrt sind, wird ein ökumenischer Festgottesdienst gefeiert.» Und dieser Fernsehgottesdienst vom 24. September 2017 mit Kurt Kardinal Koch, Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, sowie Gottfried Locher, Ratspräsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes und mit Spielszenen mit Hanspeter Müller-Drossaart und Stine Durrer war beeindruckend. 36'000 Zuschauer konnten via Television daran teilnehmen.

Nicht minder tiefgängig war die römisch-katholische Eucharistiefeier unter dem Vorsitz des Churer Bischofs Vitus Huonder mit dem aktuellen Predigtwort unseres Bruderklausbloggers Peter Spichtig (vgl. dazu den gestrigen Blogeintrag).

Über diese genannten Gottesdienste und die reichen Veranstaltungen in Sachseln und in Flüeli-Ranft hinaus widmete die NZZ am Samstag, 23. September 2017, Bruder Klaus eine ganze Zeitungsseite, auf der der Jesuitenprovinzial Christian Rutishauser aufzeigt, dass Niklaus von Flüe nicht politisch, sondern mystisch verstanden werden muss.

Die in der Innerschweiz dominierende Luzerner Zeitung mit ihren Kopfblättern informierte direkt über die dreitägigen Veranstaltungen in Sachseln und Flüeli Ranft (in den Ausgaben vom 25. und 26. September 2017), die deutlich machen, dass die Zeit der Grossanlässe im religiös-kirchlichen Bereich der Vergangenheit angehören, auch wenn jeweils Hunderte

an den Gottesdiensten teilnahmen, auch am Bruderklausentag in Flüeli-Ranft, wo der Franziskanerpater Klaus Renggli für die, wie er es ausdrückte, «gewöhnlich Sterblichen» eine Festmesse feierte.

Mit den drei Tagen rund um das Bruderklausenfest fanden die Kernprojekte von «Mehr Ranft» ein äusserst erfolgreiches Ende, aber in der Schweiz stehen noch etliche Vorträge zu Niklaus von Flüe an, so dass der Heilige aus dem Ranft bis zum 22. Dezember, dem Tag des Abschlusses des Stanser Verkommnisses, gut präsent ist und zum Nachdenken anregt.
Urban Fink-Wagner, Inländische Mission

2.10.2017

Niklaus von Flüe und Franz von Assisi – seelenverwandt

Vor über 800 Jahren starb in der Nacht vom 4. auf den 5. Oktober Franz von Assisi. Sein Leben begeistert weltweit Menschen – ganz ähnlich wie Niklaus von Flüe. Zwischen den zwei Heiligen gibt es erstaunlich viele Parallelen. Beide waren erfolgreiche, gefragte Männer mit Aussicht auf Karriere, materiell begütert und privilegiert. Franziskus wächst als Sohn eines reichen Stoffhändlers auf, verkehrt als «Modelfachmann» mit dem Adel und ist ein gern gesehener Gast.

Die gesellschaftlichen Umbrüche im mittelalterlichen Assisi führen zu einem Bürgeraufstand gegen den Adel und zu Krieg. Wie später auch Niklaus erfährt Franziskus am eigenen Leib, was Krieg heisst, beide werden konfrontiert mit Gewalt und Unrecht und geraten in eine Lebenskrise. Den Ausweg daraus finden sie darin, sich auf den Weg zu machen und alles zu lassen, was ihnen lieb ist.

Beide bleiben ihrer angestammten Heimat nahe

Franziskus begegnet in seiner Suchbewegung vor den Mauern seiner Stadt den Aussätzigen. Sie lassen sein Herz neu erwachen und machen ihn hellhörig für Gottes Ruf. Niklaus begegnet in Liestal einem Bauern, der ihm weise rät und kehrt nach einer unruhigen Nacht um, was ihn schliesslich seine wahre Berufung finden lässt.

Ganz nah und doch weit weg von ihrem angestammten Zuhause finden Franziskus wie Niklaus ihren neuen Lebensmittelpunkt, der eine als Wanderbruder, der andere als Eremit. Und auch die gewählte Armut verbindet die zwei zutiefst: Sie erleben im Nichts-Haben bzw. Nichts-Essen geschenkte Freiheit und empfinden dies als eine grosse Gnade.

Beide folgen sie auf je eigene Weise den Fussspuren Jesu und lassen sich leiten von ihrer tragenden Gottesbeziehung. Beiden wird Christus zum Bruder und Freund, zum Gefährten, der Orientierung gibt auf dem Weg. Franziskus und Niklaus bewegen mit ihrer Lebensform bis heute. Franziskus wurde zum Gründer eines weltweiten Ordens und Pilgernde finden bei Bruder Klaus immer noch Antwort.

Zwei Heilige, zwei Menschen, die uns als Wegweiser dienen für unseren eigenen Lebensweg.

Nadia Rudolf von Rohr

Literaturhinweis: Niklaus Kuster / Nadia Rudolf von Rohr (²2017): Fernnahe Liebe. Niklaus und Dorothea von Flüe. Ostfildern.

4.10.2017

Verantwortung für die Schöpfung

Der heutige Gedenktag des grossen Umbrischen Mystikers Franziskus von Assisi (s. Blog vom 2.10), dem wir den grossartigen Sonnengesang verdanken, und die Erntedankzeit sind Anlass genug, uns das Schöpfungs-Medaillon des Betrachtungsbildes vom Ranft genauer anzusehen.

Es ist im Vergleich mit anderen zeitgenössischen Darstellungen als höchst originell zu bezeichnen. Offensichtlich ist der sechste Schöpfungstag thematisiert, die Erschaffung des Menschen. Mit den Himmelsgestirnen und Tieren sind die vorausgehenden Schöpfungswerke summarisch angedeutet. Abweichend vom gängigen Kanon, der Adam und Eva zeigte, ist hier wohl die Erschaffung der menschlichen Seele dargestellt. Diese ist flankiert von Engeln. Der eine trägt eine Dalmatik und hält Hände und Haupt zum Gebet erhoben, die Begabung für geistige und spirituelle Belange symbolisierend. Der andere Engel schaut geradeaus und ist der sichtbaren Welt zugewandt: er symbolisiert nach derselben klassischen, auf Augustinus zurückgehenden Auffassung die Begabung des Menschen für die praktische, materielle Dimension.

Gott segnet die geschaffene Seele des Menschen buchstäblich auf Augenhöhe: seine und der menschlichen Seele Augen liegen genau auf derselben Linie. Der Mensch ragt aus der Schöpfung heraus: er ist nach dem Bild Gottes geschaffen und als dessen Bundespartner ernst genommen.

Dieser grossartigen Szene aber ist als Werk der Barmherzigkeit die Aufforderung, Hungerige zu speisen, zugeordnet, angedeutet durch Brotlaib, Schinkenkeule und Getränkekanne. Zur Nobilität der menschlichen Berufung gehört die Verantwortung, mit der anvertrauten Schöpfung nachhaltig gerecht umzugehen.

Der Bauer Niklaus hat mit ansehen müssen, wie das Konzept Privatbesitz mehr und mehr die korporative Nutzung der Natur verdrängte, wie der «Eigennutz» und damit die Gier Überhand nahmen.

Dies ist menschen-unwürdig. Die Meditation über den Schöpferwillen Gottes und die hohe Berufung des Menschen führt zur beklemmenden Frage: wie, um Gottes Willen, kannst du das gelobte Land, in das er dich führte, dein Eigen nennen?

Fr. Peter Spichtig op

Literatur: Stirnimann (1981).

6.10.2017

In 10 Tagen verlässt Niklaus die Familie – oder ist er schon weg, irgendwie?

Wir schreiben den 6. Oktober 1467. In zehn Tagen wird Niklaus von Flüe die Familie verlassen, mit dem Einverständnis seiner Frau und seiner ältesten Söhne. Geht er in 10 Tagen? Oder ist er schon weg, irgendwie?

Vieles spricht dafür, dass es kein dramatischer Abschied wurde, sondern das Ende eines quälend langsamen Prozesses war, der sich über Jahre hinwegzog. Zu den Entdeckungen dieses Gedenkjahres gehören für mich der Film und das Buch von Luke Gasser. Kongenial beschreibt und zeigt er darin, wie Niklaus von Flüe sich selbst und seiner Familie abhandeln kam. Besonders in Erinnerung ist mir die Szene, in der sich Hans von Flüe, der älteste Sohn, dazu durchringt, den Segen zu sprechen und das Brot zu brechen, weil der Vater dazu nicht mehr in der Lage ist.

Der Weggang war ein «Abbruch»

In dieser Schlüsselszene wird einem plötzlich bewusst, wie sehr die ganze Familie mit und um den Vater litt und wie die Entfernung zwischen ihnen wuchs, bereits am Familientisch. Und mit dem Sprechen des Segens und dem Brechen des Brotes übernahm Hans die Stelle des Vaters, wurde zum Oberhaupt einer zutiefst verunsicherten und verstörten Familie. In der Familie, dies wird hier plötzlich deutlich, fand der Abschied schon vor dem 16. Oktober statt, irgendwann vorher.

Diese packende Szene ist der Vorstellungskraft des gebürtigen Obwaldner Landammannsohns entsprungen. Historisch gesichert ist die Schilderung von Welti von Flüe, dem zweitältesten Sohn. Dem unbekannten Autor, der 1488 Zeugenaussagen von

Nachbarn, befreundeten Priestern und den beiden ältesten Söhnen festhielt, schilderte er eine Vision des Niklaus von Flüe und legte sie zeitlich auf den Anfang seines «Abbruchs» fest. Ja, dieses Weggehen war keine Lösung, kein Loslassen, es war ein Abbruch, ein Bruch mit dem bisherigen Leben und mit den Menschen, die ihm am nächsten standen.

Wir kennen den Ausgang dieser Geschichte, die von Flües auf dem Schübelacher wussten dies nicht. Damals noch nicht.

Roland Gröbli

Literaturhinweis: Luke Gasser: Und essen mag er auch nicht mehr. Eine historische Erzählung. (Weltbild Verlag) Olten 2017.

9.10.2017

Gehorsam gegenüber der Natur

«Darum sollt ihr schauen, dass ihr einander gehorsam seid». Diese Mahnung, die Bruder Klaus in seinem Brief an die Berner Ratsherren formuliert, hat eine ganz elementare Grundlage.

«Die Natur wird nur durch Gehorsam überwunden», schreibt 1620 der erste Theoretiker der modernen Naturwissenschaft, Francis Bacon (1561–1626). Ganz am Anfang der beeindruckenden naturwissenschaftlichen Erkenntnisse steht damit schon die Korrektur von einem bis heute weit verbreiteten Missverständnis. Uninformiert und unbedacht sind viele der Meinung, dass die modernen technischen Errungenschaften eine immer weiter ausgebauten Herrschaft des Menschen über die Natur dokumentieren.

In der Natur die Kultur des gegenseitigen Gehorsams erlernen

Sie überblenden die Tatsache, an die Bacon erinnert: Bevor sich ein Naturvorgang beherrschen lässt, müssen Menschen sich seinen Gesetzen beugen. Forscher müssen mit ihren Gedanken oft jahrelang – in die natürlichen Abläufe eindringen, ihnen nach-denken, um ihre Gesetzmässigkeiten zu erfassen und in Formeln und Zahlen festzuhalten. Erst dann können sie die Naturkräfte in den Dienst menschlicher Bedürfnisse stellen. Kein Ingenieur kann eine Brücke bauen, wie er will. Er muss sich an die Gesetze der Schwerkraft halten und sich den Vorgaben beugen, die durch die Konsistenz und Verhaltensweisen der unterschiedlichen Baumaterialien gegeben sind.

Die Deutung dieser naturhaften Realität war dem theologischen Denken schon immer vorgegeben durch das Bibelwort. Für die Lehrer der Kirche (auch für die Seelsorger von Bruder Klaus) war es keine Frage: Die materielle Welt und der menschliche Geist sind von dem einen, gemeinsamen Schöpfer ins Dasein gerufen. Deshalb können die Naturphänomene und der Menscheng Geist miteinander kommunizieren. Der Mensch kann, wie der Psalm 50 sagt, hören, was die Sonne bei ihrem Aufgang und ihrem Niedergang sagt. Er kann emotional etwas von der Schönheit in diesem Geschehen empfinden, aber er kann auch präzise berechnen, welche kosmischen, chemischen und andere Naturgewalten dabei zusammenwirken. Auch die Naturbetrachtung und die Naturwissenschaft sind Möglichkeiten, die Kultur eines gegenseitigen Gehorsams einzuüben.

Bernhard Rothen

Bernhard Rothen ist evangelischer Pfarrer in Hundwil und Präsident der Stiftung Bruder Klaus, die sich vor allem der Auseinandersetzung mit dem Brief an Bern widmet. www.stiftungbruderklaus.ch

Hinweise: Die Stiftung Bruder Klaus hat im Rahmen des Gedenkjahres zahlreiche Aktivitäten realisiert, darunter auch drei kurze Videos in drei Sprachen zu grundlegenden Themen im Zusammenhang mit Niklaus von Flüe: www.stiftungbruderklaus.ch/videos;

Bernhard Rothen: Brief an die Berner Ratsherren: «Von Liebe wegen», in: Gröbli (2016), 197–202.

13.10.2017

Niklaus von Flüe und das Geld – die Ranftpfründe

Das Thema «Niklaus von Flüe und das Geld» fand bis anhin noch keine grosse Beachtung. Unser Blog bietet dazu zwei wichtige Hinweise: Niklaus von Flüe war als Bauer innovativ und progressiv bezüglich neuer Produktionsmittel. So vermehrte er in seinem bürgerlichen Leben das produktive Kapital der Familie erheblich (Blogbeitrag vom 26. Mai 2017). Am 4. August 2017 schilderte Roland Gröbli auch den Umgang des Eremiten mit dem Geld, das für den Eremiten nicht Bürde war: «Entscheidend sind Haltung und Umgang. Aus dem materiellen Reichtum leitet sich ein Leistungsprinzip ab, das zur sozialen Gerechtigkeit beitragen soll im Bewusstsein, dass materielle Güter von dieser Welt sind – und in dieser Welt bleiben.»

Beide Charakterzüge von Niklaus von Flüe fliessen in der Stiftung der Ranftpfründe vom 12. Oktober 1482 ein, die dank der Spenden der Pilger und grösseren Vergabungen von Herzog Sigismund sowie von den eidgenössischen Orten Luzern und Solothurn – Solothurn liess am 29. Dezember 1481 kurz nach dem erfolgreichen Abschluss des Stanser Verkommnisses dem Ranfteremiten zwanzig Gulden an eine ewige Messstiftung zukommen –, zeitlich nach der Stiftung der Ranftpfründe auch durch Bern, möglich wurde. Vertragspartner dieser Priesterpfründe waren die Obwaldner Regierung, die Kirchgenossen von Sachseln und Bruder Klaus selbst.

Der Eremit übergab der Regierung von Obwalden das Besetzungsrecht der Pfründe, was naheliegend war, weil einerseits die Ranftkapelle 1469 aus allgemeinen Mitteln erbaut worden war, andererseits die Regierung auch über das Patronatsrecht der Sachslar Pfarrkirche verfügte. Den Kirchgenossen wurde das Vorschlagsrecht für den Kaplan und die Wahl eines Vogtes = Verwalters aus der Familie von Flüe zugestanden. Niklaus von Flüe legte für Priester aus seiner Nachkommenschaft ein Vorrecht fest. Davon profitierte sein jüngster Sohn Niklaus von Flüe, der 1503 als Pfarrer von Sachseln verstarb.

Bruder Klaus nahm nicht nur Geld entgegen, sondern machte seinerseits auch Vergabungen, so etwa um 1481 einen Goldgulden an den Bau der St.-Oswalds-Kirche in Zug. Und er sorgte dafür, dass mit der Gründung seiner Messstiftung im Ranft auch der Sakristan entschädigt wurde, der seit 1469 unentgeltlich dort gearbeitet hatte.

Urban Fink-Wagner, Inländische Mission

Literatur: Durrer (1917–1921), 116 f., 173 f., 205–209.

16.10.2017

Aufbruch

Am Gallustag 1467 brach er auf. Der 16. Oktober war in Unterwalden Feiertag. Das Vieh ist zurück von den Alpweiden. Das Welken der Blätter, so bezirzend sein optischer Reiz für uns sein mag, ist für den Bauern unerbittliche Warnung. Die Natur stellt sich auf den Winter ein, die Bäume stossen ihre Blätter ab und bereiten sich auf die jährliche Überlebenskrise vor. Das Leben richtet sich nach innen.

Nur die Chilbi und das Martinifest scheinen dem Diktat der *Ars moriendi* zu trotzen, die die Schöpfungsordnung dem Menschen jährlich unerbittlich und pünktlich vorhält. Diesen Tag hat Niklaus gewählt.

Endlich hatte er die Zustimmung seiner Frau und der ältesten Söhne für sein Vorhaben. Aber worin bestand es? «Gott weiss». Er «musste» gehen. Weit weg, ins «Elend», ins Ausland. Klar ist nur, dass er nicht die Absicht hatte, zurück zu kehren. So sehr Dorothee auch während zweier quälend langen Jahren ins Ringen einbezogen war: Klaus hatte keine Sprache für das, was ihn umtrieb. Er konnte nicht hinreichend artikulieren, was genau es

war, das ihn zum Aufbruch bewegte, nicht mal sich selbst gegenüber. Die ‹innere Wucht' (Manfred Züfle) seiner religiösen Erfahrung, insbesondere der Pilgervision, war überwältigend.

Ein mögliches Zwischenziel könnte La Sainte-Baume, der Wallfahrtsort Maria Magdalenas, gewesen sein. Die *Apostola apostolorum*, die Jesus so sehr liebte, die Sünderin, die Büsserin, die asketische Einsiedlerin war für ihn wichtige Identifikationsfigur (s. Blog vom 21.7.). Als ideales Fernziel der *xeniteia*, des Wunsches nach asketischer Heimatlosigkeit, drängt sich Sankt Jakob beim Finstern Stern auf, wie der Volksmund verballhornte: In Cabo Fisterra (lateinisch: *finis terrae*), am ‹Ende der Erde' (vgl. Mt 28,19ff; Apg 1.8) also liegt der nach Jerusalem und Rom bedeutendste Wallfahrtsort der damaligen Christenheit.

Wir wissen es nicht. Im Unterschied zu manch zeitgenössischer Motivation fürs neu entdeckte Pilgern aber (vgl. z.B. Hape Kerkelings Bestseller ‹Ich bin dann mal weg›) hatte Niklaus bei aller Unsicherheit dennoch klar Gott vor Augen.

Nein, der Weg ist nicht das Ziel. Aber der Weg bringt für ihn Klärung. Nach und nach.

Die Familie hat seit dem Gallustag 1467 zumindest klare Verhältnisse: er ist weg. Hans, der Älteste, übernimmt. Inhaltlich klar wird es für Dorothee und einige ihrer Kinder auch erst mit der Zeit.

Fr. Peter Spichtig op

Literaturhinweise: Meier 1997, 127-144; Kuster/von Rohr 2017, 61ff.

18.10.2017

Der dreifache Schock vor Liestal

Klaus kam nicht sehr weit. Vor Liestal wurde er zur Umkehr bewegt. Wir sind darüber besser unterrichtet als über seine Pilgerpläne. Drei Ereignisse lösten bei ihm die Erkenntnis aus, dass er sich geirrt hatte und sich auf einem Umweg befand. Sein Jugendfreund Erny Rohrer und Pfarrer Heimo Amgrund, sein geistlicher Berater und Freund berichten übereinstimmend darüber.

Er sah die Stadt vor sich rot leuchten. Davon erschrocken, sei er sofort geflohen. Der Pilger sieht rot. Völlig verstört irrt er umher. Orientierungslos und ausgemergelt sucht er Zuflucht in der nächstbesten Behausung und klopft bei einem Bauern an. Ihm legt er stammelnd seine Not dar. ‹Dies gefiel aber dem Bauern gar nicht. Er riet ihm davon ab und meinte, er solle doch wieder nach Hause gehen und dort Gott dienen. Gott müsse dies auch besser gefallen, als wenn er fremden Leuten zur Last falle. Auch hätte er so mehr Ruhe, gerade auch deshalb, weil er ein Eidgenosse sei, denen nämlich nicht alle besonders freundlich gesinnt sein.›

Erny lässt durchblicken, dass Klaus bei diesem Bauern eine ziemlich kalte Dusche erlebt haben muss. Der Ruf der Eidgenossen war schlecht. Vom Bauern zurück in die Kälte geschickt, verbringt Klaus eine Nacht im Freien und erleidet den dritten Schock. Ein Lichtstrahl ‹öffnete seinen Bauch, wie wenn einer ihn mit dem Messer aufschlitzen würde.› So unklar die Pläne des aufbrechenden Pilgers auch waren, der Drang zur Flucht muss immens gewesen sein. Als ob er kalte Füße kriegte über seine eigene Entscheidung, mutet sein Aufbruch panisch an: nur weg von hier, es gibt kein Zurück. Wie klar hatte er jetzt Gott wirklich noch vor Augen? ‹Dein Wille geschehe...› murmelte er vor sich hin, tatsächlich aber verrannte er sich und vergass den Turm, den er doch im Ranft gesehen hatte als junger Mann.

Es bedurfte des dreifachen Liestaler Schocks in seiner brachialen Wucht, um der fixen Idee im Kopf des Berglers Klaus den Garaus zu machen. Der entscheidende Impuls kam ihm dabei vom mürrischen Bauern: ‹Nie im Leben war Bruder Klaus ein so hilfloser Hörer wie in dieser äusserst kritischen Situation. Eine demütigendere Aufforderung zu Gehorsam

kann es nicht geben. Gehorsam ist nicht Strammstehen vor jemandem, sondern Hören, Bereitschaft in persönlicher Freiheit und Verantwortung darauf einzugehen, was jemand sagt oder was die Stunde fordert. Gelegentlich ist derjenige, der nicht vom Fach ist, im Urteil realistischer als der Spezialist» (Gasser, 195).

Fr. Peter Spichtig op

Literatur: Albert Gasser, Niklaus von Flüe und der mürrische Bauer von Liestal, in: Gröbli (2016), 190–196; Sachsler Kirchenbuch 1488 (1997), 33 ff.

20.10.2017

Alles war wie bisher – nichts war wie bisher

Wann erreicht ein Mensch seinen tiefsten Tiefpunkt? Wenn er von zu Hause aufbricht, Frau und Kinder verlässt? Oder wenn er – nach wenigen Tagen – merkt, dass er nicht mehr weiter kommt? Oder wenn er – wie bei Niklaus von Flüe – an den alten Ort zurückkehrt, aber nicht im Hause, sondern im Stall beim Vieh übernachtet? Ungewöhnlich detailliert erlauben uns zeitgenössische, authentische Quellen intime Einblicke in das persönliche Drama, das Niklaus von Flüe in der zweiten Oktberhälfte 1467 durchlebte. Sein Ausbruch war gescheitert. Da war er wieder.

Glaube und Demut

Alles war wie bisher. Nichts war wie bisher. Ohne seiner Familie etwas von seiner Rückkehr zu erzählen, zog er sich nach der einen Nacht im eigenen Stall bei seinen Tieren auf die Alp Chlisterli zurück, wo ihn Jäger zufällig fanden. Seinem Beichtvater gelang es, denn völlig verunsicherten Mann zu beruhigen und bald darauf zog er in die nahegelegene Schlucht der Melchaa, den Ranft, der ihm seit jeher als Ort des Rückzugs und des Gebets lieb gewesen war.

Welti von Flüe, sein zweitältester Sohn, sprach im Zusammenhang mit dem Abschied des Vaters von einem «Abbruch». Was Niklaus von Flüe in wenigen Tagen durchlebte, war weder eine Lösung, noch ein Prozess, schon gar keine Entwicklung. Es waren härteste Brüche, und dies bei einem 50-jährigen Mann, der für seine Besonnenheit, für seine Ratschläge, für sein Gespür für die (Mit-)Menschen bekannt war. Nichts stimmte mehr.

Wenn er Demut und den Glauben habe, könne er nicht fehl gehen, antwortete er Jahre später dem berühmten Strassburger Prediger Geiler von Kaysersberg auf die entsprechende Frage. Im Glauben steckt das Vertrauen in eine höhere Macht, in der Demut das Bewusstsein der eigenen Grenzen. Nie war Niklaus von Flüe – oder war er da schon Bruder Klaus? – mehr auf Demut und auf Glauben angewiesen, denn in diesen schwärzesten Stunden. Wir sind uns nicht gewohnt, uns Bruder Klaus in seiner grössten Krise vorzustellen. Er fand einen Weg aus dieser Krise, weil er sich vorbehaltlos dem Glauben und der Demut anvertraute.

Roland Gröbli